

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

91. Jg. 2./3. April 2022 / Nr. 13

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,30 Euro, 2063

Eine Insel und ihre seltsamen Wahrzeichen



Die Mienen der meterhohen „Moai“ auf der Osterinsel wirken unergründlich. Welchem Zweck die Steinfiguren dienen, bleibt ein Rätsel. Vor 300 Jahren entdeckten die Niederländer das Eiland im Südpazifik. **Seite 18**

Warum das Summen nicht verstummen sollte

Nicht nur die fleißigen Bienen, auch andere Insekten spielen eine wichtige Rolle im Kreislauf der Natur – und für den Menschen. Ohne die Bartmücke gäbe es womöglich keine Schokolade. **Seite 17**



Auch der andere könnte Recht haben

Was ist das eigentlich, das Gewissen? Und wie geht man damit um? Im Interview gibt Professor Rupert Scheule, Ordinarius für Moraltheologie an der Uni Regensburg, Antworten. **Seite IV**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Unsere tägliche Brot gib uns heute“, bitten die Christen auf Gottes Geheiß. Im Westen ist der Satz meist nur eine Dankes-Floskel für Frühstück, Mittagessen, Abendbrot sowie „Snacks“ zwischendurch. Ganz anders sieht das in Afrika und Teilen Asiens aus, wo es ums Überleben geht. Der Krieg, mit dem Russland die Ukraine überzogen hat, macht dies noch drängender (Seite 2/3).

Die beiden Kriegsparteien sind „Kornkammern“. Ihr Weizen nährt ärmere und ärmste Länder mit. Die kriegsbedingt geringere Ernte wird sich in höheren Preisen oder Mangel niederschlagen. Selbst im verwöhnten Westen merkt man, dass Sonnenblumenöl knapp wird.

So tragisch dies ist: Kriege waren schon immer Anlass, Verhältnisse neu zu ordnen – etwa das Verhältnis zu den Lebensmitteln. Außerdem stellt sich die Frage, ob hierzulande gut und angemessen mit dem Grund und Boden umgegangen wird, den Gott den Menschen geschenkt hat. Jeder Meter gutes Ackerland, jeder Meter Wiese, jedes Stück Wald, das in Deutschland in den vergangenen Jahren zubetoniert worden ist, erhöht nun auch bei uns die Abhängigkeit.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Bischof Rudolf eröffnet Gebetsinitiative „fiat“

Zum Hochfest Verkündigung des Herrn hat Bischof Rudolf Voderholzer seine Gebetsinitiative „fiat“ mit Gebetskreisen aus dem Bistum bei einem Pontifikalamt im Regensburger Dom eröffnet. Dabei segnete der Bischof Miniaturnachbildungen der Verkündigungsgruppe im Dom, die er am Ende der Liturgie an die Vertreter der Gebetskreise, Anbetungsteams, Fürbittkreise und Lobpreisgruppen überreichte. **Seite I**



Foto: © Uwe Moosburger / altfoto.de

FOLGEN DES UKRAINE-KRIEGS

Sorgen im globalen Dorf

Drohende Hungersnot: Afrika-Experte erinnert an weltweite Verantwortlichkeit

ROM – Der Krieg im Osten Europas verschärft die globale Lebensmittelknappheit: Sowohl die Ukraine als auch Russland sind wichtige Produzenten von günstigem Getreide – vor allem Weizen. Nun wächst die Sorge vor einer neuen Ernährungskrise in Afrika. Pater Giulio Albanese (Foto: privat) ist Comboni-Missionar, Journalist und Berater von Papst Franziskus bei Fragen, die den Schwarzen Kontinent betreffen. Im Interview spricht er über mögliche Folgen des Kriegs für arme Länder.



Pater Giulio, Sie haben vor kurzem darauf hingewiesen, dass der Krieg in der Ukraine auch weltweite „Kollateralschäden“ verursacht. Was meinen Sie damit?

Da die Preise der Rohstoffe steigen, ist vor allem Afrika direkt und sehr hart von dem Krieg betroffen. Bezogen auf die Erdöl- und Gas-Preise könnte die derzeitige Preissteigerung zwar einigen Ländern wie Algerien, Angola, Nigeria oder Libyen Mehreinnahmen einbringen. Aber da gleichzeitig die Exportkosten für diese Länder steigen, würden sie kaum von der Preisentwicklung profitieren. Klar ist: Vom Krieg profitiert Afrika in keinsten Weise.

In den westlichen Ländern klagen viele besonders über die durch den Krieg angeheizte Inflation ...

Sicher betrifft die Inflation, die wir hier in Europa haben, nicht nur uns. Die gesamte Weltwirtschaft ist vom Krieg betroffen. Dazu kommen die Sanktionen gegen Russland. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Ländern sind heute so groß, dass wir alle die negativen Folgen zu spüren bekommen.

Dieser Krieg hat also globale Auswirkungen?

Vielleicht sehen wir Katholiken das besser als andere: Wir sind, ob wir wollen oder nicht, alle miteinander verbunden. Wenn wir von der „Menschheitsfamilie“ sprechen, meinen wir genau das. Die wirtschaftliche Globalisierung hat uns vor Augen geführt, dass wir füreinander verantwortlich sind.

Leider haben das aber, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Fratelli tutti* schreibt, viele nicht verstanden. Sie denken – oder handeln

zumindest so –, als ob die Mitmenschen, also unsere Brüder und Schwestern, dazu da wären, ausgebeutet zu werden.

Dasselbe sehen wir am Umgang mit der Umwelt. Die Wirtschaft hat die Schöpfung als „Ausschöpfungsobjekt“ betrachtet. Auf lange Sicht führt das zum Verderben – und zwar des Ausbeuters selbst.

Welche Konsequenzen sind für den afrikanischen Kontinent zu befürchten?

Wir müssen uns vor Augen halten, dass wir in einer Welt, die zu einem globalen Dorf geworden ist, alle ein gemeinsames Schicksal teilen. Das heißt, die Probleme der Peripherien der Welt, wie Franziskus dies nennt, können die Art und Weise des Lebens aller Menschen beeinflussen.

Umgekehrt hatten doch auch die Ereignisse im Nahen Osten oder in Nordafrika große Auswirkungen auf Europa (etwa während der Flüchtlingskrise 2015, Anm. d. Red.). Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass jetzt auch Afrika unter den Folgen des Kriegs in der Ukraine leidet. Der Krieg erinnert uns daran, dass der



delt, sondern damit wird regelrecht spekuliert. Vielleicht kann uns der Krieg dieses perverse Spiel bewusst machen und zu einer globalen Empörung beitragen, damit das endlich aufhört.

Im Moment geht es vorrangig darum, einen Weg zu einem Frieden in der Ukraine zu finden. Doch was wären Schritte darüber hinaus, um die globale Nahrungsmittelkrise zu überwinden?

Wenn ich daran denke, dass viele unserer Pensionsfonds an der Börse von Chicago die Nahrungsmittelrohstoffpreise beeinflussen, geht es um die Haltung eines jeden von uns. Das heißt, unsere Versicherungen und Renteneinrichtungen tragen maßgeblich dazu bei, dass sich viele Menschen auf der Welt kaum ihr Essen leisten können.

Im Afrika südlich der Sahara müssen die meisten Menschen etwa 80 Prozent ihres Einkommens für Essen ausgeben, um ihre Ernährung zu sichern. Höhere Preise für Nahrungsmittel haben also sehr weitreichende Folgen.

Befürchten Sie, dass der Krieg in der Ukraine auch wegen der Rohstoffproblematik zu einer internationalen Eskalation führen könnte?

Der Papst hat immer wieder darauf hingewiesen, dass die heutige Finanzwelt eine Wirtschaft fördert, die tötet. Wir müssen also alles daran setzen, dies zu ändern. Das wäre die beste Strategie, um zu verhindern, dass aus dem Krieg in der Ukraine ein Weltkrieg wird.

Interview: Mario Galgano

Als noch kein Krieg war und die Landwirtschaft noch nicht stillstand: Mähdrescher und LKWs bei der Getreideernte in Winnyzja im Südwesten der Ukraine.

Foto: Imago/Xinhua

Info

Die Welthungerhilfe forderte Anfang März massive finanzielle Unterstützung für ärmere Länder, um Versorgungslücken und Hunger zu verhindern. Generalsekretär Matthias Mogge verwies auf Länder wie Kenia, Bangladesch oder Simbabwe, die einen wichtigen Teil ihrer Weizen- und Maisimporte aus der Ukraine und Russland beziehen. Der Libanon importiert sogar 90 Prozent seines Weizens aus den beiden Ländern. „Weltweit leben rund 1,8 Milliarden Menschen mit weniger als 3,20 US-Dollar am Tag. Für sie bedeutet jede Preissteigerung bei Lebensmitteln eine dramatische Verschlechterung ihrer Ernährung“, sagte Mogge. KNA/red

afrikanische Kontinent viel näher bei uns liegt, als wir denken.

Neben der Nahrungsmittelkrise verschärfen die hohen Ölpreise und Versorgungsprobleme die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler Länder des Südens ...

In letzter Zeit wurde die Nahrungsmittelkrise oft mit dem Klimawandel in Zusammenhang gebracht. Und in der Tat ist diese Komponente nicht zu vernachlässigen. Aber das ist nicht der einzige Grund für den Hunger auf der Welt. Meines Erachtens gibt es da ein größeres Problem: die Finanzierung der Grundnahrungsmittel und Nahrungrohstoffe.

Nahrungsmittel werden heutzutage an den Börsen nicht nur gehan-



▲ Von der Dürre gezeichnet: Man kann die Knochen der Rinderherde in der äthiopischen Region Somali einzeln abzählen.

Fotos: WFP/Michael Tewelde, Farm Africa

Hunger und wenig Hoffnung

Explodierende Weizenpreise verschlimmern die Probleme Afrikas noch weiter

Wo ich herkomme, gibt es nichts als Hunger“, sagt Fadumo Ali Mohamed. Die Somalierin musste aus ihrem Dorf an der Südküste fliehen – dieses Mal nicht vor dem Bürgerkrieg oder Islamisten, sondern weil sie nicht mehr wusste, wo sie ihre nächste Mahlzeit herbekommt. „Wir zogen los, um medizinische Hilfe zu suchen, aber fanden nur noch mehr Hunger“, erzählt sie dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz. Den Helfern zufolge ist die Situation am Horn von Afrika „alarmierend“. Doch auch auf dem restlichen Kontinent sieht es derzeit kaum besser aus.

New York, Anfang März: Wie ein riesiger Riegel streckt sich das Uno-Hauptquartier dem Winterhimmel entgegen. Drinnen stimmen die Staatenvertreter über eine Resolution ab, die Russlands Angriff auf die Ukraine verurteilt und einen Truppenabzug fordert. Etliche afrikanische Länder enthalten sich ihrer Stimme. Sie fürchten, in einen neuen Kalten Krieg hineingezogen zu werden.

Bittere Erkenntnis

Doch schon wenige Tage später folgt die bittere Erkenntnis, dass die Auswirkungen selbst vor politisch neutralen Staaten nicht Halt machen. „Während die Ukraine direkt von Hunger betroffen ist, werden die Nachwehen dieses Kriegs auf der ganzen Welt zu spüren sein“, sagt der Direktor des UN-Welternährungsprogramms WFP, David Beasley. Gemeinsam seien Russland und die Ukraine für knapp ein Drittel

der globalen Weizenexporte verantwortlich.

Wenn Felder brachliegen oder Handelshäfen blockiert sind, treffe dies nicht nur Länder, die aus den Kriegsstaaten importieren. Die explodierenden Weizenpreise bringen auch die Helfer an ihre Grenzen. Schon vor Kriegsausbruch erlebten einige Länder Afrikas ihre schlimmste Dürre seit 40 Jahren. „Angesichts der strapazierten Budgets der Gebernationen mussten wir die Rationen für Geflüchtete und andere gefährdete Gruppen in Ostafrika und Nahost bereits reduzieren. Halbe Rationen bedeuten hungrige Kinder, die nicht mehr als eine Schüssel Getreide pro Tag essen“, sagt Beasley.

Besondere Sorge bereitet dem UN-Diplomaten die Sahelzone: Rissige Böden, wo einst Felder üppige Früchte trugen. Aufständische Militärs, Dschihadisten – und mittendrin eine Flüchtlingspopulation, die in den vergangenen drei Jahren fast auf das Vierfache anwuchs. „Ich habe mit Familien gesprochen, die mehr durchgemacht haben, als Sie sich vorstellen können“, erzählt Beasley, der zuvor nach Niger und in den Tschad gereist war. „Sie wurden von extremistischen Gruppen aus ihrem Zuhause vertrieben, sind durch die Dürre ausgehungert und wegen der wirtschaftlichen Auswirkungen von Covid in die Verzweiflung gestürzt worden. Uns geht das Geld aus – und diesen Menschen die Hoffnung.“

Nicht besser ist die Lage in Äthiopien, Somalia, Kenia und dem Südsudan. In Angola, wo der Regen das fünfte Jahr in Folge ausblieb, warnte

Bischof Stanislaw Chindekase Mitte März: „Uns gehen die Mittel aus. Die nationale Caritas und andere Hilfsagenturen können uns nicht mehr helfen. Die Situation ist beunruhigend.“

In Südafrikas Wirtschaftsmetropole Johannesburg verdorren keine Felder, hier verenden auch keine Rinderherden. Stattdessen läuft die Not in zerlumpter Kleidung herum und bettelt an der Kreuzung um ein paar Münzen. „Die steigenden Ölpreise schlagen sich bereits in den Benzinpreisen nieder, das wird auch die Lebenskosten in die Höhe treiben“, sagt die Politologin Leaza Jernberg. Spätestens in zwei Monaten würden die Brotpreise steigen. Das bekomme vor allem die verarmte Mehrheit zu spüren: Mehr als die Hälfte der 60 Millionen Südafrika-

ner lebt unter der Armutsgrenze. „Letztendlich lenkt der Krieg von Afrikas Konflikten und humanitären Krisen ab. Es wird daher schwieriger werden, an Hilfe und Investitionen für den Wiederaufbau zu gelangen“, befürchtet Jernberg.

Klimaintelligent

Adamos Lächeln spiegelt Stolz. Der Ingwerfarmer präsentiert seine Ernte. Ihm und mehr als 5000 anderen Kleinbauern im Südwesten Äthiopiens ist es gelungen, ihre Erträge um die Hälfte zu steigern – dank „Farm Africa“ und dessen Programm für „klimaintelligente Landwirtschaft“.

Darin bestehe die langfristige Lösung, um sich von Weizenimporten unabhängig zu machen, betont die Technische Leiterin der Organisation, Anastasia Mbatia: „Die Länder sollten den Anbau und den Verzehr dürreresistenter Früchte vorantreiben, wie Sorghumhirse oder Cassava.“ Regenerative Techniken wie Mischfelder seien genauso wichtig wie ein verbesserter Zugang zu Märkten, die richtige Lagerung und somit weniger Lebensmittelverschwendung.

Während Experten ein Umdenken in der Landwirtschaft fordern, gibt es in der Krise auch Lichtblicke. So berichtet die BBC über einen Farmer in Burundi, der einst in einem Camp für Vertriebene aufwuchs. Heute will er 100 Kilo seiner Maisernte an geflüchtete Ukrainer spenden: „Als ehemaliger Flüchtling dachte ich, ich biete meine Hilfe an.“

Markus Schönherr



▲ Adamo aus Äthiopien präsentiert stolz einen Teil seiner Ingwerernte.

Kurz und wichtig



Im Amt bestätigt

Der griechisch-orthodoxe Theologe Radu Constantin Miron (Foto: KNA) bleibt Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Der 65-Jährige wurde auf der 250. Mitgliederversammlung der ACK in Wittenberg bei turnusmäßigen Vorstandswahlen im Amt bestätigt. Erzbischof Miron ist Pfarrer in Köln und Bischöflicher Vikar für die Griechisch-Orthodoxe Metropolie in Nordrhein-Westfalen. Miron wurde für die Dauer von drei Jahren wiedergewählt. Der Vorsitz der ACK ist ein Ehrenamt.

Soldatenwallfahrt

Die Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes soll in diesem Jahr wieder stattfinden. Nachdem die Wallfahrt 2020 pandemiebedingt abgesagt wurde und im vergangenen Jahr nur stark eingeschränkt erfolgte, können sich Angehörige der Bundeswehr noch bis zum 8. April für die Soldatenwallfahrt anmelden, heißt es auf der Internetseite der katholischen Militärseelsorge. Als Voraussetzung für die Teilnahme gilt die 2G-Plus-Regel. Die 62. Ausgabe der Wallfahrt, die vom 11. bis 17. Mai stattfindet, steht unter dem Motto „Meinen Frieden gebe ich euch – Pacem meam dona nobis“.

Friedensgebet

Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) hat zu einem wöchentlichen Friedensgebet für die Menschen in der Ukraine aufgerufen. Der Bundesverband und der Landesverband Bayern laden im Rahmen der Aktion „Frauen.Frieden.Hoffnungszeichen“ ab sofort jeden Freitag um 18 Uhr zur Zusammenkunft mit Friedensgebet ein. Zuvor hatte der KDFB-Bundesausschuss in einer Stellungnahme zum Frieden in der Ukraine aufgerufen und mehr Schutz insbesondere für ankommende Frauen und Kinder an deutschen Bahnhöfen gefordert.

Wolf entpflichtet

Prälät Lorenz Wolf (66) kehrt nicht auf seinen Posten als oberster Kirchenrichter des Erzbistums München und Freising zurück. Kardinal Reinhard Marx habe „mit sofortiger Wirkung“ Wolfs Bitte um Entpflichtung von dieser Aufgabe entsprochen, die er seit 1997 wahrnahm, teilte die erzbischöfliche Pressestelle mit. Seit 27. Januar hatte der promovierte Kirchenrechtler alle Ämter ruhen lassen. Laut Mitteilung will der Prälät auch die Leitung des Katholischen Büros Bayern abgeben.

Patriarch verstorben

Der frühere koptisch-katholische Patriarch von Alexandrien, Antonios Naguib, ist tot. Der Kardinal starb mit 87 Jahren „nach einer Reise voller Hingabe, Liebe und Großzügigkeit“, heißt es in einer Mitteilung der koptisch-katholischen Kirche Ägyptens. Als Patriarch von Alexandria war Naguib von 2006 bis 2013 Oberhaupt der 200 000 koptisch-katholischen Christen in Ägypten. Von 1977 bis 2002 war er Bischof von Minya. Knapp vier Jahre nach seinem Rücktritt folgte ein Comeback als Patriarch seiner mit Rom verbundenen Ostkirche. 2010 nahm ihn Papst Benedikt XVI. ins Kardinalskollegium auf.



Bistümer regeln Osterfeiern selbst

ROM – Für die Kar- und Ostertage erlässt der Vatikan angesichts der abflauenden Covid-Pandemie in diesem Jahr keine eigenen liturgischen Leitlinien. Die Erfahrungen der Bischofskonferenzen aus den vergangenen Jahren reichen „sicherlich aus, um mit den verschiedenen Situationen auf angemessene Weise umzugehen“, heißt es in einem Brief der Gottesdienstkongregation. Es sei allerdings „stets darauf zu achten, dass die in den liturgischen Büchern enthaltenen rituellen Normen eingehalten werden“. Gleichzeitig mahnt die Behörde, „Handlungen und Verhaltensweisen zu vermeiden, die möglicherweise ein Risiko darstellen könnten“. Der Leiter der Behörde, Erzbischof Arthur Roche, bittet, in den Gottesdiensten besonders für Frieden in der Ukraine und anderen Kriegsgebieten zu beten. Das Foto zeigt einen Osternachtsgottesdienst 2017 in Bonn.

Text/Foto: KNA

ETHISCHE FRAGEN DER GEBURTSMEDIZIN

Dammbruch befürchtet

Arbeitsgruppe im Bundestag soll sich mit Bluttests befassen

BERLIN (KNA) – Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Corinna Ruffer hat die Gründung einer interfraktionellen Gruppe im Bundestag angekündigt, die sich mit ethischen Fragen der Geburtsmedizin befassen soll.

Sie werde sich insbesondere mit vorgeburtlichen Untersuchungen und Gentests befassen, teilte die Sprecherin der Grünen-Bundestagsfraktion für Behindertenpolitik mit. Diese Gruppe solle „weiter mit Nachdruck darauf hinwirken, dass das Parlament dieses Thema und die damit verbundenen ethisch-gesellschaftlichen Fragen endlich angemessen bearbeitet und eine entsprechende gesetzliche Regelung findet“.

Ruffer verwies auf die Entscheidung des Gemeinsamen Bundesausschusses vom August, den heftig umstrittenen vorgeburtlichen Bluttest auf Trisomien künftig von den Krankenkassen bezahlen zu lassen. Das gilt voraussichtlich ab diesem Frühjahr. Die Grünen-Abgeordnete bezeichnete diese Entscheidung als „auch deshalb so gefährlich, weil es ein Dammbruch ist für viele weitere vorgeburtliche Untersuchungen, die längst in der Pipeline sind“.

Ruffer warnte vor Scheindebatten, die die Zulassung des Tests als Kassenleistung mit einer finanziellen Gleichbehandlung aller Betroffenen oder dem Selbstbestimmungsrecht von Schwangeren begründen wollten: „Die eigentlichen Fragen, um die es hier geht, sind: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Welches Signal sendet die Kassenzulassung an Menschen mit dem Down-Syndrom, die mit dem Trisomie-Test ‚vermieden‘ werden sollen?“

Bei den seit 2012 in Deutschland angebotenen, nicht-invasiven Pränataltests werden ab der zehnten Schwangerschaftswoche Erbgutbestandteile des Kindes aus dem Blut der Schwangeren isoliert und auf Trisomien untersucht. Kritiker wie die katholische Kirche und Behindertenverbände sehen in den Tests eine „besorgniserregende Tendenz in Richtung einer regelmäßigen Selektion“. Auf die Feststellung des „unerwünschten Merkmals“ Trisomie erfolge zumeist eine Abtreibung.

Beobachter gehen davon aus, dass zahlreiche weitere Schwangerschaftstests auf den Markt kommen, die Geschlecht, Augenfarbe oder Anzeichen von Erkrankungen des Embryos erkennen können.

Deutsche Bischöfe beim Papst

Ad-limina-Besuch im Vatikan wegen Corona lange verschoben

BONN (KNA) – Die deutschen Bischöfe werden im November nach Rom reisen, um dort mit dem Papst und wichtigen Behördenleitern im Vatikan zu sprechen.

Matthias Kopp, Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz, bestätigte auf Nachfrage, dass der sogenannte Ad-limina-Besuch vom 14. bis 19. November stattfinden werde. „Solche Ad-limina-Besuche finden

in der Regel alle fünf Jahre statt. Durch die Pandemie kam es in den vergangenen beiden Jahren zu Terminverschiebungen“, erklärte Kopp.

Der letzte derartige Besuch der Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz im Vatikan liegt dann genau sieben Jahre zurück. Beim Ad-limina-Besuch berichten die Bischöfe dem Papst und den vatikanischen Behördenchefs über die aktuelle Lage in ihren Bistümern.



▲ An der prominenten Besetzung der „Passion“ – im Bild das Ensemble im Jahr 2020 – hat sich kaum etwas geändert. Alexander Klaws (5. von links) spielt Jesus. Laith Al-Deen (3. von links) ist Petrus, Judas wird von Mark Keller (2. von links) verkörpert. Auch Samuel Koch (im Rollstuhl) spielt einen der Jünger. Foto: Imago/epd

Die größte Geschichte der Welt

Zwei Jahre später als geplant bringt RTL „Die Passion“ als TV-Spektakel nach Essen

ESSEN – Zweimal musste das Live-Musical verschoben werden, doch nun macht RTL ernst: „Die Passion“ findet kurz vor Ostern in Essen statt. Die letzten Tage im Leben Christi – jetzt auch mit aktueller Botschaft?

Es war eine Kehrtwende in letzter Sekunde, die RTL vor zwei Jahren vollzog: Noch Anfang März 2020 erklärte der Privatsender, dass das geplante Live-Ereignis „Die Passion“ in der Essener Innenstadt von der damals beginnenden Corona-Pandemie nicht gefährdet sei. Gut eine Woche später sah die Lage anders aus: Wegen des Virus musste „Die Passion“ aufgeschoben werden – auf unbestimmte Zeit.

Jetzt, wo der Bund trotz Inzidenzzahlen in Rekordhöhe Lockerungsmaßnahmen beschlossen hat, greift RTL seinen Plan wieder auf. Am Mittwoch vor Ostern, also am 13. April, sollen die letzten Stunden im Leben Jesu Christi – die laut Sender „größte Geschichte der Welt“ – erzählt werden. Das massentaugliche „Musik-Live-Event“ wird zur Hauptsendezeit live im Fernsehen übertragen.

„Nie war es wichtiger, für Frieden, Nächstenliebe und Zusammenhalt einzustehen und damit ein wichti-

ges Zeichen zu setzen“, heißt es im Werbetext auf der RTL-Internetseite. „Ich bin fest davon überzeugt, dass unsere Zuschauer – ob sie religiös sind oder nicht – die emotionale Kraft spüren und auf ihr eigenes Leben und die aktuellen Geschehnisse übertragen können“, erklärt der zuständige RTL-Bereichsleiter Kai Sturm. Es gehe um Respekt und Liebe für den Nächsten „unabhängig von Herkunft und Religion“.

Sicherlich sollen diese Sätze auf den Krieg in der Ukraine hinweisen. Ob und wie die aktuellen Ereignisse bei der „Passion“ verarbeitet werden, ist allerdings noch unbekannt. Ebenso unklar ist, wie eine Fernsehinszenierung der wichtigsten Geschichte der Christenheit in Deutschland ankommt. Doch haben die Schöpfer des Spektakels mögliche Dissonanzen von Anfang an einkalkuliert.

Gottschalk moderiert

Ohne dass sich jemand auf die Füße getreten fühlt, werde man die Geschichte nicht über die Bühne bringen, meinte schon vor zwei Jahren Thomas Gottschalk, der als Erzähler und Moderator durch „Die Passion“ leiten wird. „Ich bin in einer Zeit groß geworden, als die

Geschichte noch jeder kannte“, sagte der ehemalige Messdiener und Absolvent der katholischen Journalistenschule IFP weiter. Die Passion Christi gehöre für ihn zum „abendländischen Kulturgut“.

Auch er habe im ersten Moment Bedenken gehabt, ob eine solche Inszenierung angemessen sei. „Natürlich ist die Gefahr der Verkitschung groß“, räumte Gottschalk ein. Andererseits sei die Gestaltung des Karfreitags in der Kirche auch oft genug kitschig. „Man kann sich der Geschichte kaum jemals so nähern, wie sie das verdient hat“, meint der Entertainer.

Erfahrung als Heiland

Auch die restliche Besetzung ist in den zwei Jahren seit der Erstankündigung weitgehend gleich geblieben. Die Hauptrolle des Stücks, Jesus Christus, wird weiterhin der Sänger Alexander Klaws übernehmen, der bereits in der Aufführung von Andrew Lloyd Webbers Musical „Jesus Christ Superstar“ Erfahrungen als Heiland machte. Dass die beiden Darstellungen grundverschieden sind, sei ihm aber bewusst, erklärte der Sänger dazu.

Neben Klaws werden unter anderem Mark Keller als Judas, Ella

Endlich als Gottesmutter Maria und der Sänger Laith Al-Deen als Petrus auftreten. Neuzugang im Ensemble ist Schauspieler Henning Baum, bekannt unter anderem als Lokomotivführer Lukas in den „Jim Knopf“-Kinofilmen. Er übernimmt die Rolle des Pontius Pilatus. Ursprünglich war dafür Jürgen Tarrach vorgesehen.

Das Schauspiel auf der Bühne bildet die eine Hälfte von „Die Passion“. Zeitgleich wird es eine Prozession durch die Essener Innenstadt geben – samt einem großen, leuchtenden Kreuz, das zur Hauptbühne getragen wird. An der Prozession sollen alle Menschen teilnehmen können, unabhängig von ihrer Konfession, betont Sturm.

Das Konzept der Show ist indes kein neues. Unter dem Titel „The Passion“ findet das Spektakel bereits seit zehn Jahren in den Niederlanden statt und hat sich dort zu einem der größten TV-Live-Events entwickelt – mit über 40 Prozent Marktanteil zur Hauptsendezeit. An diesen Erfolg möchte RTL nun auch in Deutschland anknüpfen. *Johannes Senk*

Information

RTL sendet das Musical-Live-Spektakel „Die Passion“ am Mittwoch, 13. April, ab 20.15 Uhr aus Essen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für alle, die im Gesundheitswesen arbeiten und den Kranken und den älteren Menschen besonders in den ärmsten Ländern dienen; die Regierungen und lokalen Gemeinden mögen sie adäquat unterstützen.



PAPST SCHÄTZT ZEUGENBERICHTE

Vom Großvater „Hass auf Krieg“ gelernt

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Bedeutung persönlicher Zeitzeugen gewürdigt. Kein Medium könne es ersetzen, wenn Menschen persönlich ihre Lebenserfahrungen und Wissen weitergeben, sagte er bei der Generalaudienz im Vatikan. Er selbst habe seinen Hass auf Krieg von seinem Großvater gelernt. Dieser habe während des Ersten Weltkriegs als Soldat in Norditalien gekämpft und ihm von dem Leid dort erzählt. Informationen aus Büchern könnten solche Geschichten keinesfalls ersetzen.

Die Weisheit des Alters sei ein kostbares und unersetzliches Geschenk für die nachfolgende Generation, fuhr der Papst fort. Genauso verhalte es sich mit dem Glauben. Diesen weiterzugeben sei kein „Bla, bla, bla“, sondern die „Leidenschaft einer gelebten Geschichte“. Diese dürfe nicht von Ideologien „verbogen“ sein, sondern müsse erzählt werden, „wie sie ist“. So sei auch der Dialog in der Familie wichtig, „der Dialog der Kinder mit ihren Großeltern, die die Weisheit des Glaubens besitzen“, erklärte Franziskus. Dies fehle oft in der Kirche.

Reise zu den Verbündeten

Auf Malta wird der Papst den Finger in die Wunde der Flüchtlingskrise legen

ROM – Erneut steht die Flüchtlingsfrage auf der Agenda einer Papstreise: An diesem Wochenende besucht Papst Franziskus Malta. Auch die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen dürfte dabei zur Sprache kommen.

Die Reise kommt zu einer passend-unpassenden Zeit. Während die Welt gen Osten blickt, bietet die nachgeholte Reise in den Süden für den Papst die Gelegenheit, den Finger erneut in die Wunde der europäischen Flüchtlingskrise zu legen. Auch wenn die Hilfe für ukrainische Flüchtlinge derzeit dringlich und die Hilfsbereitschaft enorm ist – die Probleme auf dem Mittelmeer bleiben bestehen. Die Menschen kommen aus dem Südsudan, dem Irak, dem Jemen oder Syrien – Länder, deren Krisen kein Ende finden.

Geplant war die Malta-Reise bereits für Mai 2020. Die Pandemie kam dazwischen. Geblieben ist das Reisemotto: „Sie erwiesen uns ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit.“ Die Aussage des Apostels Paulus aus der Apostelgeschichte im Neuen Testament bezieht sich auf dessen Schiffbruch vor Malta und die Fürsorge der Malteser. Mit Paulus kam das Christentum nach Malta. Zugleich dürfte das Motto mit Bedacht gewählt sein.

Die Aufnahme von Flüchtlingen ist auf Malta ein heikles The-

ma – gesellschaftlich und politisch. Die Insel ist dichter besiedelt als die meisten Länder der Welt. Jeder weitere Migrant scheint das Fass zum Überlaufen zu bringen. Seenotrettungs-Organisationen beklagen die mangelnde Bereitschaft Maltas, schiffbrüchige Migranten aufzunehmen.

Mit Staatspräsident George Vella und Premierminister Robert Abela dürfte das Thema Migration daher gesetzt sein. Die beiden Auftakttermine der Papstreise am Samstag werden sicher auch auf die lange katholische Historie des Landes zu sprechen kommen. Etwa 85 Prozent der Malteser sind katholisch. Auch hier nimmt die Zahl seit einigen Jahren verstärkt ab: 2002 waren es noch 95 Prozent.

Oft streng katholisch

Dennoch ist Malta weiterhin das proportional gesehen katholischste Land Europas. An vielen Stellen ist es streng katholisch, wobei etwa die strikte Abtreibungspolitik bei vielen auf Kritik stößt.

Wie so oft bei Apostolischen Reisen ist wenig Zeit für lange Gespräche. Nach der Ansprache vor Vertretern der Regierung und der Zivilgesellschaft geht es für Franziskus auf die kleine Vorinsel Gozo. Dort will er am Nationalheiligtum der Madonna ta' Pinu beten und predigen, bevor er zurück nach Rabat in die Apostolische Nuntiatur fährt.

Von Gozo stammt kein Geringerer als der Leiter des Synodensekretariats, Kardinal Mario Grech. Er leitete das Bistum Gozo von 2006 bis 2020, seit Herbst 2019 noch als Apostolischer Administrator, als er schon Pro-Generalsekretär der Bischofssynode war.

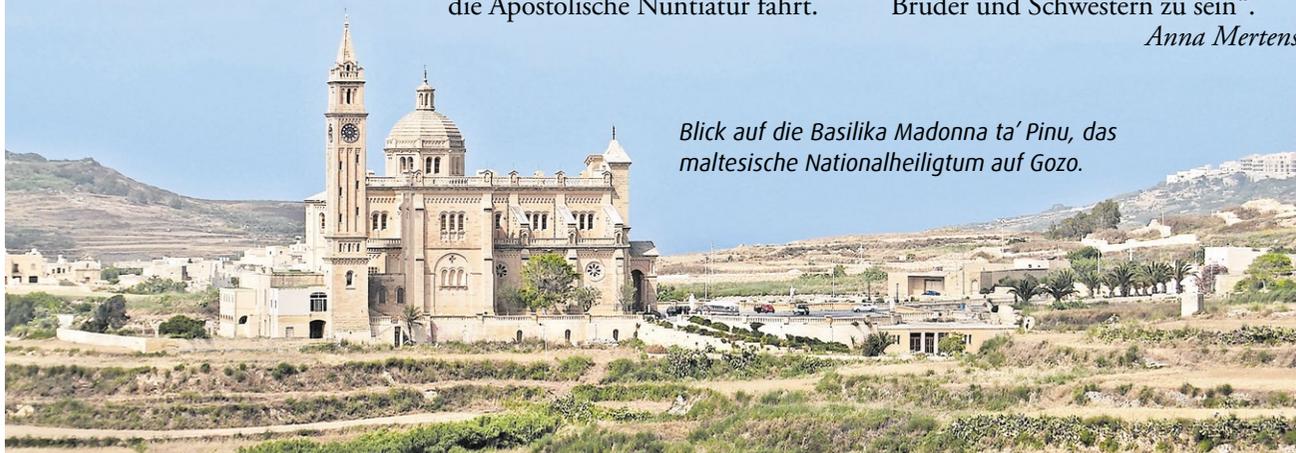
Doch nicht nur Grech ist Malteser und enger Verbündeter des Papstes. Auch auf einen weiteren Mann aus dem Kleinstaat baut Franziskus sehr: Charles Scicluna, Erzbischof von Malta. Der 62-Jährige ist zugleich Präsident der Maltesischen Bischofskonferenz – mit zwei Mitgliedern eine der kleinsten Bischofskonferenzen der Welt.

Er wird Franziskus auf der Reise sicher an vielen Stellen begleiten, wohl auch am Sonntag beim Besuch in der Paulusgrotte in der Pauluskirche in Rabat und im Anschluss bei der Messe in Valettas Vorort Floriana. Der letzte Programmpunkt auf der Reiseagenda ist ein Treffen mit Migranten.

Scicluna ist einer von Franziskus' engsten Mitarbeitern im Kampf gegen sexuellen Missbrauch in der Kirche. Und auch in der Migrationsfrage ist Scicluna klar auf der Linie des Pontifex. Der Name Malta stamme von einer Vorform „mala“, was so viel wie „sicherer Hafen“ bedeute, erklärte der Erzbischof jüngst. Daher sei die Insel von Natur aus dazu berufen, „im Zentrum des Mittelmeers ein sicherer Hafen für alle unsere Brüder und Schwestern zu sein“.

Anna Mertens

Blick auf die Basilika Madonna ta' Pinu, das maltesische Nationalheiligtum auf Gozo.



DIE WELT



GEMÄSS DER BOTSCHAFT VON FÁTIMA

Mit Bitte um Frieden zu Maria

Angesichts des Kriegs weihte Franziskus Ukraine und Russland der Muttergottes

ROM – In einem feierlichen Akt hat Papst Franziskus am Fest Verkündigung des Herrn die Welt und insbesondere Russland und die Ukraine dem Unbefleckten Herzen Marias geweiht. Bei einem Bußgottesdienst im Petersdom rief der Pontifex vor einer Figur der Muttergottes von Fátima in einem für diesen Anlass verfassten Gebet: „Lass uns, bei allem Lärm der Waffen, durch dein Gebet zum Frieden finden.“

„Befreie uns von Krieg, bewahre die Welt angesichts der nuklearen Bedrohung“, betete der Papst. Im Petersdom herrschte an diesem Freitagabend Stille, trotz der rund 3500 Teilnehmer des Gottesdienstes. Viele Diplomaten waren unter ihnen, auch der Botschafter der Ukraine beim Heiligen Stuhl, Andriy Yurash. Sein russischer Kollege Alexander Awdejew war ebenfalls anwesend, hieß es. Etwa 2000 Menschen verfolgten das Ereignis auf dem Petersplatz.

Für gesamte Menschheit

Dort hatte man am Tag zuvor noch Stühle aufgestellt, damit mehr Menschen an der Bußfeier und dem Akt der Marienweihe teilnehmen konnten. Die gesamte Menschheit, insbesondere die Länder der beiden Kriegsparteien, wollte Franziskus bei diesem besonderen Ereignis unter den Schutz der Muttergottes stellen.

In seiner Predigt sprach er über die Buße und das Sakrament der Versöhnung, das er als „Sakrament der Freude“ wiederzuentdecken empfahl. Wenn man wolle, dass sich die Welt ändere, dann „muss sich zuerst unser Herz ändern“, erklärte Franziskus und verwies auf die Gottesmutter Maria und „ihr unbeflecktes Herz“.



▲ Während des Weiheakts verneigt sich Franziskus vor der Figur der Muttergottes.

Nach der Predigt hatten die Gläubigen Gelegenheit, das Sakrament der Versöhnung zu empfangen – wie auch Franziskus. Er begab sich zu einem Beichtstuhl, beichtete selbst und spendete dann einigen Personen das Sakrament.

Die Menschheit sei „vom Weg des Friedens abgekommen“, formulierte der Pontifex im abschließenden Weihegebet. Sie habe „die Lehren aus den Tragödien der letzten Jahrhunderte und das Opfer der Millionen in den Weltkriegen Gefallenen vergessen“ und „die Verpflichtungen, die wir als Gemeinschaft der Nationen eingegangen sind, nicht erfüllt“. Gier, nationalistische Interessen, Gleichgültigkeit und Egoismus, Kriege und das Horten von Waffen – diese Verfehlungen nannte das Gebet.

Angesichts des Krieges könne die Antwort nicht Hass und höhere Militärausgaben sein, mahnte der Papst. Vielmehr brauche es den Aufbau einer Gesellschaft, die auf Liebe und Güte beruht. „Deshalb müssen

wir beten, Buße tun und Gott um Vergebung bitten. Nur auf diese Weise können wir den Frieden erneuern“, sagte er.

Am 13. Juli 1917 bat die Gottesmutter in Fátima die drei Hirtenkinder, Russland ihrem Unbefleckten Herzen zu weihen, und erklärte, dass das Land, wenn dieser Bitte nicht entsprochen würde, „seine Irrtümer in der ganzen Welt verbreiten und Kriege und die Verfolgung der Kirche fördern“ würde. Diese Prophezeiung gilt als die Zweite Botschaft von Fátima.

Auch Benedikt XVI. dabei

Dort, am Ort der Erscheinungen in Portugal, vollzog an diesem 25. März der päpstliche Sozialbeauftragte, Kardinal Konrad Krajewski, ebenso den Weiheakt. In Rom nahm an der Zeremonie – im privaten Gebet – auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. teil. Das erklärte Erzbischof Georg Ganswein, sein Sekretär. In Deutschland wie in

Österreich und der Schweiz beteiligten sich nahezu alle Diözesen, wenn auch in unterschiedlicher Form.

Dieser Krieg habe zu einer großen Mobilisierung des Papstes und der gesamten Kirche geführt, erklärte gegenüber dieser Zeitung der langjährige Papst-Sprecher, Jesuitenpater Federico Lombardi. „Papst Franziskus hat sich von Anfang an, ja schon vor dem Konflikt, mit großen Friedensappellen engagiert und auch seinen friedensfördernden Dienst zur Verfügung gestellt.“

Der Pontifex habe nicht dazu aufgerufen, „im stillen Kämmerlein zu beten“, sondern eingeladen, „als Kirche vor der Welt zu stehen, unseren Glauben zu bekunden und demütig um die Fürsprache Marias zu bitten, um den aktuellen Konflikt und alle Konflikte der Menschheit zu beenden“, führte Lombardi aus.

„Kann sich anschließen“

„Es geht dem Papst darum, die großen Sorgen über die Geschichte der Menschheit, ihre schrecklichen Dramen und die Möglichkeit eines erschreckenden Schadens für die menschlichen Geschöpfe und die Schöpfung vor Gott zu bringen“, sagte der Geistliche und schlug vor: „Heute kann sich jeder Franziskus anschließen und sich an der Schaffung eines Klimas des Friedens und der Versöhnung zwischen zwei Völkern – den Ukrainern und den Russen – beteiligt fühlen.“

Mit weißen Blumen für die weiße Madonna endete das Friedensgebet im Petersdom. Das Engagement des Papstes und der Kirche für ein Ende des Krieges soll weitergehen. Nicht nur geistlich. Von Fátima aus brach Krajewski erneut nach Polen und in die Ukraine auf. Unter anderem mit einem Krankenwagen, den der Papst gesegnet hat.

Mario Galgano/
Severina Bartonitschek/red

Aus meiner Sicht ...



Seyran Ates ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin.

Seyran Ates

Wer definiert Rassismus?

Bei einer Veranstaltung der „Fridays for Future“-Bewegung in Hannover wurde die Musikerin Ronja Maltzahn eingeladen, weil sie als weiße Frau Dreadlocks (Filzlocken) trägt. Die Geschichte endete hier jedoch nicht. Man hat ihr ernsthaft angeboten, dass sie auftreten könne, wenn sie die Dreadlocks vorher abschneidet. Mehr Übergriffigkeit geht nicht und der Fall gehört größer aufgearbeitet als es bislang passiert.

Diese jungen Menschen machen mir Angst. Am Ende sind sie selbst die größten Rassisten, weil sie uns alle in Rassen einteilen und von uns erwarten, dass wir uns unserer Ethnie, Religion und Kultur (wie immer sie Kultur definieren) entsprechend kleiden und

verhalten. Nebenbei bemerkt: Wenn man in die Runde der jungen Menschen blickt, die sich dieser Bewegung angeschlossen haben, sieht man ziemlich viele Weiße mit Dreadlocks.

Diese jungen Menschen sollten die Frage beantworten, wie weit sie mit ihrer Definition und Haltung zum Rassismus noch gehen wollen. Nach der Logik der FFF-Kader müssten alle Menschen aufhören, Karate und Kung-Fu zu lernen oder zu praktizieren, die nicht aus Asien stammen. Und ist Yoga nicht weit verbreitet unter jungen hippen Menschen? Ich komme aus einem Land, in dem Bauchtanz zur Kultur gehört. Nach der FFF-Logik dürfen weiße Frauen keinen

Bauchtanz mehr machen. Ich könnte Seiten füllen mit weiteren, ähnlichen Beispielen.

Woher kommen solche Leute, die meinen, dass nur sie den Rassismus sehen und bekämpfen würden? Was ist das für eine Arroganz? Und ist es tatsächlich nur die Arroganz der Jugend, die es in jeder Generation hormonell bedingt gibt? Oder ist das Phänomen schwerwiegender?

Ich gehöre zu einer Generation, die kulturelle Grenzen überwunden hat, um des Weltfriedens willen, und Gott sei Dank über eine transkulturelle Identität verfügt. Liebe „Fridays for Future“-Mitglieder: Kämpft weiter für den Umweltschutz – aber macht euch nicht zum Richter über andere!



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Anhebung zur rechten Zeit

Schön, dass die Renten ab kommendem Juli spürbar angehoben werden. Es wird wohl kaum jemanden geben, der dagegen öffentlich Stellung bezieht. Tatsächlich bedürfen Menschen im Alter, wenn die Kräfte nachlassen und der Lebensabend da ist, gesamtgesellschaftlich betrachtet besonderer Aufmerksamkeit. Deshalb ist es gut, dass nicht nur warme Worte ausgegeben werden, sondern dem nun auch Taten folgen. Dass derzeit mehr im Gebertopf drin ist, macht die Taten nicht weniger. Somit geschieht die Anhebung nicht auf Pump.

Wie so oft lassen aber die Wermutstropfen nicht lange auf sich warten. Die immer deutlichere Inflation frisst das Meiste des Plus schon wieder auf. Schlimmer noch: Es

ist nicht auszuschließen, dass unterm Strich weniger herauskommt. Die bevorstehenden exorbitanten Teuerungen bei der Energie sind dafür hauptsächlich verantwortlich. Energie hält Wirtschaft und Gesellschaft am Laufen. Die massiv steigenden Kosten dafür wirken sich auf viele andere Kosten aus.

Wie in diesen Wochen schmerzlich zu erleben, ist die Zeit der Friedensdividende nach 30 Jahren vorbei. Die Verteidigungsfähigkeit des Landes wurde auf unverantwortliche Weise missachtet. Überraschend viel Geld wird für die Instandsetzung der Landesverteidigung in die Hand genommen. Jetzt rächt es sich, dass in all den guten Jahren das strukturelle Problem der Rentenkasse nicht

nur nicht gelöst wurde, sondern nicht einmal ernsthaft angegangen wurde. Es gibt bereits Altersarmut in einem erheblichen Umfang. Künftige Jahrgänge, die Rente beziehen werden, sehen schon jetzt, wie wenig für sie noch „drin“ sein wird, selbst wenn sie bis zum Renteneintritt kräftig wie bisher einzahlen werden. Auf ein demografisches Wunder zu hoffen wird nicht ausreichen.

Die Altersversorgung ist ein zentraler Punkt des sozialen Friedens. Deshalb ist es sehr gut, die Renten jetzt anzuheben. Dafür, dass der politische Frieden bald nach Europa zurückkehrt, die Energiepreise sich normalisieren und die Inflation auf ein erträgliches Maß zurückgeht, spricht momentan leider wenig.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Europa muss Konsequenzen ziehen

Meine erste Rede über Wladimir Putin hielt ich im Europaparlament am 7. Oktober 1999. Der ehemalige KGB-Offizier war gerade von Boris Jelzin zum russischen Premierminister ernannt worden. Nach der Debatte wollten einige Kollegen wissen, wer dieser neue Amtsträger in Moskau eigentlich sei. Putin entfesselte damals durch blutige geheimdienstliche Provokationen den zweiten Tschetschenienkrieg, dem mehr als 100 000 Menschen zum Opfer fielen. Dies war der mörderische „Wahlkampf“, mit dem er wenig später, am 1. Januar 2000, russischer Präsident wurde.

Seitdem hat er die schwachen Ansätze von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in seinem Land zertrümmert, mehrere Kriege geführt

– in Georgien, Syrien und seit sieben Jahren in der Ukraine – sowie die Medienlandschaft völlig gleichgeschaltet. Bürgerrechtler und unabhängige Journalisten wurden unter geheimnisvollen Umständen ermordet, sogar im Ausland.

Offen verkündete er von Anfang an seine Ziele: Zersplitterung Europas und Wiederherstellung der UdSSR in Gestalt einer noch größeren „Eurasischen Union“ mit Moskau als Herrschaftszentrum. Bis 2030, so die offizielle Ansage, müsse die von ihm entworfene Weltordnung stehen.

Wie aber muss Europa reagieren – jenseits der unverzichtbaren Sanktionen gegen das Putin-Regime und der bestmöglichen Hilfe

für die um ihre Existenz kämpfenden Ukrainer einschließlich der Millionen von Flüchtlingen? Der Ukraine kann derzeit zwar keine Vollmitgliedschaft in der EU angeboten werden, wohl aber ein ehrlicher Kandidatenstatus. Die Nato muss um eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft und eine EU-Energieunion ergänzt werden. Die Partnerschaft mit den USA erweist sich derzeit zwar als äußerst kostbar, kann aber eigenständige europäische Bemühungen nicht ersetzen.

Die Beendigung dieses gefährlichen Kriegs, der Wiederaufbau einer freien Ukraine und eine realistische Russlandpolitik werden in den nächsten Jahrzehnten unsere Europäische Union voll und ganz fordern.

Leserbriefe



▲ Harald Schmidt steht zu seiner katholischen Kirche. Foto: Imago/Photothek

Bekenntnis zur Kirche

Zu „Wirklich wahr“ in Nr. 7:

Danke, dass Sie das uneingeschränkte Bekenntnis des Entertainers Harald Schmidt zur katholischen Kirche in der Zeitung abgedruckt haben. Er spricht uns aus der Seele.

Gisela und Karl Kubbandner,
95686 Fichtelberg

Zeitpunkt günstig

Zu „Staatsleistungen bald passé?“ in Nr. 7:

In dem Artikel kommt leider nicht zum Ausdruck, dass die Zahlungen des deutschen Staates an die Kirchen kein Geschenk sind, wie viele Gegner der Kirche gerne kolportieren. Sie sind vielmehr die Wiedergutmachung eines Unrechts von vor über 200 Jahren.

Damals hat der Staat der Kirche riesige Besitztümer und Ländereien weggenommen. Schon im 19. Jahrhundert bekam die Kirche dafür eine Entschädigung zugestanden, nicht in Form der Rückgabe oder in einer Einmalzahlung, sondern zunächst nur in Form der Staatsleistungen. Diese sind so etwas wie die Zinsen für den Gegenwart des damaligen Vermögens.

1919 sollte laut Weimarer Verfassung mit den Zahlungen Schluss sein. Da man sich aber nicht über die Höhe der dann natürlich endgültig fälligen Entschädigung einigen konnte, war das Thema bei Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 immer noch nicht vom Tisch. So fand es den Weg in unser heutiges Grundgesetz.

Wenn die Staatsleistungen jetzt also eingestellt würden, wäre dies für den Staat und die Steuerzahler gar kein so schlechter Moment: Die selbstverständlich auch jetzt noch fällige Entschädigung in Milliardenhöhe kostet den Staat, der dafür sicher Schulden machen muss, im Zeitalter historischer Niedrigzinsen eben viel weniger.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld

Nicht nur auf andere zeigen

Zu „Andere schlummern sanft“ und „Ein Wort, das tröstet“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 7:

„Die Vorgänge in der Kirche sind fürchterlich.“, schreibt Veit Neumann. Meiner Meinung nach übertreibt er damit nicht. Dass ein 94-jähriger Mann, unser ehemaliger Papst, Dinge durcheinandergebracht oder gar vergessen hat, ist entschuldigbar, allerdings hätte es seinem Beraterstab auffallen müssen. Die Schelte an die Journalisten scheint mir nicht gerechtfertigt, denn wer sonst hätte den Missbrauch in unserer Kirche aufgedeckt?

Wenn der Regensburger Bischof Voderholzer sagt, „im Vergleich zum Schulwesen oder dem Sport“ sei die Kirche bei der Missbrauchsaufarbeitung meilenweit voraus, möchte ich einen anderen Vergleich anbringen: Durch Starkregen sind in einer Häuserzeile die Keller überflutet worden, kurz nur, das Wasser fließt rasch ab. Es hat allerdings etlichen Schmutz aus der Kanalisation mitgebracht, und dieser Dreck hat sich mit den Dingen, die im Keller gelagert sind, verbunden.

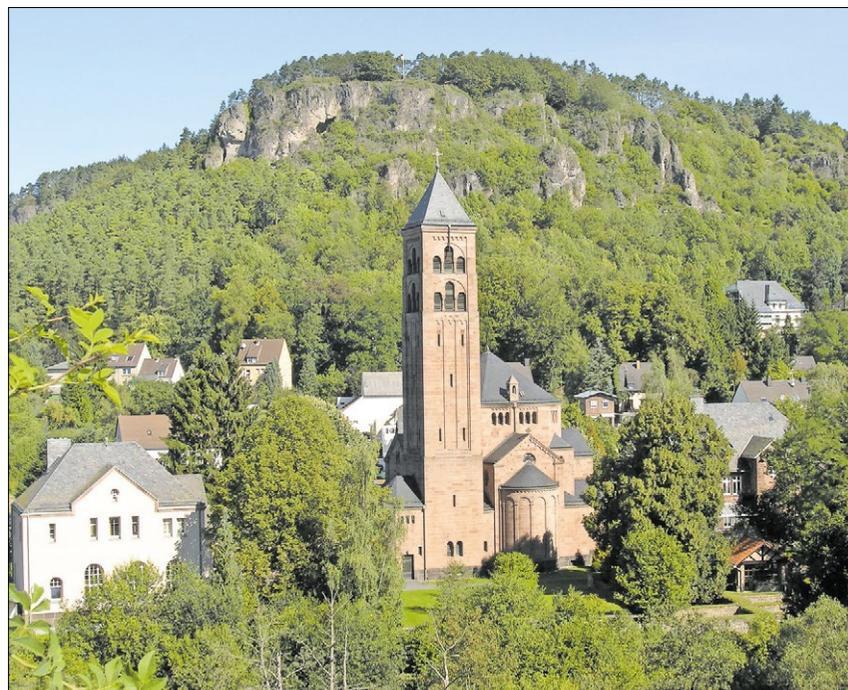
Also bemühen sich die Bewohner der einzelnen Häuser, alles nicht Brauchbare mit Hilfe von Bekannten, Technischem Hilfswerk und Feuerwehr vor das Haus zu bringen, von wo es in Abfallcontainern abtransportiert wird. Dabei schauen sie nicht, wie viele Schmutzspuren bei den Nachbarn übriggeblieben sind, sondern jeder nimmt einen Besen und kehrt vor seiner eigenen Tür.

Es geht nicht darum, dass Missbrauch in Familien oder Sportvereinen weniger schlimm wäre, es geht um den Missbrauch in unserer katholischen Kirche. Dieser Sünde müssen wir uns stellen – und nicht wie die kleinen Kinder mit den Fingern auf die Fehler anderer zeigen. Und wenn uns für die Verfehlungen nun die journalistischen Fetzen um die Ohren fliegen, sollten wir diese Kröten in aller Demut schlucken.

Liebe Frau Heereman, ich habe das Gutachten zum Missbrauchsgeschehen am Albertinum in Gerolstein (Bistum Trier) gelesen. Ich kenne ein Opfer – einen Grundschulkameraden, der mir vor mehreren Jahren sagte: „Was glaubst du, was da abgegangen ist? Ich bin mit der Kirche fertig.“ Ich kannte auch einen Täter, bei dem niemand, der es nicht gewusst hat, je an sexuelle Übergriffigkeit gedacht hätte. Mein Sohn sagte dazu: „Für ihn wäre ich durchs Feuer gegangen.“

Was glauben Sie, wie mir zumute ist? Ich denke an die Jungen – zumeist waren es die ärmeren, auch die vaterlosen, wie im Gutachten zu lesen ist –, die im Albertinum zu leiden hatten, und ich lese die wohlgemeinten Trostworte: „Macht euch keine Sorgen, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Sorgen mache ich mir wohl! Und an einem trauernden Gott (denn wenn es ihn gibt, wird er traurig oder zornig sein) kann ich keine Freude haben.

Hildegard Driesch,
66763 Dillingen/Saar



▲ Ein Blick auf das Eifelstädtchen Gerolstein. Der Kurort machte Schlagzeilen als Sitz des kirchlichen Internats Albertinum. Unsere Leserin kennt eines der Opfer des dortigen Skandals um körperliche, sexuelle und psychische Gewalt. Foto: gem

Beliebter Kardinal

Zu „Ehrung zurückgegeben“ in Nr. 7:

Es ist unerträglich, wie ein Teil unserer Medien über die Hirten unserer Kirche herfällt. Dazu fällt mir ein: „Wer von euch ohne Schuld, der hebe den ersten Stein ...“ Selbstverständlich können in den Gremien einer religiösen Gemeinschaft Unregelmäßigkeiten und Fehlentscheidungen aufkommen, die ihrem Auftrag widersprechen.

Die Wurzel zu solch einem Tun ist allzu menschlich und bei näherer Betrachtung in allen weltlichen und religiösen Gemeinschaften zu finden. Nach meinem Verständnis kann ein Versäumnis oder eine Sünde nicht so groß sein, als dass sie von Gott nicht vergeben wird. Wir beten doch in unserem Vaterunser: „... vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Ich frage mich, warum Kardinal Friedrich Wetter so demütig ist und seine Ehrenbürgerwürde an seine Heimatstadt Landau zurückgibt. Bei den älteren Landauer Bürgern ist er nach wie vor beliebt und ehrenvoll geachtet. Es ist doch zu bedenken, dass ein Kardinal in Ausübung seines Amtes mit Anliegen und Problemen jeglicher Art überhäuft wird. Dabei ist es wohl unvermeidbar, dass im Einzelfall ein Handlungsbedarf übersehen wird.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Herr Dr. Wetter seine Amtspflichten gewissenhaft und mit voller Hingabe für die Sache unserer Kirche erfüllt hat. Ein bewusstes Versäumnis seinerseits ist nicht zu erkennen, wenn auch von der Gegenseite die Situation anders dargestellt wird.

Karl Hoffmann, 76773 Kuhardt

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Fünfter Fastensonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 43,16–21

So spricht der HERR, der einen Weg durchs Meer bahnt, einen Pfad durch gewaltige Wasser, der Wagen und Rosse ausziehen lässt, zusammen mit einem mächtigen Heer; doch sie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht.

Der HERR spricht: Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon spriest es, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland.

Die wilden Tiere werden mich preisen, die Schakale und Strauße, denn ich lasse in der Wüste Wasser fließen und Flüsse im Ödland, um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken. Das Volk, das ich mir geformt habe, wird meinen Ruhm verkünden.

Zweite Lesung

Phil 3,8–14

Schwestern und Brüder! Ich halte dafür, dass alles Verlust ist, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles überragt. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden.

Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens.

Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin.

Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor

mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Evangelium

Joh 8,1–11

In jener Zeit ging Jesus zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es.

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen.

Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er

bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand.

Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr.

Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

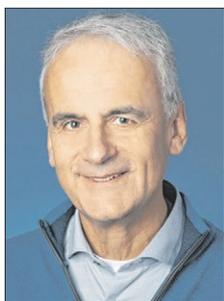
„Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“
Christus und die Ehebrecherin, Gemälde von Émile Signol, 1842, Detroit Institute of Arts.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Die Ruhe weg

Zum Evangelium – von Pfarrer Hermann Berger, Klinikseelsorger in Straubing



Folgende Situation haben wir sicher schon alle erlebt: Da konfrontiert uns unser Gegenüber mit einer zweideutigen Bemerkung,

wir reagieren prompt und falsch. Und zu guter Letzt ärgern wir uns nicht nur über unser Gegenüber, sondern vor allem über uns selbst. Wir ärgern uns, weil wir uns völlig unnötig aus der Reserve haben locken lassen.

Manche Zeitgenossen scheinen dieses Spiel gut zu beherrschen und nützen es dementsprechend für ihre Zwecke. Wie kann man solche überraschenden Situationen gut meis-

tern? Zwei Voraussetzungen scheinen mir wichtig. Zum einen eine innere Ruhe und zum anderen Zeit. Im Zustand einer inneren Ruhe kann ich mir mit meiner Reaktion Zeit lassen, und umgekehrt ist die Zeit, die ich mir nehme, Ausdruck meiner inneren Ruhe.

Jesus ist ein Meister dieser inneren Ruhe und Gelassenheit. Es lohnt sich, unter diesem Blickwinkel ins heutige Evangelium zu schauen. Durch das plötzliche Auftauchen der Pharisäer wird das ruhige, gespannte Lauschen auf Jesus von einem Augenblick auf den anderen gestört, ja zerstört. Es ist ein zerstörerischer Lärm, den die Schriftgelehrten und Pharisäer hier veranstalten. Und sie kommen auch gleich zur Sache, indem sie Jesus mit dem Ehebruch der Frau konfrontieren. Jetzt ist Jesus

dran, denn wenn er sich zur Barmherzigkeit bekennt, dann stellt er sich gegen das Gesetz, bekennt er sich zum Gesetz, dann ist es aus mit seiner Barmherzigkeit. Man spürt förmlich die Ungeduld dieser selbsternannten Tugendwächter durch die Zeilen des Evangeliums. Und Jesus? Hat und nimmt sich alle Zeit der Welt. Er schweigt und malt in den Sand. Was für eine Provokation! Und erst auf mehrmaliges Nachfragen kommt die Antwort, die keiner erwarten konnte: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“

Kein Zweifel, diese wunderbare Antwort Jesu wurde aus einer inneren Ruhe und Zeit geboren. Kann man diese Haltung Jesu lernen – und wenn ja, wie? Die alten Wüstenväter raten: „Halte die Stille und verurteile

niemanden!“ Wir müssen nicht alles und jeden beurteilen, es ist eine Gnade, wenn uns bewusst wird, wie tief und vielfältig unsere eigenen inneren Verurteilungsmechanismen sind. Da kann uns ein Blick auf Jesus helfen. Obwohl für Jesus Ehebruch Sünde ist, verurteilt er die Frau nicht.

Als Kirche haben wir viel zu lange und viel zu oft nur auf die Sünden gesehen und sie samt Sündern verurteilt. Und diese Verurteilungsmechanismen scheinen auch tief in unserer säkularen Gesellschaft verankert zu sein. Still werden und nicht urteilen, so lautet der Rat der Wüstenväter. Nicht gleich reagieren, wenn mir jemand eine provokative Bemerkung hinwirft. Ein, zwei oder drei Mal Atem holen, schweigen können, Schweigen aushalten. Und erst dann aufschauen, anschauen, antworten.



Gebet der Woche

Gott,
 du hast den heiligen
 Johannes Baptist de la Salle berufen,
 jungen Menschen den Weg des Heils zu zeigen.
 Erwecke in deiner Kirche
 verantwortungsbewusste Erzieher
 voll schöpferischen Geistes,
 die sich mit aller Kraft dafür einsetzen,
 gute Menschen und wahre Christen heranzubilden.
 Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet am Gedenktag des heiligen Johannes Baptist de la Salle

Glaube im Alltag

von Schwester Britta
 Müller-Schauenburg CJ



Mit den Zeilen zum „Glauben im Alltag“ waren wir zwei Jahre lang unterwegs. Ich habe Sie vielleicht ein wenig begleiten dürfen – aber noch viel mehr haben Sie mich begleitet, im Inneren. Alles, was ich geschrieben habe, hätte ich ohne Sie noch nicht einmal gedacht.

Nun ist dies mein letzter Beitrag an dieser Stelle. Vielleicht besuchen Sie mich aber einmal in meinem Glauben im Alltag – zum Beispiel im Emmaus-Geschichtswohnprojekt der Congregatio Jesu in München-Nymphenburg. Dort befassen sich junge Studierende und Wissenschaftlerinnen mit dem Erzählen eigener und fremder Geschichte. Das Nachdenken darüber ist, nicht nur für Historikerinnen und Historiker, wichtiger, als man oft denkt. Wohin wir als Menschheit gelangen können, wenn diese Nachdenklichkeit, diese Selbstreflexion im Erzählen der eigenen Geschichte ausbleibt, sehen wir derzeit wieder in einem Krieg, der Leben von Menschen zerstört. Und auch im ganz Kleinen gibt es das.

Maria Ward, die Gründerin der Congregatio Jesu (ehemals Englische Fräulein), in der ich lebe und zu der ich gehöre, hat für Frauen in der Kirche einen neuen Platz gesehen. Faszinierend ist zugleich ihre unverbrüchliche Treue zur Universalkirche. Mit ihr begann eine große Geschichte. In fast unzähligen und vielartigen Schulen, Ausbildungsstätten und sozialpädagogischen Institutionen ermöglichten Schwestern Maria Wards vor allem Mädchen weltweit eine gute und ganzheitliche Bildung, deren Tradition heute von „weltlichen“ Lehrkräften, immer der Zeit entsprechend, weitergeführt wird.

Aber der Nachwuchsrückgang der Orden trifft uns hart.

Er wirft Fragen für die weitere Gemeinschaftsgeschichte auf. Und auch in der Vergangenheit gab es schon immer wieder Sorgen und Schatten, Wut und Traurigkeit.

Die Geschichte unserer Gemeinschaft ist ein Lern-Ort und ein Weg der Kirchengeschichte, der Tiefenbohrungen durchaus verträgt und lohnt, ihrer sogar bedarf. Wer folgt dieser Spur? Wer verfolgt aufmerksam, wer versteht – kurz gesagt: so, dass die ganze Welt dadurch besser wird, das heißt, auf Gott zuläuft? Möge allen, die sich in Schulen, Wissenschaft oder Sozialarbeit auf die Suche nach dieser Spur begeben, ein Licht vom Himmel dazu leuchten!

Denn jede Person, die Geschichte und Lebensgeschichten aufmerksam studiert und verstehen und leben hilft, kann Menschenleben retten – diesen Glauben trage ich tief in mir. Ihn unterstreiche ich am Ende der zwei Jahre. Er bewegt mich in all meiner Arbeit. Vielleicht teilen Sie diesen Glauben und gehen auf diesem Weg mit.

Ich glaube an den dreifaltigen Gott, und der sagt mir wieder und wieder, ich soll von dem Menschen, der mit mir auf dem Weg ist, Ihnen, lernen – eben wie die Emmaus-Jünger: Ein Fremder ging mit ihnen ein Stück des Weges und half ihnen, ihre Geschichte und ihre Tradition zu verstehen. Gerade in einem Moment, wo Leid und Ohnmacht übermächtig schienen. So hilft er auch uns.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche

Sonntag – 3. April,

5. Fastensonntag (Passionssonntag)

Messe (=M) vom Sonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Jes 43,16-21, APs: Ps 126,1-2b.2c-3.4-5.6, 2. Les: Phil 3,8-14, Ev: Joh 8,1-11 oder (mit eig Prf) 1. Les: Ez 37,12b-14, APs: Ps 130,1-2.3-4.5-6.7-8, 2. Les: Röm 8,8-11, Ev: Joh 11,1-45 (oder 11,3-7.17.20-27.33b-45). Wenn in der Osternacht die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche stattfindet, ist heute der dritte Stärkungsritus (Skrotinium). Die folgenden Lesungen können an jedem Tag dieser Woche genommen werden: Les: 2 Kön 4,18b-21.32-37, Ev: Joh 11,1-45. Dazu nimmt man die Messtexte vom Wochentag mit Prf und Kommunionvers „Von der Auferweckung des Lazarus“.

Montag – 4. April,

hl. Isidor, Bischof von Sevilla, Kirchenlehrer

M vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder v. hl. Isidor, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Dan 13,1-9.15-17.19-30.33-62 (oder 13,41c-62), Ev: Joh 8,12-20

Dienstag – 5. April,

hl. Vinzenz Ferrer, Ordenspriester, Bußprediger

M vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder v. hl. Vinzenz, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Num 21,4-9, Ev: Joh 8,21-30

Mittwoch – 6. April

M vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Dan 3,14-21.49a.91-92.95, Ev: Joh 8,31-42

Donnerstag – 7. April,

hl. Johannes Baptist de la Salle, Priester, Ordensgründer

M vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Gen 17,1a.3-9, Ev: Joh 8,51-59

Freitag – 8. April

M vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jer 20,10-13, Ev: Joh 10,31-42

Samstag – 9. April

M vom Tag, Leidens-Prf I oder Kreuz-Prf (violett); Les: Ez 37,21-28, Ev: Joh 11,45-57

WORTE DER SELIGEN:
GIUSEPPE BENEDETTO DUSMET

Mit Feinden wie zu Freunden sprechen



In seinem ersten Hirtenbrief erklärt Dusmet die Absicht, für alle dazusein – auch für die damals zahlreichen Gegner der Kirche.

Der Bischof schreibt: „In voller Erkenntnis unseres Nichts danken wir der Vorsehung, dass sie uns eine so breite Brust gegeben hat, dass sie euch alle aufnehmen kann. In dieser Brust gibt es keinen Ausschluss irgendwelcher Personen, und wird es sie nicht geben. In dieser Brust sind nicht nur die Söhne, die Brüder, die Verfolgten, die Freunde, sondern auch die Feinde, die Verleumder, die Übelwollenden, wenn es etwa solche geben sollte – sie werden immer ihren Platz haben.“

Und wo wegen der Schwäche des Verstandes in manch einem unserer Urteile uns ein Irrtum

oder Versehen unterliefe, fürchten wir nicht, mit väterlicher Sorge die gerechtfertigten Beschwerden entgegenzunehmen, und wenn deren Berechtigung anerkannt wurde, ohne Zögern Entschädigung zu leisten. Die eigenen Irrtümer zu korrigieren, betrachten wir nicht als Schande: Sich selbst zu verleugnen, die eigenen Schritte wieder zurückzusetzen, ist wahrhafter Mut.

An die gehobene Klasse unserer Herde, die Klasse, die diskutiert und schreibt und immer unterwegs ist und nie zu jenem Besten gelangt, für das sie sich begeistert und hinter dem sie kopfüber vorwärtstürzt, an sie alle richten wir nur eine Einladung: Venite ad me omnes – Kommt alle zu mir! Die Räume unseres Bischofshauses sind für euch offen. Da können

wir, wenn es euch gefällt, uns zusammen austauschen. Wir werden offen sprechen wie ein Freund, der zu einem Freund spricht. Entweder werden unsere Argumente euer Herz berühren und wir werden zusammen den heiligen Namen Gottes preisen, oder ihr werdet in euren Irrtümern verharren, dann aber lasst eurem Erzbischof die volle Freiheit, die Grundsätze, die er vertritt, und die immer alten und immer neuen Wahrheiten des Evangeliums zu verteidigen und beizubehalten, ohne ihm auf Schritt und Tritt die Absicht zu unterstellen, dass er unehrlich reagiert, das Volk besticht und die Gesetze verachtet.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Joachim Schäfer – Ökumenisches Heiligenlexikon, gem

Seliger der Woche

Giuseppe Benedetto Dusmet

geboren: 15. August 1818 in Palermo
gestorben: 4. April 1894 in Catania
seliggesprochen: 1988
Gedenktag 4. April

Einer Adelsfamilie entstammend, trat Dusmet 1840 in das Benediktinerkloster von Monreale ein. 1847 nach Caltanissetta versetzt, wurde er 1850 Prior in Neapel, 1852 in Caltanissetta und 1858 Abt in Catania. Er musste die Schließung mehrerer Klöster mangels Nachwuchs miterleben, zuletzt auch die seines eigenen. 1867 ernannte ihn Papst Pius IX. zum Erzbischof von Catania. Als solcher setzte er sich für die Linderung der Not vieler Menschen nach einem zweimaligen Ätnausbruch und darauffolgenden Cholera-Epidemien ein. 1887 berief ihn Papst Leo XIII. nach Rom und kreierte ihn 1889 zum Kardinal. Dusmet war maßgeblich beteiligt an der Gründung der benediktinischen Konföderation, dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerkongregationen, sowie an der Errichtung der Primatialabtei San Anselmo und der dazugehörigen Päpstlichen Hochschule Athenaeum. *red*

Kardinal Dusmet finde ich gut ...



„Kardinal Dusmet, eine Zierde und Ehre des Mönchtums, des Episkopats und des Kardinalskollegiums, ragt hervor als Zeuge der Nächstenliebe nach dem Evangelium in Zeiten, die für die Kirche besonders peinlich waren, mitten in Parteikonflikten, die im Land entbrannt waren, in tiefgreifenden politischen und sozialen Umwälzungen und in einer Region, die geschüttelt war von einander folgenden furchtbaren Naturkatastrophen. Obschon Dusmet im Wohlstand einer adeligen und begüterten Familie aufgewachsen war, machte er die Armut zu seinem Lebensprogramm und lebte in dienender Hingabe an die anderen eine derart radikale Armut, dass sich bei seinem Tod nicht einmal ein Leinentuch finden ließ, in das man ihn hüllen konnte. Er hatte sich buchstäblich von allem entäußert, um es den Armen zuzuwenden, als deren demütiger Diener er sich betrachtete.“

Papst Johannes Paul II. bei der Seligsprechung Dusmets am 25. September 1988 in Rom

Zitat

von Kardinal Dusmet

Giuseppe Benedetto Dusmet schrieb über die Aufgabe des Priesters:

*„Sich über die irdischen Ereignisse zu erheben,
seinen Durst an der Quelle der göttlichen Gnaden zu stillen,
sich im Zentrum des Lichts aufzuhalten,
das ist die Aufgabe des Priestertums.
Wenn der Priester mit der feierlichen Ruhe des Himmels
den ohrenbetäubenden Lärm der Erde verwechselt,
wenn er hinabsteigt, um sich in der Arena des Kampfes zu tummeln,
wenn er dem Banner der Kinder des Zeitgeists folgt,
wenn er am Programm und an den Passionen des
Marktplatzes teilnimmt,
wird man ihm heute applaudieren,
nachdem er aber Gott verloren hat,
wird die einzige Belohnung, die er zu erwarten hat,
nichts weniger als Hohn und Spott sein.“*



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Friedensgebet der Domspatzen

Als „starkes Zeichen für den Frieden“ hat Bischof Rudolf Vorderholzer das Friedensgebet der Regensburger Domspatzen bezeichnet, das diese am vergangenen Samstag gemeinsam mit dem Bischof und dem Domkapitel im Regensburger Dom St. Peter veranstalteten. **Seite II**

Neue Heimat in der Luzengasse

Im Haus des verstorbenen Bruders von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. in Regensburg wohnen jetzt acht Flüchtlinge aus der Ukraine. Bischof Rudolf Vorderholzer kam zu einem Besuch vorbei und überreichte Willkommensgeschenke an die neuen Bewohner. **Seite III**

Auch der andere könnte Recht haben

Die vorösterliche Bußzeit lädt in besonderer Weise zur Erforschung des eigenen Gewissens ein. Doch was ist das eigentlich, das Gewissen? Und wie geht man damit um? Wir haben nachgefragt bei Professor Rupert M. Scheule, Ordinarius für Moraltheologie an der Uni Regensburg. **Seite IV**

Das Gebet als nährende Quelle

Bischof Rudolf eröffnet Gebets- und Glaubensinitiative „fiat“ für das Bistum

REGENSBURG (pdr/sm) – Im Rahmen des Pontifikalamtes im Regensburger Dom zum Hochfest Verkündigung des Herrn hat Bischof Rudolf Vorderholzer seine Gebetsinitiative „fiat“ mit Gebetskreisen aus dem Bistum eröffnet und zugleich die Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herz Mariens im Anliegen des Heiligen Vaters mitvollzogen.

Bis in die hintersten Reihen war der durch Kerzenschein erhellte Dom gefüllt. Der Blick fiel sofort auf die an diesem Tag besonders beleuchteten Statuen der Jungfrau Maria und des „lachenden Engels“. Das Motiv der Verkündigungsgruppe steht symbolhaft für die bischöfliche Gebets- und Glaubensinitiative „fiat“, die Bischof Rudolf Vorderholzer mit diesem Pontifikalamt eröffnete. „Das Gebet ist nicht die einzige Lebensäußerung der Kirche, doch wohl die Quelle, aus der sich auch Glaube, Hoffnung und Liebe nähren“, betonte der Bischof.

Über 90 Gebetsgruppen aus dem Bistum waren der Einladung von Bischof Rudolf in den Dom gefolgt, von der Glaubens-Wahlfachgruppe Amberg im Norden bis zum Bibelkreis im Klarissinenkloster Dingolfing im Süden des Bistums. Anwesend war auch Weihbischof Reinhard Pappenberger, der an diesem Tag sein 15-jähriges Jubiläum der Bischofsweihe feierte. Die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl und Domorganist Professor Franz Josef Stoiber trugen zu einer guten Gebetsatmosphäre bei.

„Das heutige Hochfest ist ein guter Tag für den Beginn der Gebets-



▲ Am Marienaltar im Dom vollzog Bischof Rudolf Vorderholzer die Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herz Mariens im Anliegen des Heiligen Vaters. Fotos: © Uwe Moosburger/altrofoto.de

initiative im Bistum Regensburg“, erklärte Bischof Rudolf in seiner Predigt. So wie Jesus aus seiner Verbindung zum Vater heraus gebetet habe oder Maria im Magnifikat Gott preise, so sei es auch für die Zukunft der Kirche von entscheidender Bedeutung, dass das Gebet sie trägt. Die vielen verschiedenen Gebetsformen, von liturgischen Gebeten an den Feiertagen über die alltäglichen Gebete bis zur eucharistischen Anbetung und dem kontemplativen Gebet, alle seien sie bedeutsam. Besonders auch Gebete für den Frieden in der Ukraine. „Ich bin dankbar für den großen Reichtum und bitte die einzelnen Gebetsgemeinschaften herzlich, einladend zu sein, offen zu sein“, sagte der Bischof. Zukünftig soll es quartalsweise ein Gebetsanliegen des Bischofs und jedes Jahr

am 25. März ein großes Fest der Gebets- und Glaubensinitiative geben. Dort können die vielen verschiedenartigen Gebetsgruppen im Bistum sich versammeln und gegenseitig stärken.

Mit der auf Dauer angelegten Gebets- und Glaubensinitiative hofft Bischof Vorderholzer, in einer großen Gebetsgemeinschaft mit den vielen vielfältigen Gruppen des Bistums verbunden zu bleiben und sich gegenseitig zu stärken. Als sichtbares Zeichen dieser Verbundenheit segnete der Bischof nach der Predigt Miniaturnachbildungen der Verkündigungsgruppe im Dom, die er am Ende der Liturgie an die Vertreter der Gebetskreise, Anbetungsteams, Fürbittkreise und Lobpreisgruppen überreichte. „Der Blick auf den Engel und die Jung-

frau Maria möge vielen Menschen, die ihren Glauben in diesen kleinen geistlichen Zellen unserer Kirche vertiefen, leben und feiern, das Vertrauen in die Verheißung Jesu erneuern“, so der Bischof.

Nach dem Schlusssegen zogen Bischof Vorderholzer und die Konzelebranten zum Marienaltar. Dort folgte der Bischof der Bitte von Papst Franziskus und weihte am gleichen Abend wie der Papst die Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine, dem Unbefleckten Herzen Mariens. Es sei ein „Akt der Weltkirche“, den viele Bischöfe weltweit zusammen mit dem Papst an diesem Tag vollzogen. Eine Weltkirche, „die in diesem dramatischen Augenblick durch die Mutter Jesu, die auch unsere Mutter ist, den Schmerzensschrei aller, die leiden und ein Ende der Gewalt herbeisehnen, vor Gott trägt. Zugleich vertraut sie die Zukunft der Menschheit der Königin des Friedens an“, so der Heilige Vater in seinem Gebet.



▲ An die Vertreter der Gebetskreise, Anbetungsteams, Fürbittkreise und Lobpreisgruppen überreichte Bischof Rudolf Vorderholzer solche Miniaturnachbildungen der Verkündigungsgruppe im Dom.

Gesang als Hoffnungszeichen

Friedensgebet der Regensburger Domspatzen im Hohen Dom St. Peter

REGENSBURG (pdr/sm) – Am vergangenen Samstag haben die Regensburger Domsglocken um 16 Uhr genau eine Minute lang geläutet. Dieses Glockengeläut sollte ein Zeichen der Hoffnung auf Frieden in die Ukraine schicken. Im Dom St. Peter begann zu dieser Zeit das musikalische Friedensgebet der Regensburger Domspatzen. Zu diesem Gebetsgottesdienst hatten die jungen Sänger, gemeinsam mit Bischof Rudolf Vorderholzer und dem Domkapitel, die Gläubigen eingeladen.

Ein Ende des Krieges in der Ukraine scheint momentan nicht in Sicht. Jeden Tag erschüttern neue Meldungen über Zerstörung, Leid und Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat in der Ukraine. Auch die jungen Sänger der Domspatzen machen sich viele Gedanken über diese bedrückende Situation. Mit ihrem Gesang im Dom wollten sie ein Zeichen der Hoffnung auf Frieden und Versöhnung setzen.

Viele Menschen folgten der Einladung und nahmen an diesem besonderen Friedensgebet teil. Bischof Rudolf Vorderholzer stand dem Gebetsgottesdienst vor und erteilte zum Abschluss den Segen. Er dankte den Domspatzen von Herzen für ihr Engagement und das damit verbundene starke Zeichen für den Frieden.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer dankte den Domspatzen von Herzen für ihr Engagement und das damit verbundene starke Zeichen für den Frieden. Foto: Beirowski

Neben dem Regensburger Bischof nahm der ukrainisch-orthodoxe Priester und Dozent Ruslan Denysiuk Platz. Er ist mit seiner Familie aus der Ukraine geflohen und hat in Regensburg Zuflucht gefunden. Gemeinsam mit seiner Frau und den Kindern wohnt er im ehemaligen Haus des verstorbenen Domkapellmeisters Georg Ratzinger in der Regensburger Altstadt. Als besonderes Zeichen der Verbundenheit mit seinen Landsleuten sang er eine orthodoxe Fürbittenreihe in Kirchenslawisch.

Vor dem Volksaltar im Dom stand ein großes Franziskuskreuz, erhellt durch zwei Kerzenleuchter. Auf den Stufen davor war eine ukrainische Fahne ausgelegt. Darauf verteilt waren blaue Glassteine – sie sollten Tränen der Trauer über den Krieg symbolisieren. Um die Verbundenheit im Gebet auszudrücken, nahmen die Geistlichen bewusst bei den Gläubigen Platz und nicht wie üblich im Altarraum.

Domspatz Adrian Schmid, dessen Mutter und deren Familie aus

der Nähe von Odessa stammen, las die Fürbitten. Für ihn war es ein besonderer Moment. Gemeinsam mit seiner Mutter hatte er vor Kurzem seinen Opa aus der Ukraine nach Regensburg geholt. Insgesamt 4000 Kilometer legten sie bei dieser Reise mit dem Auto zurück. Über Österreich, Ungarn, Rumänien und Moldau fuhren sie an die ukrainische Grenze, wo sie den Vater seiner Mutter in die Arme schließen konnten. Geschlafen haben Adrian und seine Mutter teilweise im Auto bei Minus 10 Grad. Nun wohnt sein Opa bei ihm und seiner Mutter in Regensburg. Sein Großvater nahm auch am Friedensgebet teil und ist glücklich darüber, bei seiner Familie in Sicherheit zu sein.

Unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß sangen die Regensburger Domspatzen Lieder, die einen Bezug zu Hoffnung und Frieden herstellten. Chorleiterin Kathrin Giehl unterstützte die jungen Sängerknaben musikalisch an der Orgel. Auf das flammende Engagement seiner Spatzen war Domkapellmeister Christian Heiß besonders stolz und unterstützte diese Idee, wo er nur konnte. Am Ende des musikalischen Friedensgebets führten die Domspatzen an den Ausgängen der Kathedrale eine Kollekte durch. Das gesammelte Geld geht vollständig an die Ukraine-Flüchtlingshilfe der Caritas im Bistum Regensburg. Alle Infos zur Caritas-Flüchtlingshilfe in der Ukraine können Interessierte auf der Homepage www.caritas-regensburg.de nachlesen.



Göttliche Liturgie zur Stärkung

REGENSBURG (pdr/sm) – Als Angebot vor allem für die Geflüchteten aus der Ukraine zur spirituellen Stärkung ist am vergangenen Sonntagnachmittag in der Niedermünsterkirche in Regensburg die Göttliche Liturgie im Ritus der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine gefeiert worden. Der Priester Mykola Dobra, Vizerektor des Collegium Orientale in Eichstätt, und dessen Chor gestalteten die Feier, die in deutscher und ukrainischer Sprache begangen wurde. Im Anschluss gab es die Möglichkeit zum Austausch und zum Knüpfen von Kontakten. Die Veranstaltung war offen: Auch Interessierte und Menschen, die sich in diesen Zeiten solidarisch zeigen, waren zur Mitfeier eingeladen.

Foto: Prämaßing

Sonntag, 3. April

Pastoralbesuch in der Pfarrei Adlkofen:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

15 Uhr: Maria-Hilf-Berg/Vilsbiburg: Kreuzweg.

Mittwoch, 6. April

18.30 Uhr: Regensburg – St. Andreas: Teilnahme an der Passionsandacht der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM).

Freitag, 8. April

16 Uhr: Regensburg – Priesterseminar: Teilnahme an der Sitzung des Kuratoriums des Instituts Papst Benedikt XVI.

19 Uhr: Pettendorf: Teilnahme an der Sühnewallfahrt des RUACH-Teams.

Samstag, 9. April

10 Uhr: Regensburg – Hl. Geist: DJK-Diözesantag 2022.

Palmsonntag, 10. April

10 Uhr: Regensburg – Dom: Feier des Einzugs Jesu in Jerusalem.

19 Uhr: Regensburg – Dreifaltigkeitsberg: Via crucis.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

REGENSBURG (pdr/sm) – 30 Stunden Autofahrt und 2500 Kilometer liegen hinter Ruslan Denysiuk und seiner Familie, bis er von seiner ukrainischen Heimat endlich Regensburg erreicht. Jetzt haben sie es geschafft, jetzt sind sie sicher vor dem verheerenden Krieg, der ihr Land überrollt hat. Das einstige Privatwohnhaus von Prälat Georg Ratzinger in der Luzengasse, mitten in der Regensburger Altstadt, ist nun ihr neues Zuhause. Einige Tage später wächst die Hausgemeinschaft noch weiter: Die junge Mutter Galina Lysenko und ihre 13-jährige Tochter Aleksandra sind ebenfalls in das Wohnhaus eingezogen. Sie kommen aus derselben Stadt und sind Mitglieder der Kirchengemeinde des Geistlichen Ruslan Denysiuk. Galina Lysenkos Mann ist in der Ukraine geliebt. Er verteidigt seine Heimatstadt.

Bischof Rudolf Vorderholzer besuchte die beiden Familien, um sie in der Domstadt willkommen zu heißen, Trost zu spenden und sich mit ihnen über die aktuelle Lage

Neue Heimat in der Luzengasse

Bischof Rudolf Vorderholzer begrüßt ukrainische Familien in Regensburg

in ihrer Heimat zu unterhalten. Als Willkommenspräsent überreichte der Bischof Bier, Limonade für die Kinder und eine Marienikone für die christliche Gemeinschaft.

Ruslan Denysiuk ist ukrainisch-orthodoxer Priester. Er ist mit seiner Frau Hanna, den drei Kindern Bogdan (17), Maria (12), Ilia (11) und der 74-jährigen Großmutter gekommen. Hanna ist hochschwanger und wird ihr viertes Kind im April bekommen. Für das Ehepaar war die nahe bevorstehende Geburt ihres Kindes ausschlaggebend, schleunigst das Land zu verlassen. Mit ihrem Pkw flohen sie über Moldawien, Rumänien, Ungarn und Österreich. Sie stammen aus der am Fluss Dnepr gelegenen Kleinstadt Horischni Plawni, etwa 130 Kilometer von Kiew entfernt. Hier unterrichtet der Geistliche auch Geschichte im Priesterseminar. Als der Krieg in der Ukraine begann, war für Stiftsdekan



▲ Vor dem Haus in der Luzengasse (von links): Stiftsdekan Johannes Hofmann mit seiner Haushälterin Mary Anne Eder, Galina Lysenko, Hanna Denysiuk, Ruslan Denysiuk mit der Marienikone des Bischofs, Bischof Rudolf und die Kinder Maria, Ilia, Bogdan und Aleksandra.
Foto: Schötz



◀ Mittels einer Landkarte zeigte Ruslan Denysiuk dem Bischof seinen Heimatort und verdeutlichte den Vormarsch der russischen Truppen.

Foto: Schötz

Johannes Hofmann vom Kollegiatsstift St. Johann klar, dass man den Menschen helfen muss. Das ehemalige Wohnhaus von Georg Ratzinger, das seit seinem Tod im Sommer 2020 leer steht, ist Eigentum des Stiftes. Über den Caritasverband Regensburg und die Bahnhofsmision konnte Hofmann schließlich die Familie zur Unterbringung vermittelt werden.

Mit seinen Mitbrüdern organisierte der Stiftsdekan zuerst das Notwendigste an Möbeln, damit die Familien einziehen konnten. Und als sich in der Nachbarschaft der Luzengasse herumsprach, dass hier

nun Geflüchtete aus der Ukraine angekommen sind, war die Solidarität sehr groß. Töpfe, Geschirr, Kleidung, Möbel und auch Spielzeug für die Kinder wurden zusammengetragen, um die beiden Familien zu unterstützen. Auch für das erwartete Baby haben die Anrainer bereits das Wichtigste zusammengetragen. Mitten im Besuch von Bischof Rudolf kommt auch schon die nächste Lieferung: Ein Team des Kolpinghauses bringt weitere Betten, Matratzen und Schränke. Auch zwei weitere Immobilien stellt das Kollegiatsstift St. Johann ukrainischen Geflüchteten zur Verfügung.

Hilfe für Ukraine-Flüchtlinge

18 Waisenkinder aus Odessa finden Aufnahme in St. Vincent

REGENSBURG (fb/sm) – 18 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen drei und 17 Jahren, allesamt Waisenkinder, die aus der ukrainischen Hafenstadt Odessa fliehen mussten, haben im Regensburger Kinderzentrum St. Vincent der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) Aufnahme gefunden.

Nachdem die Lage in der ukrainischen Hafenstadt zunehmend kritisch wurde, die Stadt unter fortlaufenden Angriffen leidet und derzeit mit einer militärischen Offensive gerechnet werden muss, waren die Kinder und Betreuerinnen gezwungen, nach Moldawien zu fliehen. Dort wurden sie von Space-Eye-Gründer Michael Buschheuer abgeholt. Nach schnellen Abstim-

mungen zwischen dem Kinderzentrum St. Vincent, der Stadt Regensburg, der Regierung der Oberpfalz und innerhalb der KJF wurde kurzfristig entschieden, ein schnelles Angebot zur Aufnahme im Kinderzentrum St. Vincent zu ermöglichen.

„Ein großer Dank an alle Helfenden und Organisatoren, besonders an unsere Hauswirtschaft und Haustechnik, unterstützt durch einige Kinder und Jugendliche aus dem Kinderzentrum“, so Einrichtungsleiter Frank Baumgartner. Bereits am 10. März konnten die ersten drei Mütter mit jeweils einem Kind im Alter von einem, zwei und dreizehn Jahren im Kinderzentrum St. Vincent „einziehen“. Dazu wurde in Windeseile eine Gruppe, die zu diesem Zeitpunkt leer stand, re-



▲ Blick in einen der Unterkunftsräume im Kinderzentrum St. Vincent. Foto: Edenharter

noviert und ausgestattet. „Unsere Gäste haben sich sehr schnell eingelebt, wurden von den Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitenden

des Kinderzentrums herzlich willkommen geheißen und konnten in den vergangenen Tagen zur Ruhe kommen“, sagt Frank Baumgartner.



Nachgefragt

Auch der andere könnte Recht haben

Professor Dr. Rupert M. Scheule über das Gewissen

Interview: Stefan Mohr / Foto: Uni Regensburg

Als Vorbereitung auf das Osterfest lädt die vorösterliche Bußzeit die Gläubigen in besonderer Weise zur Erforschung des eigenen Gewissens ein. Doch was ist das eigentlich, das Gewissen? Und wie geht man damit um? Wir haben nachgefragt bei Professor Dr. Rupert M. Scheule, Ordinarius für Moralthologie an der Universität Regensburg.

Herr Professor Scheule: Gewissen, was ist das?

Im Wort Gewissen steckt ja „Wissen“. Entsprechend würde ich sagen: Gewissen ist das Wissen um Gut und Böse in unserem Tun. Allerdings gibt es ähnlich viele Gewissensdefinitionen wie es tagtägliche Gewissensbisse gibt. Ich persönlich empfehle in der Ethik stets möglichst knappe Begriffsbestimmungen. Hier hätten Sie eine.

Wie spricht das Gewissen?

Egal, ob es vorausschaut auf künftige Taten oder zurück auf Vergangenes („schlechtes Gewissen“), das Gewissen spricht immer höchstpersönlich zu uns. Wir entkommen ihm nicht, können uns vor unserem Gewissen nicht für unzuständig erklären, „Sachzwänge“ oder „mildernde Umstände“ vorschützen. Unser Gewissen durchschaut unsere Ausflüchte. Das kann unangenehm werden. Und genau davor will man sich schon mal drücken. Die „Flucht aus dem Gewissen-Haben in das Gewissen-Sein“ (O. Marquard) ist da ein beliebter Trick. Wir sollten aber stets skeptisch sein, wenn sich jemand als „Gewissen“ seiner Generation, seiner Zunft oder seines Landes feiern lässt.

Man sagt, das Gewissen ist die letzte moralische Instanz. Was ist, wenn das Gewissen irrt?

Wir alle haben uns schon mal in der Sache getäuscht oder haben erkannt, falschen Maßstäben gefolgt zu sein. Der Irrtum verschafft sich relativ leicht Zugang zum Gewissen. Aber dass das Gewissen irren kann, spricht nicht gegen das Gewissen, sondern nur für eine gute Gewissensbildung. Wir sind eben nicht nur vor unserem Gewissen, wir sind auch für unser Gewissen verantwortlich.

Gewissensbildung – wie geht das?

Paulus schreibt über das Gewissen, in ihm würden sich die Gedanken wechselseitig anklagen und verteidigen (Röm 2,15). Der Arbeitsmodus des Gewissens ist also das Streitgespräch. Das empfehle ich auch zur Gewissensbildung. Suchen wir das Gespräch miteinander in Gewissensfragen! Und gehen wir stets davon aus: Auch der andere könnte Recht haben.

Wann ist das Gewissen gewissenhaft genug?

Ein Gewissen, das nie angefragt und nie nachjustiert wird, erstarrt zur Selbstgefälligkeit. Aber bei aller Ernsthaftigkeit der Gewissensbildung, unser Gewissen muss eine Entscheidungshilfe bleiben. Wo wir uns in Gewissensnöten zerquälen, wo wir vor lauter Abwägen nicht mehr zum Handeln kommen, macht das Gewissen nicht mehr seinen Job. Wie so häufig gilt es auch hier den Mittelweg zu gehen zwischen Skrupulanz und allzu großer Selbstsicherheit.

Was ist die letzte Norm für das Gewissen?

So banal es klingt: das Gute tun, das Böse lassen. Das Gewissen ernst zu nehmen, ist die höchste Norm des Gewissens.

30 Minuten Auszeit

Passionsandachten der Hochschule für Kirchenmusik

REGENSBURG (pdr/sm) – Fastenzeit heißt Auszeit nehmen. Vom Alltag, Stress und allen Sorgen und Nöten, die uns plagen. Gerade in der aktuellen Zeit ist das sicherlich nicht ganz einfach, aber umso wichtiger für die Seele. Die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik in Regensburg hat sich dieses Motto zu eigen gemacht und die Reihe „Passionsandachten – 30 Minuten geistlich-musikalische Andachten zur Passionszeit“ dazu aufgelegt.

Noch bis zum 15. April finden jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag um 18.30 Uhr in der Pfarr- und Studienkirche St. Andreas in Regensburg-Stadtamhof diese musikalisch-geistlichen Andachten statt. 30 Minuten lang wechseln sich Musik, Gebet und Impulse ab und sollen die Besucher zum Nachdenken anregen.

Professor Stefan Baier, Rektor der Hochschule, hat diese Reihe gemeinsam mit der Pfarreiengemeinschaft Steinweg-Stadtamhof-Winzer, dem Künstlerseelsorger Monsignore Werner Schrüfer und Regional Kantor Alexander Britzl entwickelt. Die Idee dazu kam ihm durch eine Erkenntnis, die lautet: „... sich an dem, was machbar ist, erfreuen und nicht die Energie darauf verschwenden, sich darüber zu beklagen, was alles nicht machbar ist ...“ Die Reihe sollte dazu dienen, der Kirchenmusik vor allem während der Lockdownphase der Corona-Pandemie Gehör zu verschaffen.

Nachdenken und Beten

Den Verantwortlichen ist es auch wichtig, die Besucher nicht zu überladen. Deswegen sollen die Andachten maximal 30 Minuten dauern,

wovon zwischen 15 und 20 Minuten der Musik vorbehalten sind. Es musizieren Studentinnen und Studenten sowie Dozentinnen und Dozenten der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM). Die liturgische Gestaltung übernehmen Haupt- und Ehrenamtliche der Pfarreiengemeinschaft.

Macht der Worte

Kürzlich nahm auch Bischof Rudolf Voderholzer an einer Passionsandacht teil. Für diesen Termin hatte er gerne Platz in seinem Kalender gemacht. Die geistigen Impulse von Künstlerseelsorger Werner Schrüfer drehten sich bei dieser Andacht um die „Macht der Worte“. Professor Stefan Baier an der Orgel und Honorarprofessor Gerwin Eisenhauer an den Schlagwerken sorgten für die musikalischen Impulse.

„Wir wollen bei diesen Andachten auch mal an die Grenzen der Instrumente gehen, um ihnen neue Töne zu entlocken“, so Rektor Baier. Die neuen experimentellen Klänge untermalten die geistlichen Worte eindrucksvoll und verschafften den Besuchern der Andacht neue Eindrücke – musikalisch wie geistig. Zum Abschluss wurde im Rahmen eines Friedensgebetes auch an die Opfer des Krieges in der Ukraine gedacht.

Einladung an alle

Eingeladen zu den Passionsandachten sind alle Regensburgerinnen und Regensburger, aber natürlich auch alle Verantwortlichen und Studentinnen und Studenten der Hochschule selbst. Weitere Infos zu allen Terminen der „Passionsandachten 2022“ finden sich unter www.hfkm-regensburg.de.



▲ Professor Stefan Baier an der Orgel und Honorarprofessor Gerwin Eisenhauer an den Schlagwerken sorgten für die musikalischen Impulse. Foto: Beirowski

Frauenbund hilft Eltern-Kind-Gruppe

WALDMÜNCHEN (red) – Der Zweigverein Waldmünchen des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) beteiligt sich nicht nur an der diesjährigen Solibrotaktion, sondern hat diese Aktion bei einem Vorabendgottesdienst in der Pfarrkirche St. Stephan um eine weitere Spendenaktion für die Eltern-Kind-Gruppe der Pfarrei Waldmünchen

erweitert. Daher konnten nun Frauenbund-Vorsitzende Monika Hammerlindl und Schatzmeisterin Margret Eiber an Christiane Dirscherl, die Leiterin einer der zwei Eltern-Kind-Gruppen der Pfarrei, 100 Euro überreichen. Diese bedankte sich im Namen der Eltern und Kinder mit einem selbst gemachten Bild ihrer Schützlinge für den Frauenbund.

Treue Marienverehrer

Konvent der Marianischen Männer-Congregation in Tiefenbach

TIEFENBACH (red) – Die Sodalen der Marianischen Männer-Congregation (MMC) der Pfarreiengemeinschaft Tiefenbach, Treffelstein und Biberbach haben sich zu ihrem Jahreskonvent mit Ehrungen getroffen. Der Konvent begann mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Vitus in Tiefenbach, bei dem Pfarrer Albert Hölzl als Konzelebranten MMC-Zentralpräses Josef Schwemmer vom Redemptoristenkloster Cham begrüßte.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Sodalen aus der Pfarreiengemeinschaft im vorderen Teil der Kirche. Obmann Johann Reitingner begrüßte Pater Schwemmer, dankte Pfarrer Hölzl für die besondere Feier des Gottesdienstes und

begrüßte auch die beiden Obmänner: aus Treffelstein Alfred Bindl und aus Biberbach Josef Maurer. Pater Schwemmer dankte den 25 anwesenden Sodalen für ihre Verbundenheit mit der Gottesmutter Maria.

Dann überreichte er eine Reihe von Ehrungen an langjährige MMC-Mitglieder: aus Tiefenbach für 40-jährige Treue an Johann Reitingner und Albert Prögler; für 50 Jahre an Johann Müller, Xaver Dietl und Helmut Schafbauer. Aus Biberbach für 70 Jahre Treue an Franz Babl, für 60 Jahre an Alfons Ederer, Erwin Kärtner und Alois Maurer.

Anschließend referierte der Zentralpräses zum MMC-Jahresthema „Anbetung, Dank und Ehre ...“. Mit dem „Engel des Herrn“ endete der Konvent.

„Gott ist kein Himmelspolizist“

Bischof Rudolf Voderholzer zu Besuch in der Pfarrei Etzenricht

ETZENRICHT (pdr/sm) – Im Rahmen eines Pastoralbesuchs hat Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag die Pfarrei Etzenricht (Landkreis Neustadt an der Waldnaab) besucht. In der Pfarrkirche St. Nikolaus feierte er am Sonntagvormittag zweimal einen Pontificalgottesdienst mit den Gläubigen. Herzlich begrüßt wurde der Gast aus Regensburg von Pfarrer Berthold Heller.

Der Bischof brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, seinen „Weg ins Bistum“ in Etzenricht fortzusetzen. Er erinnerte an die Weihe der Kirche St. Nikolaus durch seinen Amtsvorgänger Bischof Manfred Müller im Jahr 1985. Persönlich erinnere er sich gerne an seinen Besuch in der Nachbargemeinde Rothenstadt, die gemeinsam mit Etzenricht eine Pfarreiengemeinschaft bilde und

wo er 2013 seine allererste Orgelweihe feiern konnte.

In seiner Predigt legte der Bischof das Gleichnis vom verlorenen Sohn aus, welches das Tagesevangelium war. Voderholzer sah darin einen Ausgangspunkt, um das Gottesbild neu zu stärken. „Gott ist kein Himmelspolizist oder dergleichen“, sagte der Bischof. Zugleich werde in der Geschichte deutlich, dass es nicht einfach sei, Freiheit verantwortlich und gut zu leben. Das Sakrament der Versöhnung werde den Gläubigen mit dem Gleichnis vor Augen geführt.

Der Bischof nutzte seinen Besuch in Etzenricht auch, um all jenen zu danken, die sich in das Leben der Pfarrei einbringen und auch während der Pandemie darin nicht müde geworden sind. Besonders hob er die Rolle der Eltern und Großeltern hervor, die gegenüber den Kindern und Enkeln als „erste Missionare“ wirkten.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seiner Predigt.

Foto: Stiegler

Im Bistum unterwegs

Die „Pfungstreiter-Kirche“

Die Expositurkirche St. Nikolaus in Steinbühl



▲ Die Expositurkirche St. Nikolaus in Steinbühl ist vor allem als „Pfungstreiter-Kirche“ bekannt. Foto: Mohr

Steinbühl ist ein Ortsteil der Stadt Bad Kötzting im Oberpfälzer Landkreis Cham. Im Ort erhebt sich die katholische Expositurkirche St. Nikolaus, die vor allem als „Pfungstreiter-Kirche“ bekannt ist. Das Gotteshaus ist von alten Linden und einer zum Teil noch mittelalterlichen ehemaligen Friedhofsmauer umgeben. In der Kernsubstanz stammt der Kirchenbau aus dem 14./15. Jahrhundert. Das Langhaus wurde Ende des 17./18. Jahrhunderts umgestaltet. 1923 wurde es nach Westen verlängert und der Chor überbaut. Der Turm an der Chor-Nordseite hat einen barocken Achteckaufsatz mit gedrückter Zwiebelhaube und Laterne. Den stark eingezogenen quadratischen Chor aus der Mitte des 14. Jahrhunderts überspannt ein Kreuzgewölbe mit ausgekehlten Rippen auf Konsolen in Form von differenzierten Menschenköpfen.

1956 wurden spätgotische Fresken freigelegt: am Gewölbe Evangelistensymbole und Engel, an den Wänden ein fragmentarischer Zyklus mit der Muttergottes, Christus als Gärtner und Heiligen. Das große Deckenfresko im flachgedeckten Langhaus wurde 1956 von Sigmund Spitzner geschaffen und zeigt eine Pfingsttritt-Szene. Die Bildfenster stammen aus der Zeit um 1923. An die Langhaus-Nordseite schließt sich die dreiseitig ge-

schlossene ehemalige Seelenkapelle mit unregelmäßigen Kreuzgratgewölben an.

Zur Ausstattung gehört der gegen Mitte des 18. Jahrhunderts geschaffene Hochaltar. Der Aufbau hat gedrehte Säulen. Das Altarblatt zeigt den heiligen Nikolaus und die heilige Katharina vor der Muttergottes. Die Seitenfiguren stellen die Heiligen Benedikt und Scholastika dar. Die Kanzel mit bekrönendem Guten Hirten stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Zur weiteren Ausstattung gehören auch spätgotische Figuren aus der Zeit um 1500: eine Muttergottes in der Kapelle und an den Langhausseiten der heilige Nikolaus und die heilige Katharina. Bemerkenswert sind auch zwei Türen mit vermutlich spätmittelalterlichem Beschlag und zahlreichen Hufeisen. sv



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

„Gott ist stärker als der Tod“

Bischof Rudolf betet Kreuzweg mit Gläubigen aus ganz Amberg

AMBERG (ads/sm) – „Wir kommen zu Dir mit reumütigem Herzen und demütigem Sinn“, so lautet der Leitsatz der diesjährigen bistumsweiten Fastengebetsaktion, die Bischof Rudolf Vorderholzer am vergangenen Sonntag nach Amberg führte. Bei herrlichem Frühlingwetter betete der Oberhirte mit einer großen Schar von Gläubigen aus allen Amberger Pfarreien den Kreuzweg auf den Mariahilfberg hinauf.

Die Heiligen Berge des Bistums sind Ziele der diesjährigen Fastengebetsaktion, in deren Rahmen Bischof Vorderholzer an den Nachmittagen der fünf Fastensonntage den Kreuzweg betet. In Amberg suchte der Bischof bereits beim Treffen an der ersten Kreuzwegstation nicht nur das Gespräch mit der Amberger Geistlichkeit, sondern auch mit den Gläubigen und zeigte sich offen für deren Anliegen. Die Begrüßung zum Kreuzweg übernahm der Guardian des Franziskanerklosters auf dem Mariahilfberg Pater Seraphin. Sein besonderer Gruß galt Bischof Rudolf Vorderholzer, Regionaldekan Markus Brunner, der Amberger Geistlichkeit und Ambergers Bürgermeister Martin Preuß.

Gemeinsam betrachtete der Bischof mit der ihn begleitenden großen Glaubensgemeinschaft die vierzehn Stationen des Kreuzwegs und betete mit den Gläubigen für die vielfältigen



▲ Bischof Rudolf trug selbst das Vortragekreuz auf den Mariahilfberg. Foto: Schütz

Anliegen in einer nicht leichten Zeit. Bei den Betrachtungen der einzelnen Kreuzwegstationen rückten insbesondere auch das Leid und die Trauer der Menschen in der Ukraine in den Fokus ebenso wie auch die Erniedrigung durch körperliche Gewalt, sexuellen Missbrauch und Vergewaltigung. Diese Kreuzwegbetrachtungen gaben allerdings auch Impulse, sich sein eigenes Denken und Handeln bewusst zu machen. Bischof Vorderholzer rief dahingehend zur Umkehr und zu gelebtem Glauben auf und zum Gebet für uns selbst, um dem Bösen mit Glauben, Hoffnung und Liebe entgegenzutreten.

An der vierzehnten und letzten Kreuzwegstation betonte der Ober-

hirte: „Gott geht den Weg aller Menschen bis zum Ende, bis hinein in das Grab. Was hier geschieht, übersteigt jegliche menschliche Erkenntnis und Erfahrung. Durch Trauer und Dunkelheit hindurch führt die Erfahrung, dass Gott stärker ist als der Tod. Gottes Liebe durchbricht die Grenzen des Todes.“

Dem Kreuzweg schloss sich eine eucharistische Andacht in der Mariahilfbergkirche an. Danach hatten die Gläubigen noch die Möglichkeit zum Austausch mit dem Bischof am Vorplatz der Wallfahrtskirche. Der nächste Kreuzweg findet statt am kommenden Sonntag, 3. April, um 15 Uhr auf den Maria-Hilf-Berg in Vilsbiburg.

Treibstoff-Spende für Hilfstransport

NEUTRAUBLING (red) – In der Pfarrgemeinde Neutraubling haben Anton Gaschler und sein Team einen Lkw-Hilfstransport zu den Flüchtlingen aus der Ukraine nach Rumänien vorbereitet. Der Frauenbund Neutraubling beschloss, diesen Transport mit 500 Euro für die Treibstoffkosten zu unterstützen. Das Führungsteam Gabriele Mathes und Monika Schantl übergab den Spendenscheck an Bürgermeister Harald Stadler sowie an Ingrid Schicker, Leiterin der Kleiderstube, und das Helferteam.

MMC-Konvent mit Ehrung von Sodalen

BODENWÖHR/NEUENSCHWAND (red) – Die Sodaln der Marianischen Männer-Congregation (MMC) der Pfarreiengemeinschaft Bodenwöhr und Alten-/Neuenschwand haben sich zu ihrem Jahreskonvent mit Ehrungen getroffen. Zum Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Bartholomäus in Neuenschwand begrüßte Pfarrer Johann Trescher den MMC-Zentralpräses Josef Schwemmer. Zusammen zelebrierten sie den Gottesdienst. Zum anschließenden Konvent begrüßte MMC-Obmann Josef Probst aus Alten-/Neuenschwand die Geistlichen und die Gäste aus Bodenwöhr. Reinhold Vetter, Johann Stangl und Walter Kagerer wurden für ihre 50-jährige Treue zur MMC geehrt.

Neue goldene Turmspitze montiert



AMBERG/LUITPOLDHÖHE (ads/md) – Im Zuge der Renovierung der Barbarakirche in Luitpoldhöhe ist unter anderem auch die Turmdacheindeckung und damit ebenso die Kirchturmspitze restauriert worden. Nach Durchführung der Restaurierungsarbeiten wurde die goldene Spitze von St. Barbara wieder montiert. Für die Montage wurde jeweils ein Autokran benötigt. Die Höhe der gesamten Spitze beträgt rund drei Meter, die Kugelhöhe rund 70 Zentimeter und der Kugeldurchmesser rund 50 Zentimeter. „Eine ganz besondere Schwierigkeit für die Sanierung von Kirchturmspitzen ist immer der Ab- und Aufbau, da hier für die Erreichbarkeit Spezialgerüste notwendig werden“, berichtete der zuständige Architekt Heinrich Schwirzer. Zum Bild: Architekt Heinrich Schwirzer, Restaurator Dietmar Feldmann und Zimmerer Alexander Bachmann (von links) richten die Turmspitze ein. Foto: Schütz



Engagierten der Pfarrei zugehört

TEUBLITZ (mh/md) – Lektoren und Kommunionhelfer übernehmen in katholischen Gottesdiensten wichtige Aufgaben. Die Frauen und Männer, die diese Dienste in der Pfarrgemeinde Herz Jesu in Teublitz übernehmen, „bilden den Kern unserer Kerngemeinde“, betonte Pfarrer Michael Hirmer, als er 24 Engagierte im Pfarrheim zur jährlichen Fortbildung begrüßen konnte. Doch dieses Mal standen keine inhaltlichen Themen auf dem Programm. „Ich will euch heute einfach zuhören. Ich will wissen, was euch auf dem Herzen liegt und den Menschen um uns unter den Nägeln brennt“, lautete der Impuls, den der Geistliche zu Beginn des Treffens gab. In Kleingruppen machten sich die Lektorinnen und Kommunionhelferinnen dann Gedanken über die Sorgen und Ängste der Menschen sowie über deren Hoffnung und Sehnsucht. Das „Hören“ stand dann auch beim Austausch im Mittelpunkt. Die Ergebnisse der Kleingruppen wurden in den Raum gesprochen. Nichts wurde zerredet, sondern im stillen Gebet vor Gott gebracht. Foto: privat



Ausbildung zum Umweltauditor

WIESENT/REGENSBURG (smm/sm) – Mit dem „Modul I“ hat der fünfte „Ausbildungskurs zum Kirchlichen Umweltauditor“ im Haus Hermannsberg in Wiesent begonnen. Unter der Leitung von Beate Eichinger, Umweltbeauftragte des Bistums Regensburg und Koordinatorin des Klimaschutzkonzeptes an der Fachstelle für Umwelt und ökosoziale Gerechtigkeit, werden die zwölf Teilnehmer in fünf Modulen im kirchlichen Umweltmanagement geschult. Es ist eine bunte Mischung aus Caritas-Mitarbeiterinnen verschiedener Bereiche, Mitarbeitern der Bischöflichen Finanzkammer, Verantwortlichen von kirchlichen Gruppierungen oder Haupt- und Ehrenamtlichen der Pfarreien bis hin zu Mitarbeitern aus benachbarten Diözesen. Beim ersten Schulungsmodul wurde das sogenannte „grüne Buch“ (KirUm-Handbuch) vorgestellt, das für die Teilnehmer des Kurses nicht nur während der Ausbildung, sondern insbesondere bei ihrer Tätigkeit als Umweltauditor eines der wichtigsten Werkzeuge darstellt.

Foto: Melis



Friedensandacht in St. Nikolaus

RATTENBERG/KONZELL (rs/md) – Pfarrer Pater Jacob hatte die Angehörigen der Pfarreiengemeinschaft Rattenberg-Konzell zu einer Friedensandacht in die St.-Nikolaus-Kirche Rattenberg eingeladen. Viele hatten sich hierzu eingefunden, auch die beiden Bürgermeister Dieter Schröfl (Rattenberg) und Hans Kienberger (Konzell), denn ihnen allen liegt der Frieden am Herzen. Lektorinnen aus den beiden Pfarreien, Elke Lex und Sophie Haimerl, trugen Schriftworte wie „die Flucht aus Ägypten“, aber auch Fürbitten und Gebete für Menschen auf der Flucht vor. Eine junge Frau las einige Bittbriefe um Frieden vor, die beim Sonntagsgottesdienst von Kindern vor dem Altar abgelegt worden waren. Zum Bild: Pfarrer Pater Jacob am Altar und (von links) Lektorin Sophie Haimerl, Mesnerin Erna Eckl, Lektorin Elke Lex sowie die Bürgermeister Hans Kienberger und Dieter Schröfl. Im Vordergrund sind die vielen Bittbriefe, die von Kindern beim Sonntagsgottesdienst abgelegt worden waren, zu sehen.

Foto: Stelzel

Orgelspiel und -bau



Die Orgel hat eigentlich griechisch-arabische Wurzeln. Ins Abendland kam das Instrument durch den byzantinischen Kaiser Konstantin V., der dem fränkischen König Pippin dem Kleinen 757 eine Orgel schenkte. Seither ist die Orgel als „Königin der Instrumente“ hierzulande zum Kircheninstrument geworden.

Foto: Helmut J. Salzer / pixelio.de

In allen Tönen der Schöpfung

Obwohl die „Königin der Instrumente“ über die Jahrhunderte hinweg die Menschen mit ihrem musikalischen Regiment begeisterte, oder vielleicht gerade deshalb, hatte sie es schwer, sich als Kircheninstrument durchzusetzen: Vielen Kirchenvätern war sie verpönt; sie galt als heidnischer Luxusartikel und wurde deshalb abgelehnt. Die Sinnlichkeit ihrer Musik wurde beargwöhnt; Orgelmusik war zu wenig geistig, zu wenig fromm. Kein Papst, kein Konzil hat je die Einführung der Orgel im Gottesdienst beschlossen. Papst Benedikt XVI. sprach allerdings bei der Orgeleinweihung in der Alten Kapelle Regensburg am 13. September 2006 unter anderem folgende Worte: „In der Liturgie-Konstitution des Zweiten Vaticanums (Sacrosanctum Concilium) wird verdeutlicht, dass ‚der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang ein notwendiger und integrierender Bestandteil der feierlichen Liturgie ist‘. Das bedeutet, dass Musik und Gesang mehr sind als eine Zierde des Gottesdienstes: Sie gehören zum Vollzug der Liturgie, ja, sind selbst Liturgie. Feierliche Kirchenmusik mit Chor, Orgel, Orchester und Volksgesang ist also keine die Liturgie umrahmende und verschönernde Zutat, sondern eine wichtige Weise tätiger Teilnahme am gottesdienstlichen Geschehen. Die Orgel wird seit alters und zu Recht als die Königin der Instrumente bezeichnet, weil sie alle Töne der Schöpfung aufnimmt und die Fülle des menschlichen Empfindens von der Freude bis zur Traurigkeit, vom Lob bis zur Klage

zum Schwingen bringt. Darüber hinaus weist sie, wie alle gute Musik, über das Menschliche hinaus auf das Göttliche hin. Die Vielfalt ihrer Klangfarben, vom Leisen bis zum überwältigenden Fortissimo, erhebt sie über alle anderen Instrumente. Alle Bereiche des menschlichen Seins kann sie zum Klingen bringen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Orgel mögen uns irgendwie an die Unbegrenztheit und Herrlichkeit Gottes erinnern. Im Psalm 150 werden Hörner und Flöten, Harfen und Zithern, Zimbeln und Pauken genannt; all diese Instrumente sollen zum Lob des dreifaltigen Gottes beitragen. In einer Orgel müssen die vielen Pfeifen und die Register eine Einheit bilden. Klemmt es hier oder dort, ist eine Pfeife verstimmt, dann ist dies zunächst vielleicht nur für ein geübtes Ohr vernehmbar. Sind mehrere Pfeifen nicht mehr richtig gestimmt, gibt es Disharmonien, und es wird unerträglich. Das ist ein Bild für unsere Gemeinschaft in der Kirche. Wie in der Orgel eine berufene Hand immer wieder die Disharmonien zum rechten Klang vereinen muss, so müssen wir auch in der Kirche in der Vielfalt der Gaben und der Charismen immer neu durch die Gemeinschaft des Glaubens den Einklang im Lob Gottes und in der geschwisterlichen Liebe finden. Je mehr wir uns durch die Liturgie in Christus verwandeln lassen, um so mehr werden wir fähig sein, auch die Welt zu verwandeln, indem wir die Güte, die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Christi ausstrahlen.“ sv

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

G. Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Fordern Sie unseren Katalog an!

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Durchstarten in den Frühling! Mit der Katholischen SonntagsZeitung zum Wochenende



Foto: © Adobe Stock - candy1812

www.katholische-sonntagszeitung.de

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis
von € 19,20 im Regensburger Raum.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de



Neues Ferienmagazin

Inspirationen für den Urlaub zu Hause

REGENSBURG (rl/sm) – Stadt-Land-Fluss-Erlebnis rund um Regensburg – unter diesem Motto rückt das neue Ferienmagazin „Ferienregion Regensburger Land“ den Landkreis Regensburg in seiner landschaftlichen Schönheit und Vielfalt in den Fokus.

Stimmungsvolle Bilder und umfangreiche Serviceinformationen geben einen Überblick über die zahlreichen Erlebnis- und Freizeitmöglichkeiten in der Region. Ein gut strukturierter Gastgeberteil komplettiert die Broschüre und macht sie so zu einem wertvollen Wegbegleiter.

„Das neue Ferien- und Freizeitmagazin für die Jahre 2022 und 2023 bietet detaillierte Informationen nicht nur für Urlauber, sondern auch für Landkreisbürgerinnen und -bürger, die in der Region Ausflüge machen wollen“, so Landrätin Tanja Schweiger. Die regionalen Ausflugs- und Freizeitmöglichkeiten erstrecken sich vom Bayerischen Jura über den Vorderen Bayerischen Wald bis hinunter in den Süden zum Tal der Großen Laber. Somit besteht die Möglichkeit, wohnortnah eine Tour zu beginnen und enden zu lassen.

Über hundert Tipps zur Freizeit- und Urlaubsgestaltung präsentiert die vom Tourismusbüro neu aufgelegte Imagebroschüre. In die Ausflugsvorschläge werden Burgen, Schlösser, Museen, Kunst, Naturerlebnisse, Schifffahrt, Bootswandern, Angeln, Baden oder Sehenswertes in Regensburg einbezogen, sodass für jeden Geschmack und für jede Jahreszeit etwas dabei ist. Orientierung bietet eine Übersichtskarte. Hier sind die „Stadt-Land-Fluss-Erlebnisse“ dargestellt mit den jeweiligen Sehenswürdigkeiten sowie den attraktiven Rad- und Wanderwegen: dem Fünf-Flüs-

se-Radweg, dem Falkensteinradweg, dem Qualitätswanderweg Jurasteig, den Burgensteigen oder der „Via Nova“ im Süden des Landkreises.

Erstmals vertreten sind dabei auch inspirierende Impulse zum regionalen Genießen. Die regionale Einker, Brauereien, Hofläden, Bauernmärkte, aber auch der Regensburger Landwein sollen den Ausflüglern das Regensburger Land „schmackhaft“ machen. QR-Codes führen zu wertvollen Hintergrundinformationen. „Naherholer und Gäste können in der Broschüre unter vielen ausgewählten Stadt-Land-Fluss-Wander- und Radetipps auswählen. Zum Beispiel eine Wanderung auf dem Jurasteig, eine Bootswandertour auf Naab oder Regen, Bahntrassenradeln am Falkensteinradweg oder ein Tag an der Kulturmeile entlang der Donau mit Besuch der Burgruine Donaustauf und des Baierweinsmuseums, vielleicht mit anschließender Weinverkostung“, so die Tourismusreferentin des Landkreises, Susanne Kammerer. Sie weist darauf hin, dass es auch weiterhin coronabedingt noch Einschränkungen im Hinblick auf Öffnungszeiten geben kann.

Die Broschüre enthält neben Informationen zu Sehenswertem und Ausflugstipps auch die Kontaktadressen der Gemeinden und weiterer Ansprechpartner. Alle relevanten Daten zu Freizeittipps, zum Radeln und zum Wandern findet man unter www.landkreis-regensburg.de/freizeit-tourismus und unter www.burgensteige.de. Hier gibt es auch Infos über die Burgenlandschaft der Region und zu Führungen.

Das Ferienmagazin kann über den Prospektshop unter www.landkreis-regensburg.de/freizeit-tourismus kostenlos bestellt oder online eingesehen werden. Weitere Infos unter Telefon: 09 41/40 09-495 oder per E-Mail an: tourismus@lra-regensburg.de.



▲ Blick von der Burg Donaustauf. Die Kulturmeile entlang der Donau hält viele Ausflugstipps bereit. Foto: Tourismusverband Ostbayern/Stefan Gruber

Mit den Enkeln „on Tour“



Für berufstätige Eltern sind Oma und Opa oft ein Segen. Besonders, wenn die Kinder Ferien haben, die Eltern aber keinen Urlaub, sind Großeltern oft längerfristig gefragt. Für Kinder ist ein Ausflug oder ein ganzer Urlaub mit Oma und Opa oft ein großes Abenteuer – für beide Seiten kann die gemeinsam verbrachte Zeit wichtige Beziehungspflege sein.

Foto: Albrecht E. Arnold/pixelio.de

Urlaub mit Oma und Opa

Wenn Großeltern und Enkel zum ersten Mal einen gemeinsamen Urlaub machen, dann sollte man versuchen, dass sie nicht zu weit vom Elternhaus entfernt sind. Zwei bis drei Autostunden sind eine gute Entfernung. Denn wenn es wirklich gar nicht klappt, dann haben Mama und Papa es nicht so weit. Es ist aber auch weit genug, damit es für die Beteiligten auch ein echter Urlaub ist.

Gerade von einer Auslandsreise sollte man beim ersten gemeinsamen Urlaub von Enkelkind und Großeltern Abstand nehmen. Zum einen wäre es sehr aufwendig, das Kind zurückzuholen, zum anderen sind die Reisebedingungen unter

Umständen zu aufregend für das Kind. Schließlich fliegt es nicht jeden Tag und das schon gar nicht mit den Großeltern. Der Urlaubsort, den Großeltern und Kinder für ihren Urlaub wählen, sollte für alle Reisenden seine Reize haben. Ein reiner Wanderurlaub kann Kindern Spaß machen, wird ihnen auf Dauer vielleicht aber doch ein bisschen Langweilig. Man sollte also auf Abwechslung achten. Ein Reiterhof in den Bergen, ein Bauernhof am Meer oder einfach nur der Strand vor der Haustür. Hauptsache, alle finden etwas, was ihnen Spaß macht. Schließlich soll der Urlaub Oma und Opa und den Enkeln in guter Erinnerung bleiben. sv

Unterirdische Welt verzaubert

KELHEIM (sv) – Die unterirdische Welt der Tropfsteinhöhle Schulerloch, etwa drei Kilometer von Kelheim entfernt in Richtung Essing, verzaubert die ganze Familie. Seltene Tropfsteinformationen, wie der Blumenkohlsinter oder das weltweit einmalige Wasserbecken sind zu sehen. Steinerne Tiere verstecken sich an den Wänden – mit etwas Fantasie können kleine und große Höhlenfans sie entdecken. Dann geht es auf eine (fast) reale Zeitreise: Eine einzigartige Projektion macht Dinosaurier und eiszeitliche Tiere lebendig. Die täglichen Führungen starten halbstündlich zwischen 10 und 16 Uhr. Abgerundet wird der Ausflug mit dem Genuss der

hausgemachten Kuchen im Terrassencafé mit großartigem Ausblick.

Da die Höhle ein Winterquartier für Fledermäuse ist, erfährt man an kostenfreien Terminen viel über die „Mysteriösen Wesen der Nacht“. Kinder dürfen bei einer geführten Geburtstags-Tour einige versteckte Schätze entdecken. Zweimal im Monat bieten meditative Führungen Entspannung und Balsam für die Seele. Die bayerische Führung „Liebenswert kracherte Loch-G’schichtrn“ entfaltet ihren besonderen Charme jeden vierten Sonntag im Monat um 16 (oder 16.30) Uhr. In gut verständlichem Bayerisch erfährt man, wie es anno dazumal in der Höhle zugegangen ist.

Tropfsteinhöhle Schulerloch

Ermäßigter Eintritt

für Kommunion-Gruppen
ab 10 Personen mit diesem Inserat





Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen von Ihnen dürfte der berühmte Film „Casablanca“ mit Humphrey Bogart im Gedächtnis sein. Der Satz, der einem als Erstes in den Sinn kommt, lautet: „Schau mir in die Augen, Kleines!“ Es handelt sich hierbei um einen der berühmtesten Sätze in der Filmgeschichte. Selbst diejenigen, die den Film nicht gesehen haben, kennen diese Worte. Überraschenderweise kommen sie aber so gar nicht vor. In Wirklichkeit heißt es nämlich nicht: „Schau mir in die Augen, Kleines!“, sondern: „Ich seh' dir in die Augen, Kleines!“ So sagt es Humphrey Bogart viermal zu Ingrid Bergman.

Zeit und Aufmerksamkeit

Der Unterschied, ob ich von jemandem angeschaut werde oder ob ich diesen jemand anschau, ist gar nicht so bedeutungslos. Heilsgeschichten in der Bibel, auch die Geschichte von der Heilung des Gelähmten, enthalten dieses wichtige Element. Petrus und Johannes blicken den gelähmten Bettler an, und dadurch wird aus dem Bettler am Straßenrand, an dem man oft achtlos vorübergeht, ein Mensch. „Ich seh' dir in die Augen!“ – Damit beginnt die Veränderung, das Wunder. Denn da erst wagt der Gelähmte, selbst aufzuschauen. Er hebt den Kopf. Das kann er erst jetzt, nachdem ihm jemand ins Gesicht gesehen hat. Dadurch bekommt er seine Würde, sein Ansehen zurück.

Viele Menschen klagen darüber, dass keiner mehr sie richtig anschaut. Damit bringen sie eine große Not zum Ausdruck. Einen Menschen anzusehen, braucht Zeit und Aufmerksamkeit. Es ist auffällig, wie hastig Menschen oft ihr Gesicht abwenden. Sie wollen nicht sehen, und sie wollen auch nicht angeschaut werden. Das Gegenüber könnte ja gerade durch dieses Anschauen ermutigt werden, eine Forderung zu stellen, etwas von einem wollen, einen aus der Ruhe bringen oder einen durchschauen ...

Ich schau dich an, das heißt: Du bist für mich wichtig. Ich will dich sehen, denn „in den Augen spiegelt sich die Seele“, wie es ein Sprichwort besagt. Ich wünsche Ihnen heute einen Menschen, der Ihnen in die Augen schaut, so wie Gott es tut, an jedem Tag unseres Lebens.

Ihre Sonja Bachl

„Fairtrade-University“

Uni Regensburg engagiert sich für fairen Handel

REGENSBURG (ru/sm) – Die Universität Regensburg darf nach Erfüllung aller Kriterien der Kampagne „Fairtrade-Universities“ in den letzten zwei Jahren weiterhin den Titel „Fairtrade-University“ tragen. Sie war 2020 als 30. Hochschule mit diesem Titel ausgezeichnet worden. Mittlerweile engagieren sich bereits 37 Hochschulen im gesamten Bundesgebiet.

„Durch ihr Engagement für den fairen Handel vor Ort nimmt die Universität Regensburg eine Vorreiterrolle ein“, heißt es dazu in der Bestätigungsurkunde von Fairtrade Deutschland e.V. Dies setze ein konkretes Zeichen für eine gerechtere Welt, heißt es weiter. Die Bewerbung geht auf eine Initiative des studentischen Arbeitskreises Unifair zurück und konnte mit Unterstützung durch die Universitätsleitung sowie das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz erfolgreich umgesetzt und nun auch bestätigt werden.

Fairtrade Deutschland e.V. ist es wichtig, dass das Thema auch gelebt wird. Mit einer einmaligen Aktion ist es deshalb nicht getan. Alle zwei Jahre steht eine Titelerneuerung an, bei der geschildert werden muss, was in den letzten zwei Jahren passiert ist, welche weiteren Schritte die Universität im Hinblick auf die Vermittlung eines fairen Handelns noch erzielen möchte und wie Fairtrade Deutschland e.V. dabei unterstützen kann.

Um den Titel auch in den kommenden Jahren tragen zu dürfen, mussten die folgenden Kriterien erfüllt werden: die Verfassung eines Hochschulbeschlusses, die Einrich-

tung einer Steuerungsgruppe, das Angebot von fairen Produkten sowohl bei Veranstaltungen als auch in Geschäften und Gastronomie sowie regelmäßige Veranstaltungen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Insbesondere die letzten Punkte waren in den vergangenen zwei Jahren aufgrund der Pandemie gar nicht so leicht zu erfüllen. So wurden viele Veranstaltungen in den digitalen Raum verlegt. Im Bereich der Gastronomie erschwerten eine verminderte Nachfrage und kurzzeitige Betriebsschließungen die Umsetzung. Mit viel Kreativität war es dem Arbeitskreis Unifair trotzdem möglich, die Relevanz des Themas nicht untergehen zu lassen. So durften sich die Fachschaften über digitale Semestertüten sowie Erstsemester über eine Postkarte und Fairtrade-Schokolade zu ihrer Einschreibung freuen. Im Rahmen der Nachhaltigkeitswoche am Campus wurden digitale Vorträge zum Abbau von Palmöl organisiert. Am 6. Dezember 2020 und 2021 wurden Fairtrade-Schokoladennikoläuse coronakonform verteilt. Im Rahmen der Nachhaltigkeitswoche konnten Stoffbeutel mit dem Fairtrade-Siegel bedruckt werden und der Valentinstag wurde mit digitalen Rosen verschönt.

Für die neue Laufzeit hat die Steuerungsgruppe Fairtrade mit Unterstützung durch das Green Office weitere spannende Aktionen geplant, um das Thema noch stärker im Bewusstsein der gesamten Universitätsfamilie zu verankern. Auch in Zusammenarbeit mit der Stadt Regensburg, welche dieses Jahr bereits im zehnten Jahr das Siegel trägt, sind gemeinsame Veranstaltungen geplant.



▲ Kontaktlose Verteilung von Fairtrade-Rosen bei der Regensburger Nachhaltigkeitswoche 2021. Foto: © Universität Regensburg, Julia Dragan

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 3. bis zum 9. April 2022

3.4., 5. Fastensonntag:	Ps 43
4.4., Montag:	Joh 16,23b-33
5.4., Dienstag:	Joh 17,1-5
6.4., Mittwoch:	Joh 17,6-11a
7.4., Donnerstag:	Joh 17,11b-19
8.4., Freitag:	Joh 17,20-26
9.4., Samstag:	Joh 18,1-11

KlinikClowns sorgen für Spaß und Freude

REGENSBURG (sv) – Jede Woche finden in der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Regensburg (KUNO) ganz besondere „Visiten“ statt: Dann kommen die KlinikClowns und erleichtern mit ihrem Besuch den schwerkranken Kindern und Jugendlichen ihren oft stark belastenden Krankenhausaufenthalt. Sie sorgen für Spaß und Freude und helfen den jungen Patienten, Schmerzen und Ängste zumindest eine Zeit lang hinter sich zu lassen und neue Kraft zu schöpfen. Der Verein zur Förderung krebskranker und körperbehinderter Kinder Ostbayern e.V. (VKKK) unterstützt dieses Projekt treu und zuverlässig seit über sieben Jahren und übernimmt jetzt zur großen Freude der Clowns und Patienten die Finanzierung erneut für ein ganzes Jahr.

Vor Kurzem überreichte der Erste Vorsitzende des VKKK Ostbayern e.V. Professor Franz-Josef Helmig der Vorsitzenden von KlinikClowns Bayern e.V. Elisabeth Makepeace und den beiden KlinikClowns „Dr. Würscht!“ und „Dr. Zitronella“ dafür eine Spende in Höhe von 15084 Euro. Die beiden Clowns und Elisabeth Makepeace bedankten sich herzlich. „Wir freuen uns sehr, dass der VKKK Ostbayern als zuverlässiger Partner weiterhin wöchentliche Clownsvisiten im KUNO möglich macht. Das ist ein großartiger Beitrag dazu, den kranken Kindern die schwere Zeit in der Klinik zu erleichtern“, betonte Elisabeth Makepeace.



Außensprechstunde Epilepsie-Beratung

REGENSBURG/AMBERG/WEIDEN (sr/md) – Die psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie, deren Angehörige und Ratsuchende in der Oberpfalz, mit Sitz in Regensburg, bietet auch in Zeiten von Corona weiterhin Beratung, Unterstützung und Außensprechstunde an.

So findet am Mittwoch, 6. April, im Klinikum St. Marien in Amberg, Mariahilfbergweg 7, 92224 Amberg, unter Einhaltung und Nachweis der 3-G-Regeln sowie der Hygiene- und Infektionsschutzregeln ein Außensprechtag statt. Und am Donnerstag, 7. April, findet im Klinikum Weiden, Söllnerstraße 16, 92637 Weiden, unter denselben Bedingungen einen Außensprechtag statt.

Die Sprechstunde bietet Information sowie Beratung bei persönlichen, familiären, schulischen, beruflichen und rechtlichen Fragen und Problemen. Die Beratung erfolgt unabhängig und ergänzend zur medizinischen Versorgung. Das Beratungsangebot ist vertraulich und kostenlos.

Telefonische Terminvereinbarung bitte vorab im Sekretariat der Epilepsie-Beratung in Regensburg, Tel.: 09 41/40 92 68-5; Mail: info@epilepsie-beratung-opf.de; Internet: www.epilepsie-beratung-opf.de.

KAB-Kreuzweg

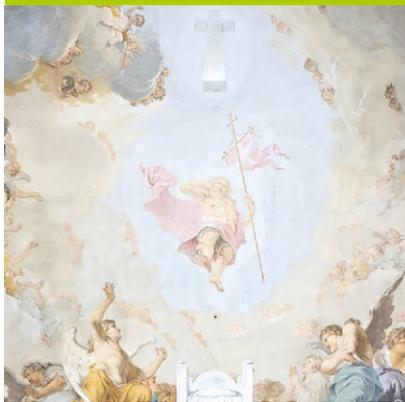
Die Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Vilsbiburg waren eingeladen, zusammen mit ihrem Präses, Stadtpfarrer Peter König (im Bild hinten), den Kreuzweg zu beten. Die Texte zu den einzelnen Stationen stammten aus einer Vorlage der KAB der Diözese Regensburg. Diözesanpräses Stephan Rödl aus Regensburg thematisierte darin die momentane Kriegssituation und die damit verbundenen vielfältigen Nöte in den verschiedenen Ländern, hauptsächlich in der Ukraine. Zum Schluss des Kreuzweges in der 15. Station standen jedoch nicht Tod und Trostlosigkeit, sondern der Glaube und die Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben im Mittelpunkt. Mit der Bitte um dieses Geschenk wurde der Kreuzweg beendet. *Text/Foto: Kaspar*



Friedensgebet des MMC-Bezirks IV

TEGERNHEIM (he/md) – Am 3. Fastensonntag haben sich Sodalen aus den Pfarrgruppen des MMC-Bezirks IV – Walhalla aus Bach, Brennbach/Frauenzell, Donaustauf, Tegernheim sowie Wiesent mit dem Bezirkspräses Pfarrer Andreas Kuniszewski am Steinkreuzweg zwischen Donaustauf und Tegernheim eingefunden, um den traditionellen Kreuzweg zu beten. Es waren auch viele Gläubige aus Tegernheim hierzu gekommen. Wegen des Krieges in der Ukraine wurde nach jeder Kreuzwegstation zusätzlich ein „Ave Maria“ mit einer Intention für den Frieden gesprochen. Auch auf einem etwas längeren Wegstück zwischen der 14. und der 15. Station wurde mit Fürbitten und Gebeten um den Frieden in der Ukraine und auf der ganzen Welt gebetet. Der sonst übliche Konvent nach dem Kreuzweg wurde wegen Corona nicht abgehalten. Das Bild zeigt die Bannerträger und Ministranten zusammen mit Bezirkspräses Pfarrer Andreas Kuniszewski und Ortsobmann Herbert Ettl bei der 15. Station des Steinkreuzweges. *Foto: privat*

Frühling und Ostern



Ostern – es ist das wichtigste Fest im Christentum. Dann feiern Gläubige die Auferstehung Jesu Christi, der nach dem Neuen Testament als Sohn Gottes den Tod überwunden hat. Das Osterfest fällt immer auf den Sonntag nach dem ersten Frühjahrsvollmond – in diesem Jahr also auf den 17. April.

Foto: Mohr

Osterhase und Kinderglaube

FÜRTH (dpa/tmn) – „Den Osterhasen gibt's gar nicht – das machen die Eltern!“ Irgendwann kommen alle Kinder auf diesen Trichter, die einen früher, die anderen später. Aber was, wenn das eigene Kind diese Erkenntnis sehr freizügig im Kreis anderer Kinder mitteilt, die aber immer noch daran glauben? Sollten Eltern dann bremsen, um den anderen nicht den Spaß an der Geschichte zu verderben?

„Nein, das kann man seinen Gang nehmen lassen“, sagt Ulric Ritter-Sachs. Er ist Sozialpädagoge bei der Onlineberatung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung. Fast alle größeren Kinder im Kindergarten fangen irgendwann an, berechnete Zweifel an Osterhase und Co zu hegen. „Und es gibt kein wirklich gutes Argument dafür, ihnen nicht die Wahrheit zu sagen.“

Mit ihrem Kind sprechen sollten Eltern dann, wenn sie merken, dass der Nachwuchs verwirrt oder traurig nach Hause

kommt – zum Beispiel weil andere Kinder weiter auf den Osterhasen beharren. Hier können Eltern sagen: „Das sind Geschichten, die Erwachsene erzählen – und manche Kinder glauben länger dran als andere.“

Ohne Frage: Wenn Mädchen und Jungen den Osterhasen und andere Helfer erst einmal entzaubert haben, wird Eltern klar: „Mein Kind wird groß, ich muss ein bisschen loslassen.“ Für Erwachsene sei der Abschied dieser Phase manchmal sogar schwieriger als für die Kinder.

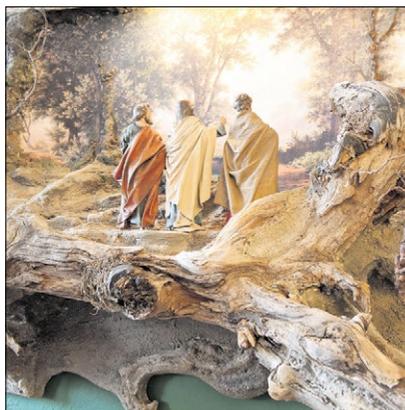
Oft ist die Entzauberung vom Osterhasen auch nicht sofort abgeschlossen: Manche Kinder wissen insgeheim, dass er nur ausgedacht ist, spielen das Spiel aber weiterhin mit – was auch völlig okay ist. „Das darf man den Kindern lassen. Es gab bestimmt auch massenweise Kinder, die an ihrem elften Geburtstag auf die Einladung nach Hogwarts gewartet haben.“

Botschaft Jesu in Bildern

EBNATH/NEUSORG (sv) – Seit über 30 Jahren besteht die Holzschnitzerei Gerhard Schinner in Ebnath, die sich von Anfang an mit Krippen beschäftigte, zur Zeit mit verschiedenen Osterszenen: Der Einzug in Jerusalem mit Jesus auf dem Palmesel, die Verurteilung Jesu und vieles mehr schmücken die Werkstatt. Einige der Schnitzereien sind nun abgeholt

worden. Jetzt werden sie in einer Kirche das Geschehen des Palmsonntags verdeutlichen. „Kunst kommt von Kunden“, kommt es da einem in den Sinn, wenn eine solche geschnitzte Szene ihren Bestimmungsort in der Kirche findet.

Gerne können Interessierte das Werkstattleben in Weihermühle bei Neusorg (Schnitzerei: Gerhard Schinner) und in Ebnath (Malerei: Elisabeth Schinner) kennenlernen. Zu einer Terminabsprache ist die Holzschnitzerei Gerhard Schinner telefonisch erreichbar unter der Telefonnummer 09234/6417.



▲ Darstellung des Emmausgangs.

Foto: Schinner



**Osterkrippen
Holzschnitzerei
Gerhard
Schinner**
95683 Ebnath
Telefon 09234/6417
95700 Neusorg
Weihermühle 50
www.Schnitzerei-Schinner.de



Exerziten / Einkehrtage

Johannisthal,

„Schweige und höre“ – Tag der Stille und Achtsamkeit, Sa., 23.4., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Im stillen Sitzen, im achtsamen Wahrnehmen des Augenblicks, im Fühlen, Horchen und Lauschen werden die Teilnehmer des von Bernadette Pöllath begleiteten Tages ihre Gedanken und Gefühle zur Ruhe kommen lassen und sich so für das Geheimnis der Gegenwart Gottes öffnen: die Stille. Für diesen Tag der Stille und Achtsamkeit ist Meditationserfahrung erforderlich. Elemente sind Sitzen in der Stille (je 25 Minuten, etwa sechs Einheiten), stille Meditation, Körperübungen, Impulse, achtsames Essen und durchgängiges Schweigen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Nittenau,

Einkehrtag, Sa., 9.4., ab 9 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Eine Zeit der vielseitigen Umbrüche wirft viele Fragen und oft auch Nöte auf. Pfarrer Adolf Schöls aus Nittenau gibt beim Einkehrtag Anregungen, um diese „stürmischen Zeiten“ als Herausforderungen zu begreifen und den Anruf Gottes darin zu entdecken. Näheres und Anmeldung (bitte bis Mo., 4.4.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Glaube

Haindling,

Herz-Mariä-Feier, Sa., 2.4., ab 8 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Haindling bei Geiselhöring. Die Feier mit Pfarrer i.R. Georg Dunst aus Wallkofen beginnt um 8 Uhr mit stiller Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Um 8.15 Uhr folgen die Allerheiligen-Litanei und der Fatima-Rosenkranz. Um 9 Uhr wird ein Wallfahrtsgottesdienst mit Predigt gefeiert. Daran schließt sich ein Wallfahrtsgebet mit Segnung der Andachtsgegenstände an. Bis auf Weiteres findet kein Pilgerimbiss im Pfarrheim statt. Die geltenden Corona-Vorschriften sind weiterhin zu beachten. Weitere Infos beim Pfarramt St. Johann, Tel.: 09423/902257, Internet: www.marienwallfahrt-haindling.de.

Kösching,

Sonntag-Abend-Messe, So., 3.4., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisius-hof. Zelebrant der Abendmesse ist Pfarrer

Mennicken aus Eichstätt. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Kreuzweg im Freien, Fr., 8.4., 15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisius-hof. Der Kreuzweg mit Schwester Hiltraude steht unter dem Leitgedanken „Das Kreuz segnet die Welt“. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Einladung zur Mitfeier der Kar- und Ostertage, Do., 14.4., 18 Uhr (Anreise ab 16 Uhr), bis So., 17.4., 13 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Die Mitfeier der Kar- und Ostertage steht unter dem Leitgedanken „Von der Dunkelheit ins Licht!“. Begleitet werden die Teilnehmer dieser österlichen Glaubensstage von Schwester Natale Stuibler. Näheres und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorf-schwestern.de.

Mallersdorf,

Einladung zum Treffen der „Franziskus-Interessierten“ der Weggemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen, jeden letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 24.4., ab 14 Uhr, Treffpunkt im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Zum Treffen sind alle eingeladen, die sich angesprochen fühlen, in Orientierung am heiligen Franziskus das Evangelium zu leben. Sie nehmen teil an Aktivitäten und Feierlichkeiten der Ordensgemeinschaft und tragen aktiv deren Aufgaben und Anliegen mit. Um 14 Uhr beginnt das Treffen mit einem Impuls, Austausch und Kaffee. Um 17 Uhr wird dann in der Mutterhauskapelle die Vesper mit den Schwestern gefeiert. Die Teilnehmer des Treffens werden von Schwester Natale Stuibler und Schwester Manuela Hegenberger begleitet. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859 oder 08772/69-00 (Vermittlung).

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im April jeden Montag, jeweils ab 18.30 Uhr (außer am Ostermontag, 18.4., denn da startet der Rosenkranz bereits um 17.30 Uhr und es folgt um 19 Uhr die Feier der Bündnismesse), im

Schönstattzentrum Nittenau. Bis auf den Ostermontag ist Beginn des Rosenkranzes um 18.30 Uhr. Daran schließt sich jeweils um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres beim Zentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Lichterrosenkranz, Mi., 6.4., 19 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Dieser Rosenkranz gibt Gelegenheit, gemeinsam mit anderen Betern, die große Not unserer Zeit, aber auch die eigenen Sorgen und Anliegen sowie Dank und Freude vor Gott und die Muttergottes zu bringen. Durch die Lichter und Rosen wird das Rosenkranzgebet lebendig. Zum Abschluss werden die Rosen zur Gnadenkapelle gebracht. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Schwandorf,

Geistliche Andacht: „Klanggeschenke – Wort und Musik zur Glaubensstärkung“, ausnahmsweise am zweiten Sonntag im Monat, also am So., 10.4., um 17 Uhr, im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Bei den „Klanggeschenken“ handelt es sich um geistliche Andachten in Wort und Musik zur Glaubensstärkung mit jeweils einem Themenschwerpunkt. Am 10. April lautet unter dem Schlagwort „Hoffnung“ das Thema „Bei Gott allein kommt meine Seele zur Ruhe, denn von ihm kommt meine Hoffnung (Ps 62,6)“. Den musikalischen Part übernimmt federführend Stefanie Jehl, die Andacht mit den geistlichen Impulsen wird Monsignore Thomas Schmid gestalten. Weitere Infos auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder Tel.: 09431/9980-450 (Pfarrbüro).

Schwandorf,

Eucharistische Anbetung, an jedem ersten Donnerstag im Monat von 19.15-20.30 Uhr, so auch am Do., 7.4., im Marienmünster am Kreuzberg in Schwandorf. Weitere Informationen auf der Homepage der Pfarrei Kreuzberg in Schwandorf: www.kreuzberg-schwandorf.de, oder Tel.: 09431/9980-450 (Pfarrbüro).

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 3.4., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestaltet ein Chor der Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl musikalisch mit. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestal-

teten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Cham,

Offenes Singen an drei Sommerabenden, Di., 17.5., Di., 28.6. und Di., 12.7., jeweils 17.30-19 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Das unter dem Motto „Sing mit“ stehende offene Singen für alle Musikbegeisterten leitet Margarete Hetzelein. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Vorträge

Regensburg,

Vortrag: „Frauen im Leben von Bischof Johann Michael Sailer (1751-1832)“, Do., 7.4., 19.30 Uhr, im Diözesanzentrum (Obermünsterplatz 7) in Regensburg. Professor Dr. Konrad Baumgartner stellt seine neuen Forschungsergebnisse über das Leben des prägenden Bischofs Johann Michael Sailer (1751-1832) im Akademischen Forum Albertus Magnus vor. Der Regensburger Oberhirte hatte eine große Anzahl von Kontakten zu Frauen aus allen Bevölkerungsschichten und verschiedenen Konfessionen. Er war ihnen über Jahre hin geistlich und menschlich nah, um sie im Glauben zu stärken. Eine Auswahl aus diesem Netzwerk mit der Vorstellung der Personen und Textbeispielen verdeutlicht dies. Der Eintritt zum Vortragsabend beträgt 5 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung (unbedingt erforderlich) beim Akademischen Forum, Tel.: 0941/597-1612, E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de; Homepage: www.albertus-magnus-forum.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Workshop: „Buchbinden im japanischen Stil“, Sa., 7.5., 13-17 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). Warum nicht einmal selber ein Buch binden (etwa Notizbuch, Tagebuch oder auch Kalender)? Die „japanische Bindung“ ist eine dekorative und unkomplizierte Art, Papier in Form zu bringen. Referentin Eva Bräuer führt in die Geschichte der japanischen Buchbindekunst ein und leitet an beim Binden des eigenen Buches. Dabei stehen Kreativität und Individualität im Vordergrund. Es sind keine Vorkenntnisse nötig, etwas handwerkliches Geschick kann aber nützlich sein. Alle Materialien werden zur



Verfügung gestellt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 099 71/20 00-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,
Schulungstag für liturgische Dienste, Sa., 14.5., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Den Schulungstag leitet Diakon Peter Nickl. Nähere Informationen und Anmeldung bei der Diözese Regensburg (bei Frau Dechant) unter Tel.: 09 41/597-1081. Weiteres auch beim Exerzitienhaus unter Tel.: 099 71/20 00-0.

Hofstetten,
Kalligrafie-Seminar: „Anglaise“, Mo., 9.5., 14 Uhr, bis Fr., 13.5., 13 Uhr, im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Die Anglaise besticht durch ihr graziöses Erscheinungsbild. Der Regensburger Kalligraf Johann Maierhofer führt die Teilnehmer ein in das Kalligrafieren mit der Schwellzugfeder, zeigt die Feinheiten dieses Alphabetes und gibt Anregungen zur Gestaltung. Der Kurs eignet sich für Anfänger und Fortgeschrittene. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0.

Niederaltich,
Praxisnahes Seminar: „Daheim bleiben können“, Fr., 29.4., 18 Uhr, bis So., 1.5., 11 Uhr, in der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich. Das praxisnahe Seminar „Daheim bleiben können“ zeigt medizinische, pflegerische, ethische und spirituelle Aspekte palliativer Versorgung auf. Die Versorgung und Pflege schwerkranker, zumeist auch älterer Menschen in den eigenen vier Wänden wird von Angehörigen und den zu Pflegenden als wertvoll empfunden. Dennoch zeigen die Erfahrungen von Angehörigen, dass die Versorgung zu Hause an ihre Grenzen kommen kann. Das Seminar lädt ein, verschiedene Dienste wie die SAPV PalliDONIS aus Deggendorf und das Hospiz St. Ursula in Niederaltich kennenzulernen und deren Handlungsfelder zu reflektieren, um am Ende ein klares Bild von den Möglichkeiten einer medizinisch-pflegerisch-psychisch-spirituellen Versorgung am Lebensende zu haben. Referenten sind Professor Dr. Bernhard Bleyer, Antje Rubi und Professor Dr. med. Eckhard Frick. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Di., 19.4.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de, Homepage: <https://www.lvhs-niederaltich.de>.

Werdenfels,
Kurs: „Ja, mein Kind! Erdenkinder – Waisenkinder – Königskinder“ – Mär-

chenhaftes zum Menschsein, Zugänge zum christlichen Glauben, Mo., 16.5., 15.30 Uhr, bis Fr., 20.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Heinrich Dickerhoff. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Kurs: „Das Herz lügt nicht – Biografiearbeit und Resilienz“, Fr., 20.5., 18 Uhr, bis So., 22.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Der von Karlheinz H. Arndt und Helmut Bundschuh geleitete Kurs gibt Impulse und zeigt Perspektiven zur ganzheitlichen Gesundheitsförderung bei Stress und belastetem Herzen auf. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Kurs: „Hoffnungen erlebbar machen – Den Weg in deine Mitte und deine Lebendigkeit entdecken“, Fr., 20.5., 18 Uhr, bis So., 22.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Fritz Meier. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,
Kurs: „Aufstehen gegen alles, was mich klein macht“, Fr., 20.5., 18 Uhr, bis So., 22.5., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Sabrina Tutschke. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Hofstetten,
Frühjahrsfreizeit, Mo., 2.5. bis Fr., 6.5., im Apostolatshaus der Pallottiner in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Keine Zeit im Jahr ist so gut geeignet, Gottes Schöpferkraft wahrzunehmen, wie der Frühling. Nicht umsonst hat die Kirche das Osterfest, den Neubeginn allen Lebens, in den Frühling gelegt. Im „Wonnemonat“ Mai bietet das Apostolatshaus eine Frühjahrsfreizeit an. Im hiesigen Garten und Wald kann man bei kurzen Wanderungen die Natur genießen. Dabei werden die Teilnehmer mit meditativen Elementen, Lesungen aus der Heiligen Schrift und aus literarischen Werken dem Geheimnis der Schöpfung und der Neuschöpfung im Glauben nachsinnen. Die Freizeit leitet Alois Wittmann. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 09462/950-0.

Kelheim,
Wanderung: „Kiesel, Kalk, Korallenriff – Ein Tauchgang in die Erdgeschichte“, So., 10.4., 14 bis etwa 16.30 Uhr, Treffpunkt in Kelheim an der Infoplattform Donau Schiffsanlegestelle. Schätze im Fels: Auf einer abwechslungsreichen Wanderung ins Naturschutzgebiet „Weltenburger Enge“ wird Erdgeschichte für alle erlebbar gemacht. Die gemeinsame Veranstaltung der Regierung von Niederbayern mit dem „Naturerlebniszentrum Nationales Naturmonument Weltenburger Enge“, dem Umweltbildungsprojekt „Nah-türlich! Umweltbildung und Naturerlebnis“ sowie dem Landschaftspflegeverband Kelheim Vöf e.V. wird von der Diplom-Biologin Christine Linhard durchgeführt. Sie spannt den Bogen von den Epochen der Gesteinsbildung bis zu den Besonderheiten der Steine vor Ort. Es wird gebeten, auf festes Schuhwerk zu achten. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 7.4.) unter Tel.: 09441/2077324.

Kösching,
Frauenfrühstück, Di., 26.4., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Frauenfrühstück leitet und begleitet Schwester Raphaela. Nähere Informationen und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr und freitags von 13-17 Uhr, per E-Mail jederzeit erreichbar unter: kontakt@schoenstatt-ei.de); Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,
Frühstückstreffen für Frauen, Mi., 20.4., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Das Thema des Frühstückstreffens lautet: „Für den, der liebt, beginnt alles zu blühen.“ Näheres und Anmeldung (bitte bis Mi., 13.4.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189 oder E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,
Vortrag, Lesung und Podiumsgespräch zu Wahrheit und Lüge in Netz und Social Media, Di., 5.4., 19 Uhr, im Degginger (Wahlenstraße 17) in Regensburg sowie online als Livestream unter www.digit-r.dams-fahrner.de. Die 10. Ausgabe von #digit-R geht der Frage nach, wie Fake News unter anderem die Maschine Social Media am Laufen halten. Dabei klinkt sich #digit-R in die Aktion „Regensburg liest ein Buch“ ein, die dieses Frühjahr den Roman „Lügnerin“ der israelischen Autorin Ayelet Gundar-Goshen in den Mittelpunkt stellt. In der Geschichte verstrickt sich die siebzehnjährige Nuphar Shalev immer tiefer in

die Lüge der versuchten Vergewaltigung. #digit-R untersucht die Mechanismen, die solchen und anderen Sensationsmeldungen im Internet Schub verleihen. Der Abend klärt darüber auf, wie sich Lügen und Fake News enttarnen lassen, und zeigt Wege auf, wie man selbst zu einem souveränen und kompetenten Umgang mit den neuen Medien kommt. Das abschließende von Christian Omonskey moderierte Podiumsgespräch der Referentinnen und Referenten vertieft die verschiedenen Themen des Abends. Das Vor-Ort- wie das Onlinepublikum haben Gelegenheit, sich mit Fragen einzubringen. Nach aktuellem Stand ist die Publikumszahl im Degginger auf rund 60 Personen beschränkt. Wer live vor Ort teilnehmen möchte, muss sich verbindlich unter www.digit-r.de anmelden. Der Eintritt ist frei. Alternativ wird die Veranstaltung ohne Anmeldung unter www.digit-r.dams-fahrner.de als Livestream im Netz übertragen. Weitere Infos unter www.digit-r.de oder bei Alfred Rauscher, Tel.: 0941/6985-112.

Regensburg,
Brauereihof-Konzert am Tag des Bieres, Sa., 23.4., 17.30 bis 16.45 Uhr, im Freien am Bischofshof-Brauereihof im Regensburger Stadtwesten. Zum 506. Mal jährt sich am 23. April 2022 die Ausrufung des Bayerischen Reinheitsgebots. Die drei Zutaten am Bischofshof-Brauereihof lauten dann neben Hopfen, Malz und Wasser: beste Musik, Bratwürste vom Grill und beste Biere für ein besonderes Fest. Das Brauereihof-Konzert startet mit Sebastian Kretz und seiner Band „Furchtbar schnee“. Sie leiten den Abend mit „Genieß als Leb!“ ein. Danach sorgt die Kapelle Josef Menzl für beste Bierzeltstimmung unter freiem Himmel und wird die Nacht zum Biertag machen. Es soll ein Abend unter Freunden werden – mit bester Regensburger Musik und mit Biergenuss. Nähere Infos und Tickets gibt es in allen gängigen Regensburger Vorverkaufsstellen oder unter: www.okticket.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell, auch über die derzeit gebotenen Hygienekonzepte, informieren.



Nachruf

Pfarrer i. R. Maximilian Glöckl

Ein Seelsorger mit vielen Stationen
im Bistum, Deutschland und Europa

Am 24. März verstarb im Alter von über 95 Lebens- und 67 Priesterjahren der ehemalige Pfarrer von Kemnath bei Fuhrn (1977-1991) und Dekan des Dekanates Neunburg vorm Wald (1981-1991), Geistlicher Rat Max Glöckl, der die letzte Phase seines langen Ruhestandes seit 2014 in der Pfarrei Regensburg-Herz Marien verbracht hatte. In der Pfarrkirche seines Geburtsortes Bodenwöhr fand am Montag, 28. März, das Requiem mit anschließender Beerdigung am dortigen Friedhof statt.

Geboren war Max Glöckl als erstes von sechs Kindern der Eheleute Max und Anna Glöckl am 9. September 1926 in Bodenwöhr. Bei Kriegsbeginn 1939 kam er an die Oberrealschule in Freising, wurde jedoch mit 18 Jahren zu den Gebirgsjägern eingezogen und nach Ungarn beordert. Nach dem Abitur in Freising 1948 trat Max Glöckl in das Noviziat der Gesellschaft vom Katholischen Apostolat (SAC), das heißt bei den Pallottinern, ein und studierte an deren Hochschule in Vallendar/Schönstatt Philosophie und Theologie. In Vallendar wurde er am 25. Juli 1954 vom Trierer Weihbischof und späteren Bischof Bernhard Stein (1904-1993) zum Priester geweiht.

Es folgten knapp fünf Jahre Seelsorgeinsatz als Spiritual in Spanien, wo der junge Pater jedoch schwer an Lungentuberkulose erkrankte, sodass er im Herbst 1959 zur Ausheilung nach Deutschland kam. Ende 1960 bekam er zur weiteren Genesung eine Stelle als Hausgeistlicher im Kreiskrankenhaus in Erlenbach am Main. Im Herbst 1962 bat er in der Hoffnung, so leichter auf seine Gesundheit achten zu können, um die Aufnahme in sein Heimatbistum Regensburg und gleichzeitig um Entbindung vom Versprechen der Beharrlichkeit bei den Pallottinern. Nachdem ihm im Sommer 1963 zunächst für drei Jahre ein Leben außerhalb der Gemeinschaft gestattet wurde, wurde Pater Max Glöckl SAC, schon seit 1962 Provisor der Expositur Fuhrn in der Pfarrei Kemnath bei Fuhrn, dort Expositus. Nach Ablauf der drei Exklustrationsjahre erfolgte am 6. Dezember 1966 die Inkardination Max Glöckls als Weltpriester des Bistums Regensburg. In der Folgezeit legte er seinen Pfarramtskonkurs ab, blieb jedoch weiter Expositus in Fuhrn, doch zum 1. November 1975 wurde ihm der persönliche Titel Pfarrer verliehen.

Als nun im Sommer 1977 der Pfarrer von Kemnath bei Fuhrn resignierte und

die Expositur personell mit der Pfarrei vereint werden sollte, stimmte Expositus Pfarrer Glöckl zu und wurde ab 1. Oktober 1977 ständiger Pfarrprovisor excurrando für den Pfarrsitz Kemnath; erst am 1. Juli 1983 wurde ihm die Pfarrei Kemnath bei Fuhrn mit der Filiale Taxöldern übertragen, doch erst nach Renovierung des Pfarrhauses konnte er 1985 auch nach Kemnath umziehen. Zuvor war Glöckl, der in Neunburg vorm Wald sehr gerne Religionsunterricht erteilte, bereits zum 1. Januar 1980 Schuldekan im gleichnamigen Dekanat geworden, und nur ein Jahr später, am 14. Juli 1981, ernannte der Bischof ihn zum Dekan des Dekanates Neunburg vorm Wald und an Weihnachten 1984 zum Bischöflich Geistlichen Rat. 1988 erfolgte seine Wiederwahl und erneute Ernennung zum Dekan.

Noch kurz vor dem Baustopp der WAA Wackersdorf 1989 wurde auch der Kemnather Pfarrer, der unter anderem einer Friedensgruppe von Basischristen aus Lindau, die er als Demo-Gruppe verstand, den Zutritt zur Pfarrkirche verweigert hatte, in die Auseinandersetzungen involviert und empfand sich daraufhin einem Psychoterror ausgesetzt. Dies, aber auch seine frühere Lungenerkrankung, deren Auswirkungen er mit zunehmendem Alter wieder verspürte, brachten ihn im Frühjahr 1991 zum Entschluss, mit 65 Jahren den Eintritt in den Ruhestand zu erbitten, den er im Herbst 1991 weit von seinem Wirkungsort entfernt in Griesbach im Rottal (Bistum Passau) antrat. 13 Jahre wirkte er dort als Hausgeistlicher des Altenheimes St. Elisabeth und half in den umliegenden Pfarreien aus, wenn Not am Mann war.

Im Mai 2004 zog es den inzwischen 77-jährigen zurück in seinen Geburtsort Bodenwöhr zu seiner Schwester Rosa an den Hammersee; im Juli 2004 konnte er sein 50-jähriges Priesterjubiläum in seiner einstigen Pfarrei Kemnath bei Fuhrn wie auch in Bodenwöhr feiern. Kurz nach seinem 80. Geburtstag ging Geistlicher Rat Glöckl in das Seniorenstift Haus St. Wendelin in Germaringen im Bistum Augsburg, doch 2014 kehrte er wieder in seine Heimatdiözese Regensburg zurück, wo er bis zu seinem Tode in der Pfarrei Herz Marien in der Bischofsstadt wohnte. 2019 konnte Bischof Rudolf Voderholzer Geistlichem Rat Glöckl zum 65-jährigen Priesterjubiläum gratulieren. *Josef Ammer*



▲ Bei der Ehrung der Jubilare (von links): KJF-Vorsitzender Domkapitular Michael Dreßel, Winka Benesic, Hermann Zumüller, Jutta Parzefall, KJF-Direktor Michael Eibl und Helga Hendlmeier. Foto: Allgeyer

Wertvoller Dienst in KJF

Ehrung langjähriger Mitarbeiter an „Josefi“

REGENSBURG (ca/md) – Es ist gute Tradition in der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg, anlässlich des Hochfests des heiligen Josef die Dienstjubiläen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu feiern, die zehn, 20 oder mehr Jahre bei der KJF arbeiten.

So könne man die Ehrung der Jubilarinnen und Jubilare auch als ein Erntedankfest der KJF verstehen, eröffnete der Vorsitzende der Katholischen Jugendfürsorge, Domkapitular Michael Dreßel, den Gottesdienst zu Beginn der diesjährigen Josefifeier. Ein Fest, an dem der Dank all denjenigen gelte, die seit vielen Jahren einen wertvollen Dienst in der KJF leisteten.

„Einen ganz besonderen Heiligen ehren wir in Josef, dem Patron der Katholischen Jugendfürsorge“, erklärte Domkapitular Dreßel im Gottesdienst. „Auf den ersten Blick ist er ein eigenartiger Mann. In den Evangelien ist kein einziges Wort von ihm überliefert. Hat er aber deshalb nichts zu sagen?“ Im Gegenteil, er habe eine ganze Menge zu sagen, so Dreßel weiter. Er sei einer, der sich nicht in den Vordergrund dränge, der hinhören und still sein könne. Einer, der sensibel sei für die, die zu ihm kommen. Deren Anliegen bewege er in seinem Herzen, und dann sei er ein Mann der Tat und mache genau das Richtige.

„Und jetzt sind wir genau da angekommen, wo Sie, wo wir tagtäglich arbeiten: bei der Katholischen Jugendfürsorge. Es geht darum, dass wir gleichsam Jesu Hände und Füße in dieser Welt sind. Dass die Menschen,

die unsere Hilfe brauchen, die manchmal nicht wissen, wie es weitergehen soll, durch uns Gott erfahren können. Wir können zu einer Brücke werden, zu einem Ort der Begegnung mit Gott, so wie der heilige Josef“, stellte Dreßel heraus. „Sie bringen Gottes Liebe dort, wo Sie arbeiten und sich einsetzen, zum Leuchten.“

Bei der traditionellen Mitarbeiter-ehrung nach dem Gottesdienst dankte der Direktor der KJF, Michael Eibl, den diesjährigen Dienstjubilaren. „Sie haben in all den Pandemie-Themen im vergangenen Jahr Unglaubliches geleistet. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür“, so Eibl.

Jetzt sei die KJF in der Nothilfe für die geflüchteten Menschen aus der Ukraine zusätzlich gefordert: „Jede und jeder Einzelne von Ihnen wird gebraucht, egal, ob in den Einrichtungen oder hier in unserer Geschäftsstelle – stehen wir weiter zusammen, für die Menschen, die unsere Hilfen brauchen.“

Direktor Michael Eibl ehrte folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Christoph Detterbeck (EDV-Systembetreuer), Roman Moosbauer (Historiker/Archivar Personalabteilung) sowie Sozialpädagogin Winka Benesic und Einrichtungsleiter Hermann Zumüller (beide Soziale Dienste Jakob Reeb) für je zehn Dienstjahre, für 25 Dienstjahre Helga Hendlmeier (Sachbearbeiterin Buchhaltung) und Sandra Zunner (Verwaltungskraft und MAV-Vorsitzende). Für stolze 35 Dienstjahre würdigte Michael Eibl Jutta Parzefall (Personalsachbearbeiterin) sowie die Sozialpädagogen Siegfried Weierer und Dieter Meyer (beide Soziale Dienste Jakob Reeb).

Tafel-Angebot für Ukraine-Flüchtlinge

MAINBURG (ph/sm) – Ab sofort ist bei der Tafel in Mainburg jeden Dienstag um 16 Uhr ein zusätzlicher wöchentlicher Ausgabetermin für Flüchtlinge aus der Ukraine.

„Das Angebot und auch die Spenden, welche am wöchentlichen Freitag verteilt werden, reichen nicht aus für die aktuell besondere Situation“, betont Gertrud Enzinger, ehrenamtliche Leiterin der Tafel Mainburg. Daher bittet der Caritasverband um Spenden von haltbaren Lebensmitteln. Diese können jeweils am Dienstag um 17 Uhr bei der Mainburger Tafel, Straßacker 1, in Mainburg, abgegeben werden.

Die Mainburger Tafel gehört zur Caritas im Landkreis Kelheim, welche zudem zu weiteren finanziellen Hilfen aufruft, die Flüchtlingen vor Ort zugutekommen. Spenden werden erbeten auf das Konto der Caritas Kelheim, IBAN: DE23 7505 1565 0190 2125 55, BIC: BYLADEM1KEH, Verwendungszweck: Ukrainehilfe, oder direkt online unter <https://secure.spendenbank.de/form/2884>.

In Mainburg sind als Geflüchtete aus der Ukraine 20 Erwachsene und 20 Kinder privat untergebracht.

PV-Anlagen auf kirchlichen Dächern

REGENSBURG (be/sm) – Die rasant steigenden Strompreise sowie die geopolitische Abhängigkeit von russischer Energie sind weitere starke Argumente für den Ausbau von selbsterzeugtem Strom über PV-Anlagen. Wie die Fachstelle Umwelt und ökosoziale Gerechtigkeit der Diözese Regensburg in ihrem jüngsten Newsletter mitteilt, können im Zuge des Klimaschutzprojektes nun Kirchenstiftungen beschleunigt die stiftungsaufsichtliche Genehmigung und in Folge den Zuschuss von 200 Euro pro Kilowatt Peak (kWp) aus dem Klimafonds erhalten. Bisher wurden fünf neue Anlagen mit insgesamt etwa 100 Kilowatt Peak genehmigt, in Teunz, Leibliling, Hagenhill, Waidhaus und Pielenhofen. Weitere etwa zehn Anträge liegen in unterschiedlichen Stadien vor. Insgesamt produzieren momentan 45 Anlagen mit rund 850 Kilowatt Peak etwa 680 000 Kilowattstunden pro Jahr Sonnenstrom.

Den Antrag mit Leitfadern für Kirchenstiftungen zum Download gibt es unter: <https://www.oekosoziales-bistum-regensburg.de/mitmachen-beim-klimaschutzkonzept>.



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Alois Beer (Holzheim am Forst) am 7.4. zum 72., **Franziska Eder** (Niederhornbach) am 5.4. zum 83., **Rosa Habichtobinger** (Herrnwahlthann) am 4.4. zum 87., **Hermann Heß** (Pfeffenhausen) am 7.4. zum 81., **Wilhelm Schantz** (Hausen) am 4.4. zum 71., **Waltraud Schmidbauer** (Herrnwahlthann) am 2.4. zum 82., **Renate Stiegler** (Hausen) am 4.4. zum 71.

85.

Hermann Gerl (Schneidhart) am 8.4., **Johann Gerl** (Schneidhart) am 8.4., **Johann Reis** (Hausen) am 8.4., **Maria Schober** (Herrnwahlthann) am 7.4.

80.

Erna Englhard (Ammerthal) am

4.4., **Rosa Schuhmann** (Haag) am 7.4.

75.

Theresia Krausenecker (Hausen) am 8.4., **Maria Schächtl** (Pfeffenhausen) am 6.4.

70.

Max Fehlner (Zant) am 5.4., **Peter Geigenfeind** (Kallmünz) am 7.4., **Hildegard Inkoferer** (Hausen) am 7.4.

65.

Norbert Knauer (Hohenkernath) am 7.4., **Johann Wenkmann** (Hohenkernath) am 3.4.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/586 76-10



Ökumenischer Jugendkreuzweg

NEUHAUS (bk/md) – Die Pfadfinder aus Neuhaus, Stamm Don Bosco, haben unter dem Motto „Getaped – gestützt, verbunden, geheilt“ einen ökumenischen Jugendkreuzweg in der Heilig-Geist-Kirche gestaltet. Bereits beim Betreten der Kirche wurde jedem Teilnehmer ein Tape auf den Handrücken geklebt. Jede Sippe der Pfadfinder gestaltete eine der fünf Kreuzwegstationen mit den Titeln „Begrenzt“, „Belastet“, „Bloßgestellt“, „Gehalten“ und „Umarmt“. Zu jeder Station wurde ein Plakat betrachtet und eine entsprechende Bibelstelle gehört. Der Kreuzweg endete mit dem Epilog „Erleuchtet – aus der Dunkelheit des Grabes erstrahlt das Licht der Auferstehung“. Hier durften alle Teilnehmer eine Kerze anzünden und zu der Station stellen, die sie am meisten angesprochen hat. Der Kreuzweg wurde musikalisch von Judith Kreinhöfner an der Orgel und Clemens Schönberger mit meditativen Liedern umrahmt. Pfarrvikar Edwin Ozioko freute sich über den sehr guten Besuch des Jugendkreuzwegs und bedankte sich bei den Pfadfindern für die Teilnahme und Vorbereitung. *Foto: Kreinhöfner*

Drei Novizen legen zeitliche Profess ab

SCHWARZENFELD (red) – Bei den Passionisten in Schwarzenfeld haben die drei Novizen Frater Joseph-Maria Bucksrucker, Frater Seraphim Fischer und Frater Franz-Maria Lorenz ihre zeitliche Profess in die Hände des Provinzoberen abgelegt. Inmitten der Mitbrüder, ihrer Familien und vieler Freunde des Klosters versprachen die drei Novizen, die kommenden drei Jahre in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben sowie die besondere Memoria Passionis zu leben.

Nach der Homilie fand der eigentliche Ritus der Gelübdeablegung statt. Nach der Unterzeichnung der Professurkunden und dem Friedensgruß der versammelten Ordensbrüder brachten die drei Neuprofessen im Zeichen von Kelch und Schale auch ihr eigenes Leben als Opfer Gott dar. Am Ende der Messe und nach dem obligatorischen Gruppenfoto nahmen sie auf dem Kirchplatz Glück- und Segenswünsche entgegen.

E-Diensträder für das Ordinariat

REGENSBURG (be/sm) – Wie die Fachstelle Umwelt und ökosoziale Gerechtigkeit der Diözese Regensburg in ihrem jüngsten Newsletter mitteilt, sind für das Ordinariat E-Diensträder angeschafft worden. Anstatt das Auto zu nehmen, können die Mitarbeiter von bisher fünf Hauptabteilungen kräftig für den Umweltschutz in die Pedale treten und ihre dienstlichen Fahrten mit den neuen S-Pedececs bestreiten. Wenn es steil bergauf geht, schaltet man bequem in den Eco Mode – hat man schweres Gepäck dabei, so wählt man besser das Lastenrad. Bei einer Reichweite von bis zu 80 Kilometern kann somit jeder einen wertvollen Beitrag zur diözesanen CO₂-Bilanz leisten.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



HANSEN OVIS Set für Damen

- 1 x Zirbenkissen rot 40x40 cm
- 1 x Schafmilch Badesalz Rose im Glas 280g
- 1 x Seife eckig Edelweiß 100g in Holzbox bedruckt

WHEEL BEE Backpack City Lights

- Inkl. Batterien (austauschbar)
- Integriertes USB-Port m. Kabel, großes u. kleines Hauptfach, Anti-Diebstahl-Fach, Laptop-Fach, Powerbank-Fach
- Leuchtdauer: ca. 100 Stunden
- Volumen: ca. 30 Liter
- Maße: ca. 40 x 30 x 15 cm



REISENTHEL Carrybag Frame

- Vol: 22 l, B 48 x H 29 x T 28 cm
- Hochwertiges Polyestergewebe
- Wasserabweisend
- Bei Bedarf flach zusammenlegbar
- Stabiler Aluminiumrahmen

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- | | | | |
|--------------------------------|--------------------------------|---|--|
| HANSEN OVIS Set | WHEEL BEE Backpack City Lights | REISENTHEL Carrybag Frame | <input type="checkbox"/> 91383.001 black/black |
| <input type="checkbox"/> 94288 | <input type="checkbox"/> 70279 | <input type="checkbox"/> 91383.002 red/black | <input type="checkbox"/> 91383.012 blau/black |
| | | <input type="checkbox"/> 91383.084 gold/black | <input type="checkbox"/> 91383.060 silber |
| | | <input type="checkbox"/> 91383.142 twist silver | <input type="checkbox"/> 91383.141 zebra |

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 115,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



Rotarier spenden neues Lastenbike

REGENSBURG (sch/md) – Für den Caritas-Streetworker Ben Peter ist Mobilität in Verbindung mit der Möglichkeit, auch einmal schwere Dinge zu seinen Klienten zu bringen, wichtiger Bestandteil der täglichen Arbeit. Da traf es sich sehr gut, dass es der Rotary-Club Regensburg mit einer Spende über 4000 Euro ermöglichte, ein neues, wendigeres Fahrrad anzuschaffen. „Wir freuen uns, wenn es gelingt, Gutes zu tun in dieser Stadt“, unterstrich Rotary-Präsident Ernst Reichold die Motivation, die hinter der Spende steckt. „Wir haben Streetworker Ben Peter sehr gerne in seinem Anliegen unterstützt, dieses Lastenfahrrad zu bekommen – zur Erleichterung seines schwierigen Dienstes auf den Straßen dieser Stadt.“ Auch Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann war zur Übergabe bei „Feine Räder“ in der Furtmayrstraße gekommen. Zum Bild: Präsident Ernst Reichold (Zweiter von links) und sein Rotary-Kollege Professor Robert Dowling (Zweiter von rechts) übergaben das Fahrrad an Streetworker Ben Peter (rechts). Links: Caritasdirektor Michael Weißmann. *Foto: Wagner*



Kolping-Aktion „Fastenbaum“

TEUBLITZ (mh/md) – Glaube und Spiritualität nicht nur hinter Kirchenmauern zu leben, sondern in die Gesellschaft zu tragen, war ein Anliegen des seligen Priesters Adolph Kolping, dem sich die Kolpingsfamilie Teublitz auch heute noch verbunden fühlt. Für die Fastenzeit hat sich Vorsitzende Martina Förster wieder etwas Besonders einfallen lassen: „Wir hängen unseren Glauben einfach an die Bäume. Dort kann jeder vorbeigehen und sehen, für was wir uns engagieren.“ So wurde das Projekt „Fastenbaum“ geboren. „Die Bäume in unserem Pfarrheimgarten sind von der Schützenstraße leicht zugänglich“, beschreibt Martina Förster das Fasten-Projekt, „mit verschiedenen kreativen Installationen wollen wir jeden Sonntag bis Palmsonntag ein anderes Thema unseres Glaubens präsentieren.“ Den Beginn machte ein Familienkreis der Kolpingsfamilie und stellte den ersten Fastenbaum unter das Motto „Schöpfung“. Bis Palmsonntag werden noch drei weitere Fastenbäume entstehen, die zwei weitere Familienkreise der Kolpingsfamilie und die Ministranten gestalten werden. *Foto: privat*

NACH DEM ZERFALL JUGOSLAWIENS

Narben bis heute nicht verheilt

Mit der Belagerung von Sarajevo begann vor 30 Jahren der Bosnien-Krieg

SARAJEVO – Der Zerfall Jugoslawiens setzte ab 1991 eine Spirale von Hass und Gewalt auf dem Balkan in Gang. Vor 30 Jahren begann in Bosnien-Herzegowina der mörderischste der sogenannten Jugoslawien-Kriege.

„Die BRD beschließt in Absprache mit der EG und den USA, Bosnien-Herzegowina mit Wirkung vom 7.4.1992 als unabhängigen Staat anzuerkennen.“ Hinter dem dünnen Satz in der Deutschland-Chronik der Bundeszentrale für politische Bildung verbirgt sich ein monströser Konflikt. Vor 30 Jahren nahm der Bosnien-Krieg seinen Anfang. An seinem Ende 1995 sollten schätzungsweise 100 000 Tote stehen. Zwei Millionen Menschen mussten ihre Heimat verlassen. Die Narben sind bis heute nicht verheilt.

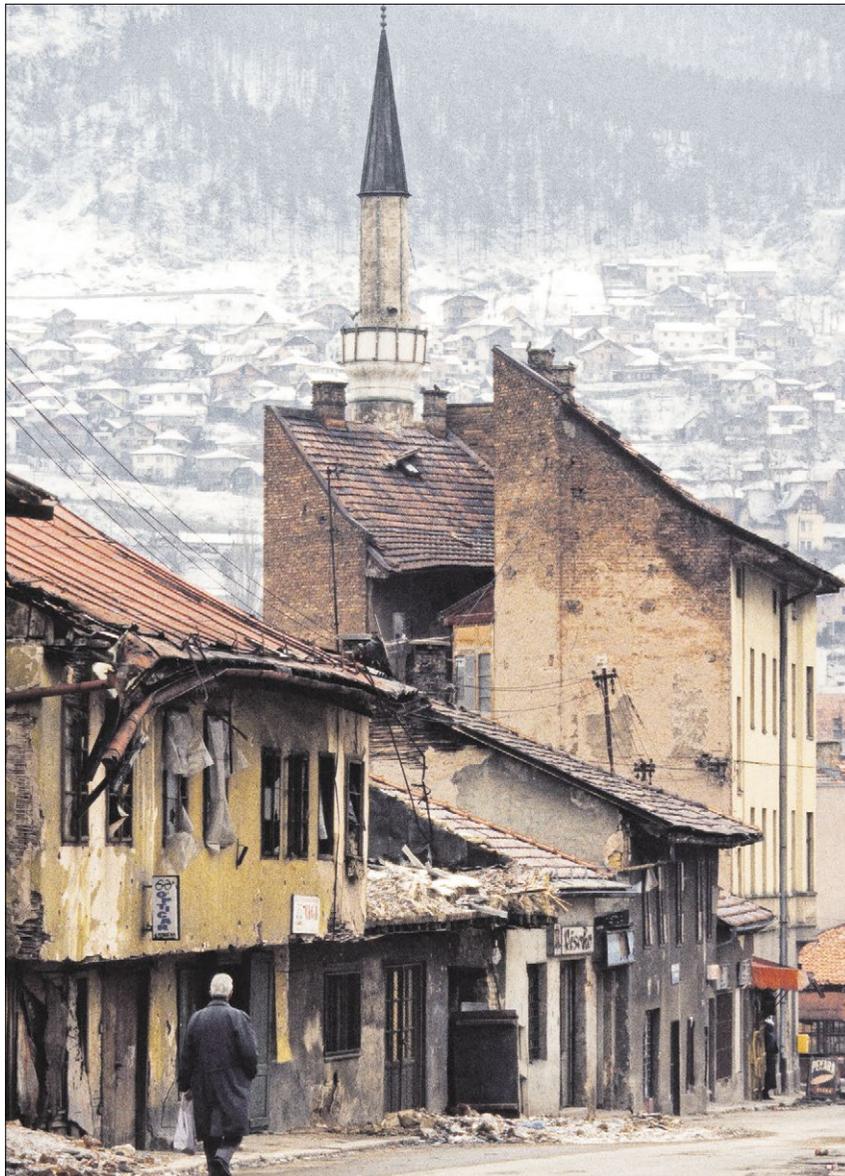
Mit dem Zerfall Jugoslawiens brachen ab 1991 die schon länger schwelenden Konflikte in dem Vielvölkerstaat offen aus. Nachdem bereits Slowenien, Kroatien und Mazedonien ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, zog Bosnien-Herzegowina im Frühjahr 1992 nach. Zur treibenden Kraft wurde Alija Izetbegović, der Führer der Muslime, der stärksten Bevölkerungsgruppe in Bosnien.

Islamischer Gottesstaat?

Die bosnischen Serben waren gegen die Abkehr von Jugoslawien. Serbiens Präsident Slobodan Milošević goss von Belgrad aus Öl ins Feuer. Seine orthodoxen Landsleute in Bosnien-Herzegowina drohten zu Bürgern zweiter Klasse „irgendeines islamischen Gottesstaates“ zu werden, rechtfertigte er später die Position der Serben. Die meist katholischen Kroaten favorisierten dagegen eine engere Anbindung an Kroatien.

„Man sollte den Faktor Religion nicht überbewerten“, sagt die Münchner Historikerin Marie-Janine Calic. „Der Krieg wurde aus säkularen, nationalistischen Motiven heraus geführt. Aber es gab und gibt eine unheilige Allianz zwischen dem Nationalismus und den einzelnen Religionsgemeinschaften.“

Das Blutvergießen begann mit der Einkesselung von Sarajevo. 1425 Tage lang blieb die Stadt eingeschlossen – die längste Belagerung im 20. Jahrhundert. Der Krieg gipfelte im Massaker von Srebrenica, bei dem serbische Einheiten unter Ratko



▲ Ganze Stadtteile Sarajevos wurden bei der Belagerung vor 30 Jahren zerstört.



▲ Die Gräber von Srebrenica erinnern an das Massaker von 1995, als serbische Einheiten über 8300 bosnische Muslime töteten. Fotos: Imago/Andia, Imago/Pixsell

Mladić im Sommer 1995 mehr als 8300 bosnische Muslime töteten.

Mit dem Massaker wuchs der Druck auf die bis dahin eher zö-

gerlich agierenden USA, ihrem Anspruch als westliche Führungsmacht gerecht zu werden und für ein Ende der Kämpfe zu sorgen. Auf einem

Luftwaffenstützpunkt in Dayton (Ohio) kasernierten die US-Amerikaner die Vertreter der Konfliktparteien ein – bis eine unterschriftsreife Vereinbarung stand, die am 14. Dezember 1995 in Paris unterzeichnet wurde.

Mehr als ein Vierteljahrhundert später überwiegt Ernüchterung. Zwar beendete der Vertrag Mord, Vertreibung und Zerstörung in Bosnien-Herzegowina; doch der Friede bleibt fragil. Einen Ausdruck findet die vertrackte Lage in den zwei quasi-autonomen „Entitäten“, aus denen Bosnien-Herzegowina heute besteht: die Föderation Bosnien und Herzegowina, in der die Bosniaken immer noch von einem eigenen Nationalstaat träumen, und die Republika Srpska, deren starker Mann Milorad Dodik mit Russland flirtet und immer wieder eine Abspaltung ins Spiel bringt. Dazu gibt es noch das Sonderverwaltungsgebiet Brčko im Norden mit rund 44 000 Einwohnern. Das alles auf einer Fläche, die etwa der Größe Niedersachsens entspricht.

Baerbocks Balkan-Besuch

Milliardenschwere Finanzhilfen, die Präsenz von Eufor-Truppen und ein zur Überwachung der Vereinbarungen von 1995 installierter „Hoher Repräsentant“ – seit August 2021 der frühere Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) – haben einen Status quo eingefroren, den die neue Bundesregierung nun offenbar aufweichen will. Bei ihrer ersten Balkan-Visite wurde Außenministerin Annalena Baerbock Anfang März von ihrem Grünen-Parteifreund Manuel Sarrazin begleitet, der seit kurzem Sonderbeauftragter der Bundesregierung für den Westbalkan ist. Gerade vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine wolle Deutschland „die Region im Herzen Europas nicht dem Einfluss Moskaus überlassen“, betonte die Ministerin.

Bei der Bevölkerung von Bosnien-Herzegowina rufen die Bilder aus Kiew, der Krim und dem Donbass unterdessen die Erinnerung an die eigenen Kriegserlebnisse und die Zeit der Mangelversorgung wach, wie die Konrad-Adenauer-Stiftung unlängst berichtete. In Teilen des Landes sei es zu Hamsterkäufen und längeren Schlangen an Geldautomaten gekommen. Joachim Heinz

20 Ich holte, da der Rumor gar kein Ende nehmen wollte, frisch meine Violine wieder hervor und spielte, ohne mich lange zu besinnen, einen welschen Tanz auf, den sie dort im Gebirge tanzen und den ich auf dem alten, einsamen Waldschlosse gelernt hatte.

Da reckten alle die Köpfe in die Höh. „Bravo, bravissimo, ein deliziöser Einfall!“, rief der lustige Kenner von den Künsten und lief sogleich von einem zum andern, um ein ländliches Divertissement, wie er's nannte, einzurichten.

Er selbst machte den Anfang, indem er der Dame die Hand reichte, die vorhin in der Laube gespielt hatte. Er begann darauf außerordentlich künstlich zu tanzen, schrieb mit den Fußspitzen allerlei Buchstaben auf den Rasen, schlug ordentliche Triller mit den Füßen und machte von Zeit zu Zeit ganz passable Luftsprünge. Aber er bekam es bald satt, denn er war etwas korpulent. Er machte immer kürzere und ungeschicktere Sprünge, bis er endlich ganz aus dem Kreise heraustrat und heftig pustete und sich mit seinem schneeweißen Schnupftuche unaufhörlich den Schweiß abwischte.

Unterdes hatte auch der junge Mensch, der nun wieder ganz gescheit geworden war, aus dem Wirtshaus Kastagnetten herbeigeholt, und ehe ich mich's versah, tanzten alle unter den Bäumen bunt durcheinander. Die untergegangene Sonne warf noch einige rote Widerscheine zwischen die dunklen Schatten und über das alte Gemäuer und die von Efeu wild überwachsenen, halb versunkenen Säulen hinten im Garten, während man von der andern Seite tief unter den Weinbergen die Stadt Rom in den Abendgluten liegen sah.

Da tanzten sie alle lieblich im Grünen in der klaren stillen Luft, und mir lachte das Herz recht im Leibe, wie die schlanken Mädchen und die Kammerjungfer mitten unter ihnen sich so mit aufgehobenen Armen wie heidnische Waldnymphen zwischen dem Laubwerk schwangen und dabei jedes Mal in der Luft mit den Kastagnetten lustig dazu schnalzten. Ich konnte mich nicht länger halten, ich sprang mitten unter sie hinein und machte, während ich dabei immerfort geigte, recht artige Figuren.

Ich mochte eine ziemliche Weile so im Kreise herumgesprungen sein und merkte gar nicht, dass die andern unterdes anfangen müde zu werden und sich nach und nach von dem Rasenplatze verloren. Da zupfte mich jemand von hinten tüchtig an den Rockschößen. Es war die Kammerjungfer. „Sei kein Narr“,

Joseph von Eichendorff AUS DEM LEBEN EINES TAUGENICHTS



Der Taugenichts sucht im Glückstaumel und in träumerischer Stimmung weiter nach seiner schönen Frau. Um mehr über sie zu erfahren, nimmt der junge deutsche Maler ihn auf eine gesellige Feier in einem Garten vor der Stadt mit. Die Landsleute dort könnten vielleicht mehr über die Gräfin aus Deutschland wissen. Und in der Tat erhält der Taugenichts dort eine Botschaft.

sagte sie leise, „du springst ja wie ein Ziegenbock! Studiere deinen Zettel ordentlich und komm bald nach, die schöne, junge Gräfin wartet.“ – Und damit schlüpfte sie in der Dämmerung zur Gartenpforte hinaus und war bald zwischen den Weingärten verschwunden.

Mir klopfte das Herz, ich wäre am liebsten gleich nachgesprungen. Zum Glück zündete der Kellner, da es schon dunkel geworden war, in einer großen Laterne an der Gartentür Licht an. Ich trat heran und zog geschwind den Zettel heraus. Da war ziemlich kritzig mit Bleifeder das Tor und die Straße beschrieben, wie mir die Kammerjungfer vorhin gesagt hatte. Dann stand: „Elf Uhr an der kleinen Tür.“

Da waren noch ein paar lange Stunden hin! – Ich wollte mich dessen ungeachtet sogleich auf den Weg machen, denn ich hatte keine Rast und Ruhe mehr; aber da kam der Maler, der mich hierher gebracht hatte, auf mich los. „Hast du das Mädchen gesprochen?“, frag er, „ich seh sie nun nirgends mehr; das war das Kammermädchen von der deutschen Gräfin.“ – „Still, still!“, erwiderte ich, „die Gräfin ist noch in Rom.“ – „Nun, desto besser“, sagte der Maler, „so komm und trink mit uns auf ihre Gesundheit!“ Und damit zog er mich, wie sehr ich mich auch sträubte, in den Garten zurück.

Da war es unterdes ganz öde und leer geworden. Die lustigen Gäste wanderten, jeder sein Liebchen am

Arm, nach der Stadt zu, und man hörte sie noch durch den stillen Abend zwischen den Weingärten plaudern und lachen, immer ferner und ferner, bis sich endlich die Stimmen tief in dem Tale im Rauschen der Bäume und des Stromes verloren. Ich war noch mit meinem Maler und dem Herrn Eckbrecht – so hieß der andere junge Maler, der sich vorhin so herumgezankt hatte – allein oben zurückgeblieben.

Der Mond schien prächtig im Garten zwischen die hohen, dunklen Bäume herein, ein Licht flackerte im Winde auf dem Tische vor uns und schimmerte über den vielen vergossenen Wein auf der Tafel. Ich musste mich mit hinsetzen, und mein Maler plauderte mit mir über meine Herkunft, meine Reise und meinen Lebensplan.

Herr Eckbrecht aber hatte das junge hübsche Mädchen aus dem Wirtshause, nachdem sie uns Flaschen auf den Tisch gestellt, vor sich auf den Schoß genommen, legte ihr die Gitarre in den Arm und lehrte sie ein Liedchen darauf klimpern. Sie fand sich auch bald mit den kleinen Händchen zurecht, und sie sangen dann zusammen ein italienisches Lied, einmal er, dann wieder das Mädchen eine Strophe, was sich in dem schönen stillen Abend prächtig ausnahm.

Als das Mädchen dann weggerufen wurde, lehnte sich Herr Eckbrecht mit der Gitarre auf der Bank zurück, legte seine Füße auf einen Stuhl, der vor ihm stand, und sang

nun für sich allein viele herrliche deutsche und italienische Lieder, ohne sich weiter um uns zu bekümmern. Dabei schienen die Sterne prächtig am klaren Firmamente, die ganze Gegend war wie versilbert vom Mondscheine.

Ich dachte an die schöne Frau, an die ferne Heimat und vergaß darüber ganz meinen Maler neben mir. Zuweilen musste Herr Eckbrecht stimmen, darüber wurde er immer ganz zornig. Er drehte und riss zuletzt an dem Instrumente, dass plötzlich eine Saite sprang. Da warf er die Gitarre hin und sprang auf.

Nun wurde er erst gewahr, dass mein Maler sich unterdes über seinen Arm auf den Tisch gelegt hatte und fest eingeschlafen war. Er warf schnell einen weißen Mantel um, der auf einem Aste neben dem Tische hing, besann sich aber plötzlich, sah erst meinen Maler, dann mich ein paar Mal scharf an, setzte sich darauf, ohne sich lange zu bedenken, gerade vor mich auf den Tisch hin, räusperte sich, rückte an seiner Halsbinde und fing dann auf einmal an, eine Rede an mich zu halten.

„Geliebter Zuhörer und Landsmann!“, sagte er, „da die Flaschen beinahe leer sind und die Moral unstreitig die erste Bürgerpflicht ist, wenn die Tugenden auf die Neige gehen, so fühle ich mich aus landsmännischer Sympathie getrieben, dir einige Moralität zu Gemüte zu führen. Man könnte zwar meinen“, fuhr er fort, „du seist ein bloßer Jüngling, während doch dein Frack über seine besten Jahre hinaus ist; man könnte vielleicht annehmen, du habest vorhin wunderliche Sprünge gemacht wie ein Satyr; ja, einige möchten wohl behaupten, du seiest wohl gar ein Landstreicher, weil du hier auf dem Lande bist und die Geige streichst; aber ich kehre mich an solche oberflächlichen Urteile nicht, ich halte mich an deine fein gespitzte Nase, ich halte dich für ein vakierendes Genie.“

Mich ärgerten die verfänglichen Redensarten, ich wollte ihm soeben recht antworten. Aber er ließ mich nicht zu Worte kommen. „Siehst du“, sagte er, „wie du dich schon aufbläht von dem bisschen Lobe. Gehe in dich und bedenke dies gefährliche Metier!“

► Fortsetzung folgt

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Leseheft Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2





beziehungsweise

Geheimnis der „ewigen Liebe“

Kommunikation, Respekt und Wertschätzung entscheiden darüber, ob eine Ehe hält

Und sie lebten glücklich für immer und ewig ...“ – so enden die meisten Märchen. Doch was macht eine glückliche Partnerschaft in Wirklichkeit aus? Wie schaffen es Paare diesseits der Märchenwelt, ein Leben lang zusammen zu bleiben? Was erhält ihre Beziehung über 20, 30 oder mehr Jahre am Leben? Wer dieses Geheimnis ein wenig lüften möchte, findet in der ungewöhnlich angelegten Schweizer Studie der Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello interessante Antworten.

Veröffentlicht in ihrem Buch „Wenn die Liebe nicht mehr jung ist“ (hogrefe, 2017) berichtet sie aus den Befragungen von 1000 langjährig Verheirateten und auch von 1000 spät Geschiedenen. Eine Auswahl, die zuerst erstaunt. Doch die Erfahrungen und Einsichten aus dem Scheitern einer langjährigen Beziehung vertiefen die Studien-Ergebnisse.

Wesentliche Elemente

Sechs Jahre lang wurden Frauen und Männer zwischen 40 und 65 Jahren, aber auch etliche weit Ältere, nach ihrem Wohlbefinden sowie zu Stress und Ressourcen befragt. Die Erkenntnisse aus ihrer Studie ergänzt die Autorin mit Daten früherer Untersuchungen und durch Erfahrungen aus der Paartherapie.

Als Zutaten in ihrem Rezept für eine langjährige Ehe nennen die Befragten gute Kommunikation, Vertrauen und Liebe. Die Paare, die bereits über 35 Jahre verheiratet sind, fügen als wesentliche Elemente Res-

pekt und Wertschätzung hinzu. Die geschiedenen Frauen und Männer nennen eine gelingende Kommunikation an erster Stelle, direkt gefolgt vom Respekt.

Doch wie sollen sich zwei Menschen schätzen, die ihre nervenden Seiten nach gemeinsamen Jahrzehnten nur allzu gut kennen? Vor allem dann, wenn der zum x-ten Mal verschlammte Schlüsselbund oder das vorhersagbare Zungenschmalzen den Puls zuverlässig in die Höhe treiben?

Perrig-Chiello sieht den Unterschied zwischen glücklichen und weniger glücklichen Paaren als klein, aber nicht unwesentlich: „Die glücklich Verheirateten fokussieren sich in solchen Momenten auf die positiven Seiten ihres Partners. Sie wissen, dass diesen Mängeln ungleich viel Positives gegenübersteht, das sie als Paar verbindet.“

Wichtig empfunden wird außerdem, den Umgang mit eigenem Stress zu üben – bevor dieser wie ein Funke auf die Partnerschaft übergreift und sich an harmlosen Dingen entzündet. Das Auftanken der eigenen Kräfte dient deshalb auch dem Schutz der Partnerschaft.

Und was tun, wenn es kriselt? „Langjährig glücklich Verheiratete wissen, dass

es Zeiten der Sicherheit und Harmonie gibt, gefolgt von Zeiten mit Konflikten und Unsicherheiten“, sagt Perrig-Chiello. Wer meint, eine Ehe sei nur dann gut, wenn sie harmonisch und streitfrei sei, habe die schlechteren Karten in der Hand.

Ganz entscheidend sei die Streitkultur. Also ob man etwa trotz des Streits Nähe und Kompromisse suche und im entscheidenden Moment ein Thema auch mal ruhen lasse, sich eine verletzte Bemerkung verkneife, das Gespräch durch versöhnliche Gesten und auch Humor erleichtere. Und: Viele kleinere Krisen seien hilfreicher, als nach vielen Jahren der „Nicht-Krise“ auf einmal in eine existenzielle Krise zu fallen.

Untreue zählt auch in langjährigen Beziehungen zu den häufigsten Gründen für eine Trennung. In der Schweizer Studie gilt dies vor allem für die befragten Frauen. Wobei es hauptsächlich um emotionale Untreue, also um eine Liebesbeziehung geht.

„Langjährig Verheiratete setzen ganz offensichtlich sexuelle Treue und Liebe nicht ohne weiteres gleich und sehen deshalb auch sexuelle Untreue nicht gleich als eine Gefährdung der Beziehung“, berichtet Perrig-Chiello. Doch seien die Übergänge zwischen beiden fließend. Treue und Vertrauen verkörpern das grundlegende Bedürfnis nach Sicherheit. Ob Menschen sich treu verhalten oder untreu, sei eine bewusste Entscheidung: „Treue muss man wollen“, betont die Forscherin.

Der Partner-Einbezug

Was tun Menschen in glücklichen langjährigen Partnerschaften nun, um Treue und Vertrauen zu stärken? Nach Perrig-Chiellos Studie setzen viele auf ein einfaches Mittel: Sie fragen sich, was ihr Partner oder ihre Partnerin zu dieser Situation sagen würde, ob ihn oder sie dieses Verhalten verletzen würde. Freilich eine Methode, die von fortlaufender Anwendung lebt. In gewisser Weise auch ein Ausdruck von Liebe „für immer und ewig ...“ Inga Dammer

Die Autorin ist Theologin, Diplom-Pädagogin und systemischer Coach und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.



► Nicht immer einer Meinung, aber stets versöhnlich, respektvoll und gesprächsbereit: einige der Grundsätze, um wie dieses glückliche Paar auch nach Jahrzehnten noch unzertrennlich zu sein wie am ersten Tag.

Foto: Hubert Van Roy/pixelio.de

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin



Vom Anfang bis zum Ende

Dort können Sie uns sehen:
bei **augsburg.tv**
und **allgäu.tv**

jeden Sonntag um 18.30 Uhr
(Wiederholung um 22.00 Uhr)

Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten
und Videos im Internet:

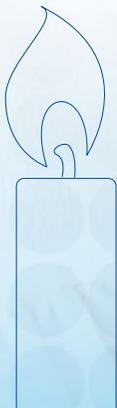
www.katholisch1.tv

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen
ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns
von der Taufe bis zum Sterbebett.**

„Unsere Redakteurinnen und Redakteure gehen in die
Pfarreien, in Kindergärten und Seniorenheime.
Ob Erstkommunion- oder Ehevorbereitung, Jugendvigil
oder Hospizarbeit – dort, wo der Glaube die Menschen
berührt, sind wir dabei und berichten.“

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im
Fernsehen, am Computer, am Tablet oder direkt
auf Ihrem Smartphone.“

Birgit Geiß, Redaktionsleiterin



Wespen: Unbeliebt, doch wichtig

Wer biologische Vielfalt will, der muss auch die kleinen Krabbeltiere schützen

Über den ersten Schmetterling im Frühling freuen sich Spaziergänger wie Gartenbesitzer. Auch summende Bienen und schillernde Libellen sind beliebt. „Aber danach hat man wirklich zu kämpfen“, sagt der Biologe und Buchautor David Goulson: Vor Spinnen fürchten sich manche, Fliegen nerven, Mücken stechen – und für Wespen gilt all das zugleich.

Dabei hätten diese Tiere ein genauso großes Recht, auf der Erde zu sein wie die Menschen auch, mahnt Goulson. Im biologischen Kreislauf übernehmen Insekten wichtige Aufgaben. Prominentestes Beispiel ist die Bestäubung von Pflanzen: „Sich nur auf einen einzigen Bestäuber zu verlassen, etwa die heimische Honigbiene, ist eine kurzsichtige Strategie, weil es für diesen Bestäuber, falls er aus irgendwelchen Gründen ausfällt, keinen Ersatz gibt“, schreibt Goulson in seinem soeben veröffentlichten Buch „Stumme Erde“.

Hoch auf die Bartmücke!

Schon jetzt reichten Bienen – über die ganze Erde betrachtet – als Bestäuber nicht aus, ergänzen Frauke Fischer und Hilke Oberhansberg in „Was hat die Mücke je für uns getan?“. Bienen sind gar nicht geeignet, jede Pflanzenart zu bestäuben. Als Beispiel nennen die Wissenschaftlerinnen die Bartmücke, die als einzige Art in die Blüte der Kakaopflanze hineinkrabbeln kann. „Ohne Mücke also keine Schokolade“, schreiben Fischer und



▲ Schokoladenseite der Bartmücke: Sie bestäubt Kakaos. Foto: Imago/Star-Media



▲ Im biologischen Kreislauf hat jedes Tier seinen Platz – auch die oft geschmähte Wespe. Foto: Panther Media/Chris Schäfer

Oberhansberg. Ein zündendes Argument, oder?

Goulson zeigt sich da skeptischer. „Niemand wird jemals den Earwig Preservation Trust gründen“, sagt er – also die „Stiftung zur Erhaltung des Ohrenkniefers“. Man müsse den Menschen erklären, „dass diese Insekten lebenswichtige Dinge tun und dass sie wirklich faszinierend sind“. Ein Problem sieht der Biologe darin, dass viele Leute generell nur noch wenig Bezug zur Natur hätten. „Wenn sie ein wenig mehr Zeit auf ihren Händen und Knien verbringen würden, dann würden sie feststellen, dass Insekten gar nicht so eklig sind.“

Über die „Kunst, die Natur zu belauschen“ hat die Niederländerin Pauline de Bok geschrieben. In ihrem Buch „Das Schweigen der Frösche“ kommen neben den titelgebenden Amphibien auch Hirsche, Kraniche und Schwalben vor – und Insekten. Schließlich ist die Natur ein Netzwerk, die Arten existieren nicht unabhängig voneinander. Sterben Insektenarten aus, dann betrifft dies schnell auch Vögel, Frösche oder Igel, die weniger Nahrung finden.

Wie de Bok über die Geräusche im Freien oder über das Licht der verschiedenen Jahreszeiten schreibt, ist poetisch. Mancher mag sich in ihrer fast kindlichen Freude wiederfinden, wenn sie schildert, warum sie Tiere so mag: „Weil sie sich bewegen, sich von ihrem Platz entfernen, sie verhalten sich, sie kratzen sich hinter den Ohren, holen Luft,

drehen sich um, kriechen mit ihrem weichen Körper in die Erde. Sie sind unterwegs, haben etwas vor, sie gehen immer irgendwo hin. Sie tun etwas“, erklärt die Schriftstellerin, und: „Ich kann ihnen endlos zuschauen.“

Doch in manchen Teilen der Welt gibt es schon jetzt keine Insekten für die Bestäubung mehr, etwa im Südwesten Chinas, in Bengalen und in Teilen von Brasilien. Die Landwirte dort müssen ihre Bäume von Hand bestäuben. Zugleich sind viele Bestäuberinsekten natürliche Feinde von Pflanzenschädlingen – fallen sie weg, entsteht also in gewisser Weise ein doppelter Schaden.

Einkaufen und Regenwald

Die meisten Menschen betrachten den Schutz der Natur durchaus als lohnenswertes Ziel, meinen Fischer und Oberhansberg. Es gebe aber noch immer kaum Bewusstsein dafür, wie stark „unsere grundlegenden Bedürfnisse und damit unser Wohlergehen von den Leistungen verschiedenster Ökosysteme abhängen“. Den Gang in den Supermarkt bringe kaum jemand mit der Zerstörung von Regenwäldern oder Korallenriffen in Verbindung.

Die Autoren wollen aufzeigen, inwieweit das tägliche Leben mit der Artenvielfalt zusammenhängt. Neben Kritik an schädlichem Verhalten gibt es auch vorbildhafte Beispiele und erfolgreiche Projekte. Artenschutz sei greifbarer als etwa Klima-

schutz, betont David Goulson: Wer das Auto stehen lässt, spüre nicht, dass sich der Klimawandel verlangsamt. „Pflanzt man aber ein paar Blumen in seinem Garten, dann kann man tatsächlich beobachten, dass schon bald Schmetterlinge auftauchen.“ Der Biologe wirbt dafür, diese kleinen Schritte nicht zu vernachlässigen: „Wenn wir den Planeten retten wollen, sollten wir mit dem beginnen, was direkt vor unserer Nase liegt.“ Paula Konersmann



Grüne Buchtipps

Über das Netzwerk Natur und die hohe Bedeutung der Insekten für das Funktionieren der Zusammenhänge informieren folgende Bücher:

📖 Pauline de Bok: Das Schweigen der Frösche oder Die Kunst, die Natur zu belauschen, C.H. Beck Verlag, München 2022, 320 Seiten, 24 Euro.

📖 David Goulson: Stumme Erde. Warum wir die Insekten retten müssen, Hanser Verlag, München 2022, 400 Seiten, 25 Euro.

📖 Frauke Fischer und Hilke Oberhansberg: Was hat die Mücke je für uns getan? Endlich verstehen, was biologische Vielfalt für unser Leben bedeutet, oekom Verlag, München 2020, 219 Seiten, 20 Euro.



▲ Vier bis zehn Meter hoch sind die Steinfiguren auf der Osterinsel. Sie repräsentieren wohl verstorbene Häuptlinge oder bedeutende Ahnen.

Vor 300 Jahren

Eiland voller Geheimnisse

Steinfiguren auf der Osterinsel geben bis heute Rätsel auf

Als der Ausguck „Land in Sicht“ vermeldete, war die Überraschung auf den Schiffen der holländischen Expedition groß: Mitten in der Wasserwüste des Südpazifiks tauchte eine kleine Insel auf. Es war der 5. April 1722, Ostersonntag. Daher taufte Expeditionsleiter Jakob Roggeveen seinen Fund „Paasch Eyland“, also „Osterinsel“.

Im Juni 1721 war Roggeveen im Auftrag der Niederländischen Westindienkompanie mit drei Schiffen und 260 Mann von Amsterdam aus in See gestochen. Ziel der Mission war die Suche nach einem geografischen Phantom, dem Südkontinent Terra Australis incognita. Nach Umrundung von Kap Hoorn erreichten die Schiffe im Januar 1722 den Südpazifik.

Vier Monate später tauchte dann am Horizont jene dreieckige Insel auf, 24 Kilometer lang, 13 Kilometer breit, 3500 Kilometer westlich der südamerikanischen Küste und mit Stränden, an denen seltsame kolossale Wahrzeichen Wache zu halten schienen: Die Holländer beobachteten, wie die Steinfiguren, genannt Moais, von den Insulanern angebetet wurden.

Der erste Kontakt am Strand endete im Desaster: Als die Eingeborenen einem Matrosen die Muskete zu entreißen versuchten, kam es zu einer Schießerei, am Ende waren zehn Tote und zahlreiche Verwundete zu beklagen. Roggeveen hatte genug gesehen. Am 10. April 1722 segelte er weiter in Richtung Samoa, Neuguinea und Batavia, und 1723 konnte er seine Weltumrundung vollenden.

Die Einwohner der Osterinsel, die Rapanui, waren ihrer Abstammung nach Polynesier, die von Westen übers

Meer gekommen waren: Legenden erzählen von einem seefahrenden König namens Hotu Matua aus dem zwölften Jahrhundert. Ihr neues Zuhause taufen sie „Te Pito o te Hunua“ (Nabel der Welt). Moderne Genanalysen belegen Kontakte und Verwandtschaftsbeziehungen der Rapanui zu den Indios an der Westküste Südamerikas. Die Rapanui entwickelten mit den Rongorongo-Symbolen das einzige indigene Schriftsystem des Südpazifiks. Im Zentrum ihrer Religion stand die Ahnenverehrung, es gab aber auch einen „Vogelmann“-Kult. Fast 900 Moais wurden mühevoll transportiert und aufgerichtet: Mit Basalt-Meißeln schlugen die Rapanui die vier bis zehn Meter hohen Riesen aus dem weichen Tuffstein. Sie repräsentierten wohl verstorbene Häuptlinge oder bedeutende Ahnen. Auf der trockenen Vulkaninsel markierten und „bewachten“ die Steinköpfe insbesondere auch lebenswichtige Süßwasserquellen. Eines Tages aber legten die Steinmetze ihre Werkzeuge aus der Hand und verließen die halbfertigen Statuen für immer. Moais wurden umgestürzt, Kultplätze verwüstet.

Was war passiert? Einer Theorie zufolge hätten die Rapanui um das Jahr 1600, etwa durch die Abholzung der Wälder für den Moai-Transport, ihren Untergang herbeigeführt. Aktuelle archäologische Funde belegen, dass die Kultur zumindest zu Roggeveens Zeit noch relativ intakt gewesen sein muss. Bis heute ist der Untergang der Rapanui ungeklärt. Ein Teil der Überlebenden starb an europäischen Krankheitserregern. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Hälfte der Inselbevölkerung als Sklaven nach Peru verschleppt. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

2. April

Franz von Paola

Mit seinem elektromagnetischen „Fern-Schreiber“ revolutionierte Samuel Morse die Kommunikation in Verkehr, Wirtschaft und Kriegswesen. Die wohl berühmteste Zeichenfolge „SOS“ – oft fälschlich als Abkürzung für „Save Our Souls“ (Rettet unsere Seelen) gedeutet – war lange das Notsignal in der internationalen Seenotrettung. Vor 150 Jahren starb der US-amerikanische Erfinder.



3. April

Richard von Chichester

Seinen Durchbruch als Komponist hatte Johannes Brahms mit seinem „Deutschen Requiem“ erlebt. Der deutsche Komponist feilte stets bis zur Perfektion an seinen Werken und fühlte sich Zeit seines Lebens in den Fußstapfen Ludwig van Beethovens schwer belastet. Brahms starb 1897.

4. April

Isidor von Sevilla

Mit dem Ziel, in der Malerei neue Ausdrucksmöglichkeiten abseits des Historismus zu finden und das Ideal der künstlerischen Freiheit zu verwirklichen, gründeten Max Liebermann, Franz von Stuck, Lovis Corinth und weitere Forscher 1892 die „Münchner Secession“. Sie wurde eine Wegbereiterin des Jugendstils.

5. April

Crescentia Höß, Vinzenz Ferrer

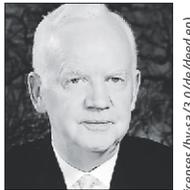
Eventuell durch eine Vergiftung starb 1932 das als „Australiens Wunderpferd“ geltende Rennpferd „Phar

Lap“. Der Tod des Tieres, das in seiner vierjährigen Rennkarriere 37 seiner 51 Rennen gewonnen hatte, bewegte viele Menschen.

6. April

Notker der Stammler

Zum 50. Mal jährt sich der Todestag von Heinrich Lübke. Der zweite deutsche Bundespräsident und überzeugte Katholik modernisierte die Landwirtschaft und machte die Entwicklungshilfe zum Hauptanliegen seines Amtes. Auf seine Initiative geht die Gründung der Deutschen Welthungerhilfe zurück.



7. April

Johann Baptist de la Salle

Die Anerkennung der Republik Bosnien-Herzegowina durch die Europäische Gemeinschaft und die USA markierte vor 30 Jahren den Beginn des Bosnienkriegs. Mit dem Zerfall Jugoslawiens brachen ab 1991 die schwelenden Gegensätze in dem Vielvölkerstaat offen aus. Die Narben des Kriegs (Foto unten), der mit der Einkesselung von Sarajewo seinen Anfang nahm und bis 1995 dauerte, sind bis heute sichtbar.

8. April

Walter, Beate, Julie Billiart

Vor 155 Jahren starb Emil Adolf Roßmäßler. Der sächsische Naturforscher, Politiker und Volksschriftsteller gilt als der „Vater der deutschen Aquaristik“: Er machte die Pflege von Fischen und Pflanzen populär.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Auch nach 30 Jahren sind zahlreiche Ortschaften in Bosnien noch vom Krieg gezeichnet. Im Bild: ein orthodoxer Friedhof für Soldaten und zivile Kriegesopfer vor zerstörten, verlassenen Häusern in Bratunac nahe der serbischen Grenze.

SAMSTAG 2.4.

▼ Fernsehen

- 15.55 **BR: Glockenläuten** aus der Magdalenenkirche in Münsterstadt.
 ☉ 17.35 **ZDF: Licht aus, Sterne an!** Deutsche Städte leuchten heller als Mond und Sterne. Die Lichtverschmutzung hat Folgen für Mensch und Natur.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.)**. Andreas Hauber.
 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature**. Das Manchmal-Kind. Kindern psychisch kranker Eltern werden Paten vermittelt. Eine Bilanz.

SONNTAG 3.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Freien Evangelischen Gemeinde Wuppertal.
 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Salzburger Dom.
 ☉ 18.30 **HR: Ich ging durch die Hölle**. Doku über Mobbing.
 20.15 **3sat: Lawrence von Arabien**. 1916 versucht der britische Offizier T.E. Lawrence, die verfeindeten arabischen Stämme zu vereinen, um die Türken anzugreifen. Abenteuerfilm mit Peter O'Toole, GB 1962.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt**. Genug! Die vergessene Tugend der Mäßigung.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.)**. Gutes Geld und schnöder Mammon. Wie geht „ethisches Investment“?
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus dem Karmelitenkloster Springiersbach bei Bengel in der Eifel. Zelebrant: Prior Ludwig Eifler.
 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier**. Diakon Thomas Schrollinger, Nürnberg.

MONTAG 4.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Zeit zu leben und Zeit zu sterben**. 1944: Auf Fronturlaub verliebt sich Ernst in Elisabeth und heiratet sie. Dann muss er zurück an die Front. Kriegsdrama mit John Gavin nach dem Roman von Erich Maria Remarque.
 ☉ 23.35 **ARD: Osteuropa nach dem Holocaust**. Vom Verschwinden der Shtetl. Doku über jüdische Kultur in der Ukraine.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.)**. Weihbischof Matthias König, Paderborn. Täglich bis einschließlich Samstag, 9. April.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Wenn aus Händen Sprache wird. Kommunizieren per Gebärden.

DIENSTAG 5.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: „Die Wilden“ in den Menschenzoos**. Bis 1940 wurden „primitive Wilde“ aus fernen Ländern im Westen und in Japan ausgestellt. Doku.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature**. Spiel mir das Lied vom Lithium. Von kritischen Rohstoffen, grünen Kapitalisten und Widerstand in Spanien.

MITTWOCH 6.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 **BR: Stationen**. Tief im Dunkeln. Unter der Erde spielt sich reges Leben ab – in Kanälen, Katakomben und Krypten.
 ☉ 20.15 **ARD: Familienerbe**. Tragikomödie über einen Erbstreit am Bodensee.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature**. Hexen, Hexerei, Hexenwahn. Mythen und Realitäten eines historischen Phänomens.
 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft**. Der Sündenfall. „Adam und Eva“ von Albrecht Dürer.

DONNERSTAG 7.4.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Abschied von Allah**. Wenn Muslime aufhören zu glauben. Doku.
 ☉ 22.40 **MDR: Diagnose unheilbar**. Was am Ende zählt. Ines leidet an unheilbarem Krebs. Niemand weiß, wie viel Zeit ihr noch bleibt. Reportage.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe**. Ruandas junge Kirche – Hoffungszeichen auf einem langen Weg der Versöhnung. Zum Jahrestag des Genozids.

FREITAG 8.4.

▼ Fernsehen

- ☉ 11.35 **3sat: Stolperstein**. Aphasie. Wenn die Sprache plötzlich weg ist. Doku.
 ☉ 21.00 **SWR: Handwerkskunst**. Wie man eine Kirchturmspitze baut. Doku.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Mikrokosmos**. Ohne Flugzeug durch Europa. Langsamer reisen – mehr erleben.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Gewissensnöte im Dienst

Jonas Neimann (Max Simonischek, links) ist seit Jahren Personenschützer des Politikers Magnus Mittendorf (Christian Berkel). Als er mit dessen Pressesprecherin, Katharina Borba (Friederike Becht), eine heimliche Beziehung beginnt, gerät er in ein Dilemma: Nach einer Wahlkampffeier erzählt Katharina, dass Mittendorf sexuell übergriffig geworden sei. Später habe er sich mit einem Blumenstrauß entschuldigt. Jonas drängt Katharina, den Vorfall anzuzeigen, doch sie zögert. Denn es gibt keine Beweise. Das Drama „**Trügerische Sicherheit**“ (ZDF, 4.4., 20.15 Uhr) zeigt Jonas' Zerissenheit zwischen seinen Gefühlen zu Katharina und der Loyalität zu Mittendorf.



Vier Randfiguren der Evangelien

Die Geschichten hinter der größten Geschichte aller Zeiten: Die vierteilige Spielfilmreihe „Jesus und die Geschichte von ...“ betrachtet spannende Randfiguren der Evangelien. Einfühlsam und detailliert erzählen die Filme die Geschichte der Heiligen Familie und die Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, angelehnt an die biblische Überlieferung. Die Reihe startet mit „**Joseph von Nazareth**“ (Bibel TV, 7.4., 20.15 Uhr), gespielt von Tobias Moretti. In Vorbereitung auf Ostern sind auf Bibel TV auch die anderen drei Filme zu sehen: „**Maria Magdalena**“ (14.4.), „**Judas**“ (15.4.) und „**Thomas**“ (18.4.).
 Foto: Bibel TV

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Erzählung

Die Besichtigung der Welt

Frau Jutta ist von der Reise zurück, von einer großen Reise durch verschiedene Länder. Be-neidenswert! „Was müssen Sie alles gesehen haben, Frau Jutta!“, sagten wir voll Bewunderung und Neugier. „Aber hatten Sie gar kein bisschen Angst, so etwas zu unternehmen? All die fremden Menschen, das fremde Geld, die fremden Sprachen!“

„Angst, wieso?“, sagte Frau Jutta. „Es war doch eine Gesellschaftsreise. Immer in Gesellschaft! Man brauchte nur zu bezahlen, alles andere machte das Reisebüro, alles war bis ins Kleinste organisiert, vom Besuch der Wüste bis zum Kamelritt durchs Kabarett am Montmartre, Weine im Preis eingeschlossen.“ „Ritten Sie auf einem Kamel durchs Kabarett?“, fragten wir erstaunt. „Sagte ich das? Habe ich die Wüste mit Paris verwechselt? Haha! Man hat so viel gesehen. Eine herrliche Oase mit Verpflegung! Oase ab 10.30 Uhr, Algier an 19 Uhr.“

„Algier!“, sagten wir. „Eine wunderbare Stadt“, sagte sie. „Mittagessen und Stadtbesichtigung. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Hafen.“ „Auf diese Weise ging wohl alles sehr glatt“, meinten wir. „Wie am Schnürchen“, nickte Frau Jutta. „Ein Minimum an Zeit, ein Maximum des Gebotenen. Es war



eine Qualitätsreise. Das Stadtbild von Neapel ist mit dem rauchenden Vesuv in aller Erinnerung.“

„Raucht der Vesuv denn wieder? In der Zeitung hieß es, er rauche augenblicklich nicht.“ „Rauchte er, oder rauchte er nicht?“, überlegte Frau Jutta. „So hieß es jedenfalls im Prospekt, und auf dem Bild rauchte er auch. Capri mit blauer Grotte und Kaffeepause. Pompeji mit

Vesuv und Mittagessen. Aber der Ätna ist noch imposanter.“ „Auf Sizilien waren Sie also auch, Frau Jutta?“ „Versteht sich. Ganztägiger Ausflug zum Ätna mit Mittagessen. Gelegenheit zur Besichtigung von Kirche und Grabmal des heiligen Antonius.“

„Wie kommt der heilige Antonius auf den Ätna? Liegt er nicht in Padua begraben?“ „Sagten Sie Padua? Wundervolle Stadt! Ganz Italien haben wir gesehen. Die blaue Adria, das wildromantische Sardinien. Fiesole halbtägig. Florenz! Stadtrund-

fahrt mit Auto und kulturhistorischer Führung. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Hotel.“

„Kennen Sie Venedig?“, fragte Frau Jutta dann. „Zur Linken die Torre dell’ Orologio mit den zwei Mohren, die seit Hunderten von Jahren unermüdlich der Welt die Zeit mit den Schlägen ihrer Hämmer auf die Glocken kundgeben. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Bahnhof. Sphinx an

14.20 Uhr.“ „Sogar Ägypten haben Sie gesehen!“, staunten wir. „Gewiss. Kairo und Alexandrien, Moscheen, Pyramiden. Gelegenheit zu Ausflügen nach Sterzing und Franzensfeste. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Bahnhof.“

„Abends Paris bei Nacht“, erzählte Frau Jutta weiter. „Volle Verpflegung an Bord. Besichtigung des Drachenbaums mit Mausoleum des Hadrian, später Stadtgefängnis. Ab 9 Uhr mit dem Bus über Manzanares nach Cordoba. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Bahnhof. Sevilla ab nach dem Mittagessen, Granada abends. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Hotel ...“

„Ach“, rief Frau Jutta schließlich, „wo soll man aufhören mit dem Erzählen! Die halbe Welt haben wir besichtigt. Wir waren auch auf den Kanarischen Inseln. Inselrundfahrt mit Motorboot durch den Hochfins- termünzpass. Von Tivoli über Aguan- manza nach Küsnacht mit Blick auf den Rigi. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Hotel. Besichtigung der Tempelstadt. Beförderung der Personen und des Gepäcks zum Drachenbaum.“

„Zum Bahnhof“, sagten wir. „Ganz recht“, nickte Frau Jutta. „Besichtigung des Mittagessens, Sehenswürdigkeiten im Bahnhof- restaurant. Und nächstes Jahr geht’s nach Indien! Ich bin schon angemel- det!“ *Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem*

Sudoku

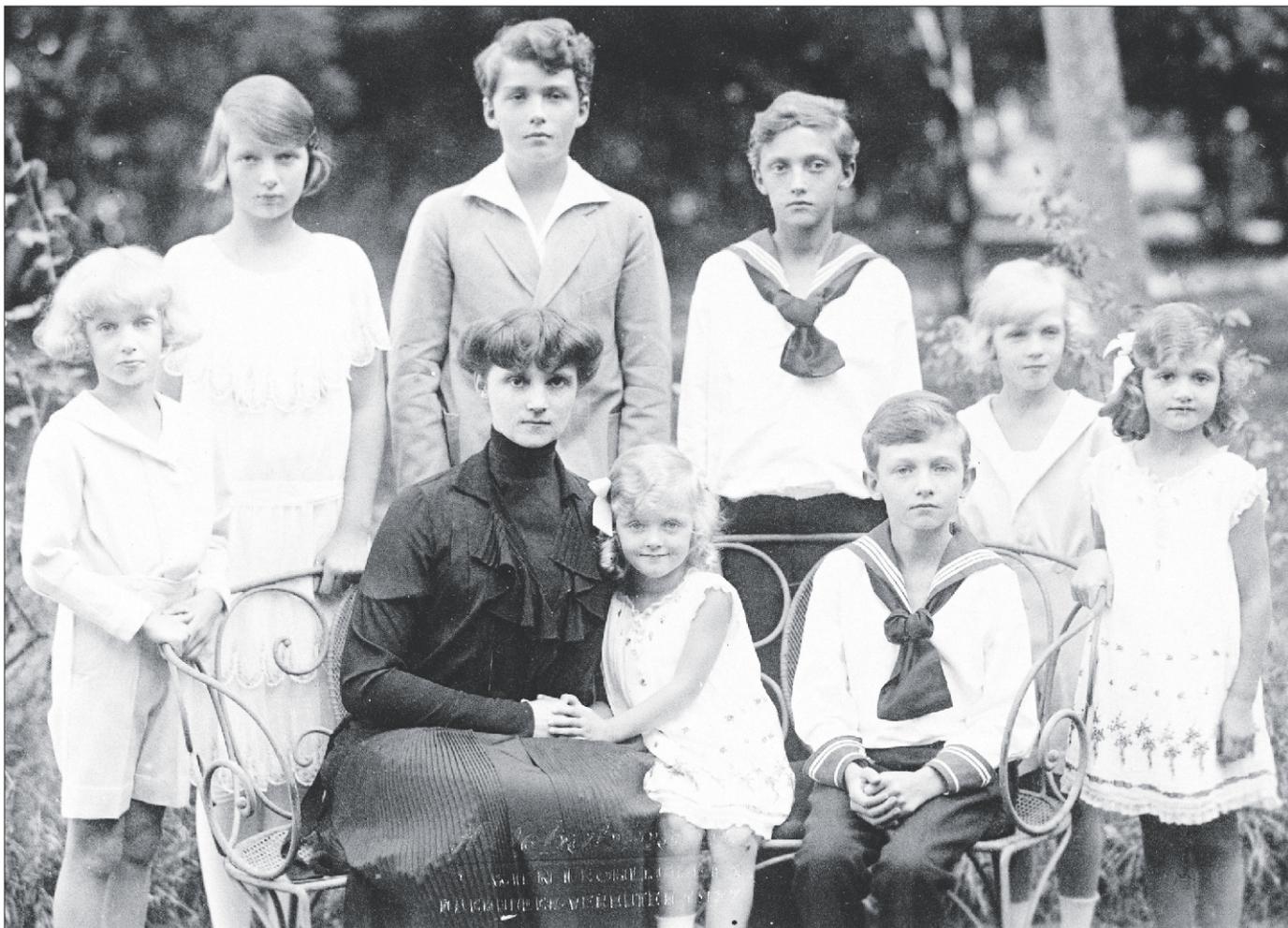
			8	5	9	7		4
5	9				4	6	8	
8	4	3			7			
			1	7	2	8	9	
7	1	6		9	2		3	
9	8	2		6	4		1	
			9	2		3	6	5
6	3	9	7				2	
1		5	6	8			4	7

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 12.

	5	6	2			9		
			9			3	5	2
	8	9	1		5			
4						6	3	7
1	3			6	9			
8			2	7				
9	2	3					6	
		1	5	9	2			
			4			2	9	





Hingesehen

Der Seligsprechungsprozess von Zita, der letzten Kaiserin von Österreich (im Bild 1926 mit ihren Kindern), schreitet voran. Er gehe davon aus, dass das Untersuchungsverfahren auf Bistumsebene in zwei bis drei Jahren abgeschlossen ist, sagte Postulator Alexander Leonhardt. Zita (1892 bis 1989) war Gattin von Karl I. Der letzte Kaiser von Österreich starb vor 100 Jahren, am 1. April 1922, und wurde 2004 seliggesprochen. Für Zita läuft das Seligsprechungsverfahren seit Ende 2009. Zur Begründung wird auf ihre Pflichterfüllung in ihrer Funktion als Kaiserin und Königin verwiesen, ihre tätige Anteilnahme am Leid ihrer Mitmenschen sowie ihre Verbundenheit mit Christus etwa als Oblatin (Laienmitglied) der französischen Benediktinerabtei Saint Pierre de Solesmes. *KNA*

Wirklich wahr

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick hat einen fundamentalen Satz zum bayerischen Selbstverständnis aufs Korn genommen. „Mia san mia mag bayerisch sein, aber nicht christlich“, sagte er bei der Aussendung von Kirchenführern im Bamberger Dom. „Wo sich Populismus breitmacht, hat man Jesus Christus und seine Botschaft vertrieben. Wo es eng wird in Denken und Handeln, ist Jesus Christus nicht mehr anwesend.“



Spirituelle Kirchenführungen sollten den Blick überall dort weiten, wo Menschen in Enge und Verslossenheit lebten, betonte der Erzbischof. „Bei der Erklärung von Kirchengebäuden und Kunstgegenständen wird auch die Kultur der christlichen Hoffnung gegen Pessimismus und Resignation lebendig gehalten“, fügte Schick hinzu. Es gehe vor allem um eine Kultur der Barmherzigkeit und Nächstenliebe. *KNA*

Zahl der Woche

3000

Tonnen Lebensmittelpenden der deutschen Ernährungswirtschaft sind seit Kriegsausbruch in die Ukraine geliefert worden. Laut Bundeslandwirtschaftsministerium wurden bereits mehr als 100 LKW-Ladungen mit Spenden in die Ukraine gebracht. Das Gesamtvolumen der zugesagten Lieferungen der deutschen Lebensmittelunternehmen belaufe sich auf insgesamt 130 Ladungen mit über 4100 Paletten, hieß es.

Geliefert werden vor allem Grundnahrungsmittel, Getränke, Babynahrung sowie Fisch-, Fleisch- und Dosenkonserven. Das Landwirtschaftsministerium hatte Anfang März eine Koordinierungsstelle geschaffen, um Spendenangebote der Ernährungswirtschaft und offizielle Anfragen aus der Ukraine zusammenzuführen. Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) dankte allen Unternehmen, die Spenden zur Verfügung stellen. *epd*

Impressum

Neue Bildpost gegründet: 1952
Verlagsanschrift: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer: Johann Buchart
Herausgeber: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften: Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81
 E-Mail: leser@bildpost.de
 Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

Mediendesign: Gerhard Kinader
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro: Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg

Bankverbindung: LIGA Bank eG
 IBAN DE5175090300000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 E-Mail: vertrieb@suv.de
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
 Telefon: 08 21/5 02 42-13
 oder 08 21/5 02 42-53
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
 Einzelnummer EUR 1,95,
 Österreich EUR 1,95,
 übriges Ausland EUR 2,50,
 Luftpost EUR 3,00.
 Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfe besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welchem Adelsgeschlecht entstammte Kaiserin Zita?

- A. Bourbon-Parma
- B. Bernadotte
- C. Battenberg
- D. Ballestrem

2. Zitas Sohn Otto war Schirmherr des ...

- A. Gipfeltreffens in Wien 1961
- B. Esperanto-Weltkongresses in Budapest 1983
- C. „Paneuropäischen Picknicks“ 1989
- D. Empfangs für Johannes Paul II. in Salzburg 1998

Lösung: 1 A, 2 C

Foto: Imago/United Archives International, KNA

„Wie aus dem Überraschungsei“

Eine Figur des leidenden „Christus in der Rast“ nimmt den Trost von Ostern vorweg

Traurig sitzt er da, von Schmerzen gekrümmt, die Augen fast ganz geschlossen, seiner Kleider beraubt, den Kopf in seinen aufgestützten Arm gelegt, die Dornenkrone auf dem Haupt. Elend schaut er aus: Jesus in der Rast.

Vielleicht kennen Sie solche Darstellungen? Meist sind sie aus Holz, in barocken Formen und Farben in unseren bayerischen Kirchen zu sehen. Sie zeigen eine Szene der Passion Christi: Jesus nach Verurteilung, Geißelung, Verspottung und Kreuzweg. Jesus, der noch einmal rastet, sich ausruht, seine letzten Kräfte mobilisiert, bevor er ans Kreuz genagelt wird und sterben muss. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert gibt es solche Darstellungen. Sie werden auch „Christus im Elend“ oder „Erbärmdebild“ genannt.

Mit Schmerzen vertraut

Mir ist diese Art, den Schmerzensmann darzustellen, seit Kindertagen vertraut. Denn neben der Bushaltestelle in der Nähe meines Elternhauses in Plattling steht die kleine Enzkofener Kapelle. Dieses baufällige Gotteshäuschen, das nur einer Handvoll Gläubigen Platz bietet, gehörte zu meinem Schulweg. Immer wieder – vor allem, wenn in der Schule etwas schiefging – warf ich einen Blick durch das Holzgitter der Tür und schickte ein kurzes Stoßgebet nach oben. Dabei schaute ich auf die Holzfigur eines Christus in der Rast. Für mich war diese Figur als Kind und Jugendlicher der Inbegriff von Leid, Schmerzen, Sorgen und Problemen.

Auch heute noch – Jahre später – entdeckte ich, wenn ich einen Christus in der Rast anschau, das Leid dieser Welt. Im gequälten Heiland sehe ich Menschen, denen es schlechtgeht: in

► Die fröhliche Darstellung des „Christus in der Rast“ von Magdalena Wojtczak stimmt unseren Autor Franz Pfeffer zuversichtlich.
Foto: privat



Vielleicht war ich im vergangenen Sommer auch deshalb so begeistert von der polnischen Volkskunst. Denn bei unserer Pfarrfahrt entdeckte ich in den Krakauer Tuchhallen sogenannte naive Schnitzereien und dabei auch Darstellungen des Christus in der Rast. Und diese waren alles andere als traurig. Im Gegenteil: In den fröhlichsten Farben saß dort Jesus auf Holzstümpfen, den Kopf auf den Arm gestützt. Er war in bunteste Kleider gehüllt und Vögel zwitscherten um den Schmerzensmann herum. Und in einer dieser Holzfiguren wurde er sogar von zwei riesigen Sonnenblumen überragt. Dieses Kunstwerk von Magdalena Wojtczak hat es mir besonders angetan. Deshalb steht es nun auch in meinem Arbeitszimmer und ich werfe täglich einen Blick darauf.

Im Elend nicht allein

Diese fröhliche Darstellung des Christus in der Rast hat für mich nämlich eine tiefe Botschaft: Auch im Leid kann Zuversicht aufblühen. Denn Jesus, mein Herr und Freund, kann meine Gefühle, Sorgen, Ängste und Schmerzen verstehen. Er kann mit mir fühlen, weil er all das auch erlebt hat.

Ihm kann ich mich deshalb anvertrauen. Ihm kann ich alles erzählen. Er versteht mich. So bin ich im Elend nicht allein. Er hält es mit mir aus und ich kann spüren: Geteiltes Leid ist halbes Leid. Das lässt aufblühen und hoffen.

Für mich ist das die Oster-Botschaft. Deshalb möchte ich meinen spontanen Kunstkauf auch nicht mehr hergeben, selbst wenn ein guter Freund und Pfarrerkollege ihn mit folgendem Satz kommentiert hat: „Das schaut ja aus wie eine Figur aus dem Überraschungsei.“ Aber vielleicht trifft's das ja? Vielleicht ist nämlich diese Sicht auf die Darstellung eines Christus in der Rast auch für Sie eine Überraschung und eine Osterbotschaft zugleich?

Franz Pfeffer



diesen Tagen vor allem die Bevölkerung im Kriegsgebiet der Ukraine. Die unzähligen Menschen auf der Flucht. Diejenigen, die immer noch unter der Corona-Pandemie leiden – Menschen, die sich angesteckt haben,

Unser Autor

Franz Pfeffer ist Pfarrer der Pfarreiengemeinschaft Hl. Kreuz/St. Pius in Kelheim – Kreuzgasse 3, 93309 Kelheim; franz.pfeffer@bistum-regensburg.de

an Long-Covid leiden oder die um sich und andere Angst haben. Frauen und Männer, deren Beziehung zerbrochen ist und die nun vor dem Scherbenhaufen eines Lebensraums stehen. Christen, die sich um unsere Kirche sorgen. Arbeitslose, die um ihre Existenz bangen. Trauernde, die nicht mehr weiter wissen.

Und manchmal sehe ich im leidenden Christus auch mich selbst und meine eigenen Sorgen – wie damals als Schüler.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von CBM Deutschland e.V., Bensheim. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Wenn wir beten, sprechen
wir mit Gott, wenn wir lesen,
spricht Gott mit uns.
Isidor von Sevilla

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Fünfter Fastensonntag, 3. April
*Siehe, nun mache ich etwas Neues.
Schon spießt es, merkt ihr es nicht?*
(Jes 43,19f)

Im Frühling erzählt uns die Natur von der Neuwendung. Ich bin eingeladen, Vergangenes ruhen zu lassen und mich auf das einzulassen, was in mir neu werden und wachsen will. Merke ich etwas davon?

Montag, 4. April
Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. (Joh 8,14)

Das Johannesevangelium, das wir in den nächsten Tagen hören werden, stellt uns die Streitgespräche Jesu mit den religiösen Autoritäten vor Augen. Er scheut nicht die Auseinandersetzung und macht klare Ansagen. Er ist im besten Sinne selbst-bewusst. Er weiß um seine enge Bindung zum Vater. Aus welchem Bewusstsein lebe ich als Christ, als Christin?

Dienstag, 5. April
Wer bist du denn? Jesus antwortete: Warum rede ich überhaupt noch mit euch? (Joh 8,25)

Jesu Identität bleibt unverstanden. Das frustriert. Auch ihn. Mühe ich mich immer neu, ihn kennenzulernen und zu verstehen?

Mittwoch, 6. April
Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien. (Joh 8,31f)

Heute wendet sich Jesus denen zu, die bereits an ihn glauben. Er gibt ihnen und uns dafür eine Richtschnur und eine Verheißung: Wenn wir in seinem Wort bleiben, erkennen wir die Wahrheit. Kriterium dafür ist meine innere Freiheit. Wo immer ich mich innerlich frei fühle,

weil ich mich im Einklang mit Gottes Wort fühle, ist das ein sicheres Indiz für Wahrheit.

Donnerstag, 7. April
Mein Vater ist es, der mich ehrt, er, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott. (Joh 8,54)

Jesu verheißt Unsterblichkeit und stellt damit die höchste Glaubensinstanz seiner Zeit – Abraham – in den Schatten. Ein Affront. Seine Gotteskindschaft sprengt den Vorstellungsrahmen derart, dass zunächst nur Rückzug möglich ist. Womit sprengt Jesus meinen religiösen Vorstellungsrahmen?

Freitag, 8. April
Er aber entzog sich ihrem Zugriff. (Joh 10,39)

Immer enger wird es um Jesus. Auch seine Argumentationslinien der guten Werke, die er getan hat, und der Verweis auf die Schriften, greifen nicht mehr. Doch seine Zeit ist noch nicht gekommen. Der Rückzug

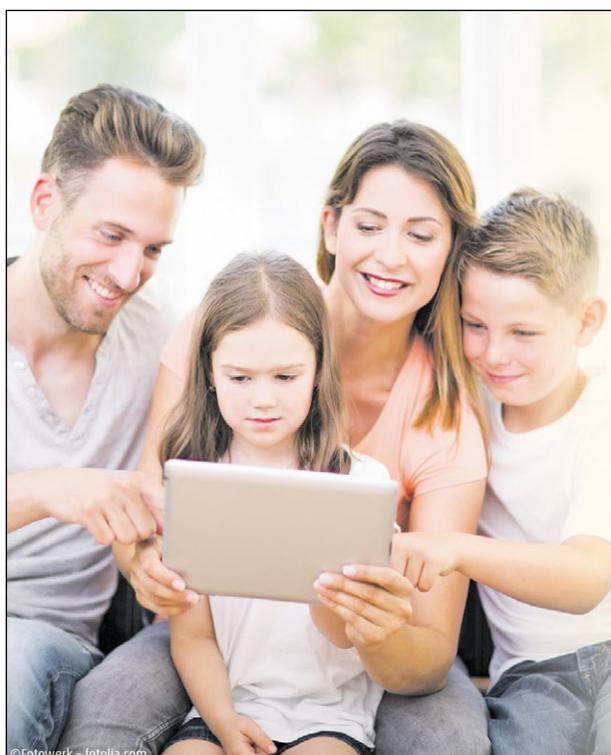
an den Taufort wird erneut zum Bekehrungsort. Wenn es um mich eng wird – besinne ich mich dann auf meine Taufe?

Samstag, 9. April
Das Paschafest der Juden war nahe, und viele zogen schon vor dem Paschafest aus dem ganzen Land nach Jerusalem hinauf, um sich zu heiligen. Sie fragten nach Jesus und sagten zueinander, während sie im Tempel zusammenstanden: Was meint ihr? Er wird wohl kaum zum Fest kommen. (Joh 11,55f)

Es war allen klar: Wenn Jesus – wie üblich – ins religiöse Zentrum zurückkehrt, wird er verhaftet werden. Heute wissen wir, wie es ausgegangen ist – aber versetzen wir uns in die Situation der damaligen Zeit. Was hätten wir gedacht?



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin im Crescentiakloster Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 86,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur
1 Euro
mehr!